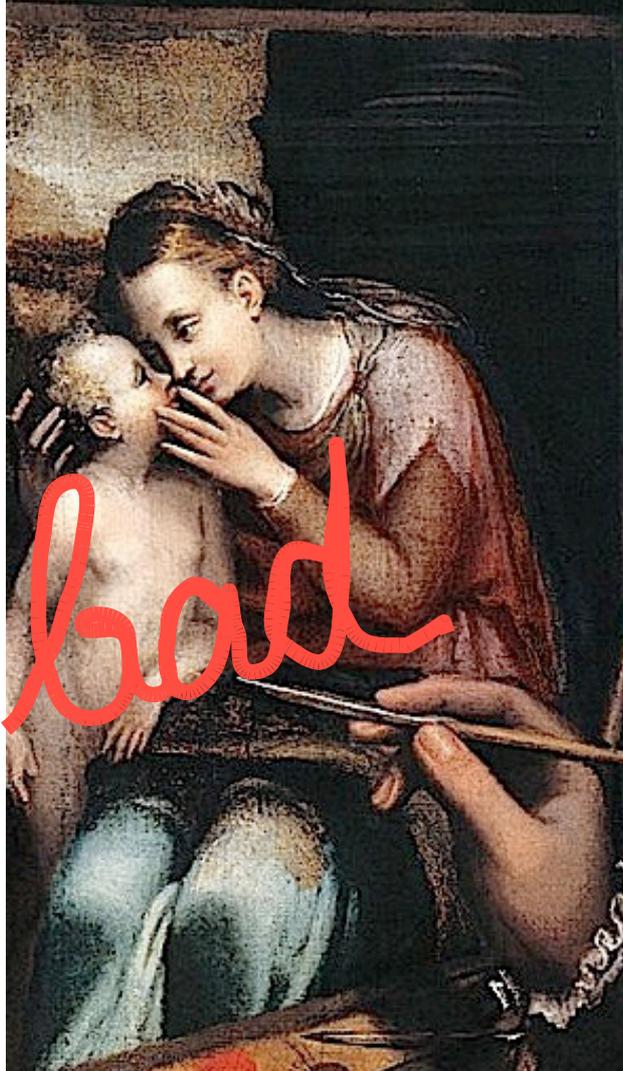


112



bad

BAD

ALCHEMY

In memoriam...

- [02 Aug 2021] Joey Stack = Jo Benjafield (Sängerin bei Lo Yo Yo, Officer!)
[29 Aug 2021] Lee "Scratch" Perry (jamaikan. Dubwizard), 85
[29 Aug 2021] Ron Bushy (US-Drummer bei Iron Butterfly's 'In-A-Gadda-Da-Vida'), 79
[02 Sep 2021] Mikis Theodorakis (griech. Komponist), 96
[21 Sep 2021] Richard H. Kirk (Cabaret Voltaire, Sandoz), 65
[29 Sep 2021] Bronius Kutavičius (litau. Komponist), 89
[13 Oct 2021] Andrea Haugen (Neofolk- & Dark-Ambient-Sängerin - Hagalaz' Runedance, Nebel hexè, Aghast Manor), 52 [als eines der Opfer des Bogenschützen in Kongsberg]
[21 Okt 2021] Hartmut Geerken (dt. Allrounder, von Achternbusch bis Stirner und Sun Ra), 82

BA's finest disc-overies 2021

- Aquaserge – The Possibility of a New Work for Aquaserge (Crammed Discs)
Julius Eastman [Ensemble 0] - Femenine (Sub Rosa)
Frode Haltli – Avant Folk II (Hubro)
Alexander Manotskov – Requiem, or Children's Games (Fancymusic)
Mzylkypop – Kiedy Wilki Zawyja? (Discus Records)
Palo Alto – Difference and Repetition (Sub Rosa)
Red Kite – Apophenian Bliss (RareNoise Records)
Laurent Saïet – After the Wave (trAce Label)
Shibalba – Nekrologie Sinistrae (Orchestra Noise Opus I) (Agonia Records, 2020)
Luise Volkmann LeoneSauvage – Dreams to Come (Umland Records)

Das unglückliche Bewusstsein ist aber die einzige Bewusstseinsform überhaupt, denn das Glück ist bewusstlos. Die Leute wollen sich zerstreuen, um bewusstlos glücklich zu werden... Es ist ein Glück, das sowohl intellektuell als auch moralisch und ästhetisch auf dem Niveau der Kinderstube steht.

V. Flusser

Die Realität ist der sichtbare Mangel an Widerspruch.

L. Aragon

- Louis Aragon - Libertinage; Pariser Landleben
Isabelle Autissier - Herz auf Eis
Bov Bjerg - Serpentina
Daniel Bosshart - Geteilter Traum
Christophe Dabitch & Jean-Denis Pندانx - Jeronimus [über Jeronimus Cornelisz (1598-1629)]
Peter Englund – Schönheit und Schrecken. Eine Geschichte des Ersten Weltkriegs
Tomas Espedal - Gehen oder die Kunst, ein wildes und poetisches Leben zu führen
Vilém Flusser – absolute
Theodor Fontane - Vor dem Sturm
Oskar Maria Graf - Gelächter von außen
Katharina Hagena - Was die wilden Wellen sagen. Der Seeweg durch den *Ulysses*
Hermann - Die Türme von Bos-Maury: Babette - Der Schäfer - Das Kloster
Morten Hesseldahl & Henrik Rehr - Kubanischer Herbst [über Jan Stage, Monika Ertl, Che Guevara]
Reinhard Kleist - Johnny Cash. I See a Darkness
Nastassja Martin – An das Wilde glauben
Poe/Kubin - Die denkwürdigen Erlebnisse des Arthur Gordon Pym
Osamu Tezuka - Adolf
Jules Verne - Fünf Wochen im Ballon
Warnauts & Raives - Zeitenwende
Carl-Henning Wijkmark – Nahende Nacht

Back to Live:

Widersacher aller Liedermacher, Sara Teamusician und The Instant Voodoo Kit

Die Krux mit dem Corona-Virus ist noch nicht ganz vorbei, doch kehrt mehr und mehr Normalität ein. Was auch bedeutet, dass endlich wieder Konzerte stattfinden. Mit Betonung auf Endlich! So richtig in live. Mit Publikum direkt vor der Bühne. Ohne die Notwendigkeit eines Zwischenmediums wie PC oder Tablet. Wenn man zwei Gigs von Straßenmusikern außenvorlässt, bedeutete 2020 für mich die totale Nullnummer, was Konzertbesuche angeht. Ein besonders kalter Entzug, wenn in der gleichen Statistik für 2019 die Zahl 21 steht. Doch diese entbehrungsreichen Zeiten sind seit dem 5. September 2021 vorbei. Am letzten Tag des verspäteten *"Umsonst & Draußen 2021"* (nicht wie üblich auf der Talavera, sondern etwas weiter draußen auf den Zellerauer Mainwiesen) in Würzburg spielen am Sonntagabend die **Widersacher Aller Liedermacher** auf. Eigentlich eine Würzburger Band, aber Frontmann, Sänger und Gitarrist Matthias "Matze" Wolf hat die übrigen Musiker – Julian Hdrina (Schlagzeug), Marcel Doudieh (Gitarre, Saxophon), Joris Conrad (Keyboard) und Cornelius Grömminger (Kontrabass) – mit dem Spirit seiner oberpfälzischen Heimat gespeist. Gemeinsam zelebriert das Quintett eine eigenwillige Mischung aus Folk/Volksmusik, Jazz und Rock mit einer klitzekleinen Prise Reggae. Besungen werden etwa die Sehnsucht nach der Kindheit ('Wieda zruck'), eine arrogante Dorfschönheit ('Anamirl') und der Wind als Metapher für die Vergänglichkeit des Lebens ('De Bris', so auch der Titel des 2020 veröffentlichten Debütalbums). Während sich die 'Bergpredigt' gegen Gentrifizierung und die Zerstörung der Natur wendet, gibt es mit 'Hans' ein Lied, welches sich als Lockdown-Song anbietet (*"Ah geh Hans, geh, bleib dahâm..."*). Beim Lied über ein Gruselcafé im tschechischen Eger kommt fast Dark-Cabaret-Atmosphäre auf. Die Texte sind in oberpfälzischem Dialekt und Englisch, wobei hier die Übergänge fließend gestaltet werden, Mundart-Scat inklusive. Bis auf den gemächlicheren Ausklang hat mir diese Mischung aus Hubert von Goisern und die Alpinkatzen, Konstantin Wecker und Kuhn Fu gut gefallen, dem Publikum sicher auch. Und Matze ist selig, dass die Band wieder vor Zuschauern spielen darf. *Basst scho, basst scho...*

Fünf Tage später eröffnet **Sara Teamusician** (bürgerlich Sarul Dubriel) im *Rathaus* die *STRAMU Pflastertöne*, die Corona-bedingt bestuhlte Ersatzveranstaltung des Würzburger *STRAMU*. Die Singer-Songwriterin stammt aus der Mongolei und kam als Kind nach Berlin. Das Studium der Zahnmedizin brachte sie 2014 nach Würzburg. Ihre entspannt-verträumten Songminiaturen in Deutsch oder Englisch sorgen für eine wundervoll entschleunigte Stimmung im meist hektischen (und baustellenlärmverseuchten) Alltag. 'Stadtkind' besingt die unterschiedlichen Vorlieben bezüglich des Lebensmittelpunktes oder möglicher Sehnsuchtsorte (*"Ich bin lieber Stadtkind. Du liebst die prächtigen Berge. Ich komm mal wieder nach New York, du Richtung Alpen."*). 'Mister Moustache' handelt von einer Frau aus Amsterdam, die in Kopenhagen einen Mann mit besonderem Schnurrbart trifft und sich in diesen verliebt. Die Beziehung endet allerdings, als sich der Geliebte seine Gesichtsbehaarung entfernt. Diese kleinen poetischen Geschichten, die leicht verspielte Gitarre und Saruls angenehm tiefe, sanfte Stimme eignen sich perfekt zum Noise-Detox. Üblicherweise wird Sara Teamusician vom studierten Jazz-Kontrabassisten Janosch Korrell begleitet. Doch bei den *Pflastertönen* bildet Johannes Liepold mit seiner Bassklarinette die Begleitband, was der Musik eine smoothjazzige Note verleiht. Für 'Tagträumer', dem Titelsong ihres Ende des Jahres erscheinenden Debütalbums, setzt sich Sarul ans Keyboard und entlockt diesem niedlich-vertrackte Töne. Ein Konzert als perfekter Start ins Wochenende.

Am darauffolgenden Tag kann ich mich gerade noch rechtzeitig von einer kleinen Familienfeier lösen, um zum *Bechtolsheimer Hof* zu sprinten. Das Würzburger Jugendkulturhaus feiert an jenem Wochenende seinen 30. Geburtstag mit acht Konzerten im Schulhof. Jugend und 30. Wiegenfest sind bei mir schon etwas her, aber der Auftritt von **The Instant Voodoo Kit** trotzdem Pflicht. Außerdem stellen die Voodoos mit vier von mir besuchten Konzerten einen neuen persönlichen Rekord auf. Blackmore's Night, Dead Can Dance, Worldservice Project und die Sanderauer Elektro-Nonnen von Hildegard von Binge Drinking (je drei) haben das Nachsehen. Leider finden statt der üblichen zehn bis dreizehn Musiker nur sieben auf der kleinen Bühne Platz, doch tut diese numerische Reduzierung der Voodoo-Power keinen Abbruch. Die Gassenhauer um See(len)räuber ('Soul Eating Pirates'), ewige Jugend ('Peter Pan'), das Los siamesischer Zwillinge ('Duet for a Lifetime') und das Kabinett eines Magiers ('Dr. Parnassus') haben nichts von ihrer freakigen Energie verloren. Dazu gibt es den knalligen Mode-Mokier-Song 'Leggings sind keine Hosen' und aus aktuellem Anlass einen kleinen Pandemie-Tango, für welchen sich die an jenem Abend rein männlichen Voodos um Sänger/Frontmann Elmar von Grünewald eine junge, Rasseln schwingende Frau auf die Bühne holen. Fast alle Songs kenne ich mittlerweile beinahe auswendig, aber dennoch möchte ich diese mitreißende Performance, die auch das Hauptklientel des B-Hofs zum ausgelassenen Tanzen bringt, nicht missen. Erst recht nicht nach so langer Konzert-Abstinenz.

Return to Freakshow:

7For4 um vier und Schockwellentherapie mit Albatre

Auch die *Freakshow*-Konzertreihe von Altmeister Charly "Rock'n'Roll!" Heidenreich ist auferstanden aus Ruinen. Bereits am 30. September 2021 gab es mit dem 14. Konzert von Panzerballett den Restart, welches ich leider wie alle anderen 13 verpasst habe. Am 3. Oktober dann die Rückkehr der traditionellen Late Matinee im Würzburger Gruselkeller namens *Immerhin*. Um kurz nach vier beginnen **7For4**, eine Münchner Formation mit Wolfgang Zenk an der Gitarre (Leiter des Münchner Gitarreninstituts), Markus Grützner am Bass und Bebo Herrmann an den Drums. Extra für Charly und seine Freaks sind die Instrumentalrockers nach ein paar Jahren Pause wieder zusammengekommen. Auf der Bühne feiert das Trio (früher ein Quartett) vor allem das 20jährige Jubiläum des 2001 veröffentlichten Debüts "Contact". Wolfgang Zenk eröffnet die meisten Tracks mit ruhigem Solo, bevor dann seine Kollegen mit hohem Tempo einstimmen. Bei 'Russian' mutiert das Schlagzeug zu Militärtrommeln. 'Tokamak' wurde sehr zur Verblüffung des Trios von der japanischen Schülerband Waseda Chanson Society gecovered. Am Ende werden 'Burned Chicken Wings' mit Americana- und Country-Anleihen serviert. Das haut mich ehrlich gesagt nicht wirklich aus den Latschen, aber als Wiedereinstimmung auf die *Freakshow* wirkt der Auftritt ganz passabel.

Gekommen sind die meisten ohnehin wegen **Albatre**. Zuletzt hatte uns arme kleine Freaks das in Rotterdam wohnhafte portugiesisch-deutsche Trio vor ziemlich genau zwei Jahren in einen Vortex der Verdammnis gezogen und als neue Menschen wieder ausgespuckt. Heute haben Gonçalo "Gonzo" Almeida (Bass), Hugo Costa (Altosax) und Philipp Ernsting (Drums) keine hypnotischen Projektionen dabei. Die braucht es aber auch nicht! Angeführt von Bass-Berserker Gonzo entfesseln die drei Alabastoren eine massive, sinnflutartige Jazzcore-/Noise-Schockwelle auf das Publikum, um uns von den eigenen Dämonen zu reinigen. Sax-Buddha Hugo droht bei dieser brachialen Wucht fast ein wenig unterzugehen, changiert zwischen sirenenartigen und tiefen Tönen, während Philipp seine Hände und Sticks auf Dauerfeuer gestellt hat. Vielleicht bin ich noch zu sehr "Jungfreak", aber einzelne Stücke sind für mich bei dieser puren und doch überaus abwechslungsreichen Urgewalt kaum zu erkennen. 'The Fall of the Damned'? 'A Descent into the Maelstrom', das sind alles mehr als passende Titel. Jedenfalls dürften die (hinterher etwas rauschenden) Ohren jetzt wieder klar auf *Freakshow*-Frequenz kalibriert sein.

Marius Joa

The Return of the real *FREAKSHOW ARTROCK FESTIVAL*



Am 8. und 9. Oktober folgte dann das Megaevent des Jahres: das *Freakshow Artrock Festival 2021* im *Felix-Fechenbach-Haus*, im Würzburger Stadtteil Grombühl. Nachdem das Festival 2020 leider kurzfristig abgesagt werden musste, ist die Wiedersehensfreude in der *Freakshow*-Familie nach zwei Jahren riesig und äußert sich teils in langen, innigen Umarmungen. Mit Maske und festen Sitzplätzen kommt nicht ganz das übliche Feeling auf (auch die charakteristischen in die Menge gebrüllten Nummern der Essensbestellungen fehlen irgendwie), aber egal. Den Freitag eröffnen PoiL. Leider nicht Le Grand Sbam, nur PoiL. Aber Antoine Armera (Keyboards), Boris Cassone (Gitarre) und Guilhem Meier (Drums) bilden gemeinsam mit Benoit Lecomte von Schwesterband Ni! und der Japanerin Junko Ueda diesmal immerhin **PoiL Ueda**. Statt üblichem Dur-et-Doux-Gedaddel, gibt es die Adaption des Versepos "Heike-Monogatari", das vom Kampf zweier verfeindeter Clans im Japan des späten 12. Jahrhunderts erzählt. Traditionell wurden solche moralisch gefärbten Erzählungen früher von umherreisenden blinden Mönchen mit Gesang und Biwa, einer Kurzhalslaute, aufgeführt. Junko Ueda setzt diese Kunstform fort, schlägt mit einem (in meinen schlechten Augen aus der Ferne wie ein Fächer aussehendes) Plektrum auf ihre Biwa ein und besingt den großen Zwist zwischen den Taira, einem Samurai-Clan, und den vom Kaiser unterstützten Minamoto. Ein großes Drama um Verrat, Bruderkampf, Liebe und eine große Seeschlacht, unterstützend vertont vom PoiL, die dem spätmittelalterlichen Stoff eine moderne, avantgardistische und gleichzeitig leicht psychedelische Note verleihen. So erwacht die mündlich überlieferte und im 14. Jahrhundert erstmals schriftlich festgehaltene Geschichte vor dem inneren Auge zum Leben. Junko Ueda darf zwischenzeitlich auch ein eindrucksvolles Solo absolvieren. Mit diesem Projekt ordnen sich PoiL auf ihre Weise einer anderen Erzählform unter und beweisen, dass sie sich weiterentwickelt haben. Selbst der Ni!mmermüde Bassist Benoit Lecomte schafft es die ganze Zeit stillzusitzen. Mit 'Dan no ura' gibt es bisher nur ein Stück dieses Sets auf PoiLs Bandcamp-Seite.

Leider kein positives Urteil kann ich über **Colonel Petrov's Good Judgement** fällen. Die Performance des Kölner Quartetts – Sebastian Müller (Gitarre), Leonard Huhn (Saxophon, Gesang), Reza Askari (Bass) und Rafael Calman (Schlagzeug) – langweilt mich. Interessante musikalische Ansätze werden in Dissonanzen scheinbar zum Selbstzweck erstickt oder niedergebrettert. Natürlich kann man den Musikern ihre Fähigkeiten überhaupt nicht absprechen und sie bieten durchaus mehr als totales Geschrubbe, aber im Vergleich zu anderen Bands auf diesem Festival fallen CPGJ leider ziemlich ab.

Ein anderer Kölner, Bandleader Christian Achim Kühn, hat sein internationales Ensemble **Kuhn Fu** nicht nur von Amsterdam nach Berlin übergesiedelt, sondern auch um hochkarätige Neuzugänge erweitert. "Alpha Male" John Dikeman (u.a. Spinifex) am Tenorsaxophon und die grünhaarige, superhippe, argentinische Baritonsaxophonistin Sofia Salvo (sie könnte einem Comic von Alan Moore entstiegen sein!) ergänzen Kühn (Gesang, Komposition, Gitarre), Ziv Taubenfeld (Bassklarinetten) aus Israel, Esat Ekincioglu (Kontrabass) aus der Türkei und den britischen Drummer George Hadow zum Sextett. Das bedeutet mit den drei Brassketieren Dikeman, Taubenfeld und Salvo vor allem viel mehr Power an der Blechbläserfront, mit überaus abwechslungsreicher Dynamik. Eine weitere gute Nachricht: der marode Kontrabass wurde repariert und zeigt sich nun völlig Duct-Tape-frei! Neben einem kleinen Besuch bei 'Nosferatu' (wer dessen Bräute sind, kann man sich sicherlich denken) und dem 'Eiger-Nordwand'-Bergsteiger-Drama mit unerwartetem Twist gehört der Großteil des Konzerts der Jazzrockoper von Marcel dem Champignon, als postmoderne Version des bereits von Kuhn Fu besungenen, norddeutschen Märchens vom Fischer und seiner Frau (*"Buttje, Buttje in der See. Meine Frau, die Ilsebill, will nicht so, wie ich wohl will."*). Doch anstatt der Parabel um Gier und Macht dreht sich alles um die Abenteuer des begabten Musikers Marcel, der von einer künstlichen Intelligenz namens Ilsebill.com mit Ideen beauftragt wird und sich daher auf die Suche nach Inspiration begibt. Eine Musiker-Heldenreise im Spannungsfeld zwischen Kreativität und Kommerz, als Kritik an den Mechanismen des Musikbusiness und der sozialen Netzwerke, vom todschicken Zampano Christian in teurem italienischen Designerhemd als Moritat ins Mikro geschmettert. Vor lauter musikalischem Magic-Mushroom-Effekt sehe ich bald schon den Kontrabass mit Esat tanzen. Die Begeisterung über einen solch famosen Gig ist auch deswegen groß, weil das schräge Musical mit zusätzlichem Live-Material schon bald auf dem neuen Doppelalbum der Kuhn-Fu-Fighters erscheinen wird. Und für etwa 90 Minuten habe ich vergessen, dass ich Champignons nicht mehr sehen kann.



Text [Friday] Marius Joa – Pictures Monika Baus: Gilles Le Rest (p 5, 8) - Junko Ueda – Dikeman, Taubenfeld, Salvo, Ekincioglu - Sigrid Aftret (p 6)

Samstag. My Man Friday ruft an, man würde mich vermissen, und da die Sonne im höchsten Grad scheint, lasse ich mich gern nach Grombühl locken, wo nach den „Da isser ja“-Präliminarien **Hydropuls** den Dampfnudelnachmittag eröffnen. Als Saarländer Brandstifter und 'Highspeed Underground'-Feuerwehr. 'Pump Up the Jazz' heißt die Parole von Thomas Lengert & Christof Thewes als Ko-Kommandanten an E-Bass und Posaune, die sie mit Hartmut Osswald an Baritonsax und den beiden Uhls, Bluesguitarspeedy Johannes Schmitz und Trommelwirbler Martial Frenzel, in die Tat umsetzen. Die Hitzewallung im signalroten Bereich, der Wasserdruck der Spritze ebenso enorm. Einzig 'Dead Eyes under Water' lässt in Gedanken an das Mittelmeer als Migrantengrab anderes zu als Partystimmung und Hitzewallung.

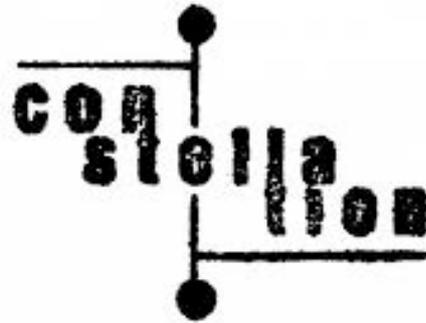
'Wasted Time'? Der den Freaks als Bassmann von Alex's Hand bekannte Kellen Mills ist zu selbstbewusst, um da böse Zungen auch nur in Erwägung zu ziehen. Mit Toms Rudzinskis (as), Omri Abramov (ts, ewi-elect.), Ruben Berges (e-g), Dante Uccello (p, synths, electr.) und Henry Hahnfeldt (dr), kurz **Tryon**, stimmt er als nächstes 'Wooden Chair' an, wörtlich zu verstehen, denn mit Ganna Grynvia spielt eine Sängerin die Hauptrolle, an der man versucht ist, Namen wie Elaine di Falco auszuprobieren, Caveman Shoestore, Thinking Plague... nicht wirklich, aber grobe Richtung. Artrock halt, soweit das im Bassbrei zu erkennen ist, Uccello immerhin bezaubert mit einem barfüßigen Keys-Calypso. Dann geht's ums Internet, mit entsprechend kakophonem Sarkasmus, erst downtempo, dann obstinat blockierend, mit einem hervorstechenden Duett von Bergnes und Mills und jazzigem Altosax. Um die Frotzelei zur folgenden Ballade zu goutieren, weiß ich zuwenig von „Hasselhoff“, die Spannung schwankt zwischen wuchtig und ätherisch. Zum Thema 'Fate' (oder Fake?) geht der Beat tamtamtam, die Keys wiederholen tüt-tüt-tüt, Highlight ist ein lettisch-israelisch tirilierendes Saxduett, auf das der Bass furzt, auch der Humptatabeat gehört zur Kategorie 'sarkastisch'. Am besten gefallen hat mir, wie nun zartem Klavierintro kapriziöser Gesang folgt, fast wie bei After Dinner, von lyrischem Sax begleitet, Grynvia lässt Stichworte wie *promisses, history, culture...* mit Delay verhallen, *tell me tell me tell me...* Dann führt eine gitarrenbemerkte Brücke zu einem weiteren Guitar-Bass-Duett in pickendem Staccato, das akzelerierend crescendiert und in abgehacktem Sprechgesang endet. Usw., ich finde diese Artrocksong-Ambition ansprechend, aber das gehört transparenter abgemischt, und daher zieht's mich zur Futterrippe.

Anstelle von Oiapok kommen mit **Sex Magick Wizards** doch tatsächlich mal Norweger, gitarrenheroisch angeführt von Victor Bomstad und links Sigrid Aftret als Tenorsaxmelodikerin in langem Gewand und mit 'ner Art Fez, mit Henrik Sandstad Dalen (von Rowland's Evil Jazz Trio) am Bass und an den Drums Ingvald André Vassbø (der in Kanaan und mit Signe Emmeluth in Barrage trommelt). Gräbt man im Überbau der Wizards, findet man sie thelematisiert in einem Drudenfuß aus Aleister Crowley, Qliphoth-Götzendienst und dem Ziegengott höchstselbst. Uptempo und jazzrockdynamisch wie ihre Rune-Grammofon-Vorbilder Shining, Elephant9, Ultralyd, Bushman's Revenge, Panzerpappa, gleich auch mit einem Drumsolo. Doch zu gradualem Bass und Gitarrenmelancholie fährt orientalisierte Rhythmik der verzerrten Wehmut in die Parade, Aftret ululiert, Bomstad tremoliert, der Drummer hackt und knüppelt Beatgewitter übers kakophone Partychaos, das kontrastiert zum schmerzlichen Feeling der Gitarrendistortion und tenorhymnisch eskaliert. 'Love is the law / Love Under Will'. Doch trommlerischer Treppensturz droht die Gitarre mitzureißen und sie kann sich nur virtuos wirbelnd dem entziehen. Ein unkender Bassriff dreht einen Drehwurm, Bomstad eifert in bluesiger Rhetorik, Aftret vertieft die Tristesse mit äthiopischem Tenor. Die wilde Jagd fällt in donnernden Galopp, das Sax oriflammt vorweg, Paukenschläge grollen, Eisen tickt, zu zeitlupigem Bassloop heult schwallendes Gitarrenfeedback auf in höchsten Tönen, in die das Saxofon mit einfällt. Mit 'Spiritual Community' stimmt Bomstad zuletzt sogar das Magickbekenntnis an und wirbt für diese Magick Wizardry. Doch hat man die nicht bereits ohne Worte verstanden? So oder so, da scheiden sich Freaks und Partyanimals in Böcke und Lämmer.

Voilà, **Free Human Zoo** aus Paris: Mit Keys, Posaune, Klassikbass, E-Gitarre, Altosax & Klarinette und ihm selber an den Drums offeriert Gilles Le Rest ambitionierte Ensemblesmusik vom Blatt – vielen Blättern – , und ich denk mir anfangs: 'n bisschen wie Aranis, gradual-repetitiv, angejazzter, angerockter Third Stream 2.0, Ravels „Bolero“ als marschierendes Leitmotiv. Die Gitarre von Alexis Delva (aus dem Hause Anaïd) jault zu wuchtigem Staccato, die Klarinette von Matthieu Metzger (Killing Spree, Théo Ceccaldi Freaks) tiriliert zur kollektiven Wallung, der 'Bolero' akzeleriert, Pianozweiklänge von Camille Petit (von den grandiosen Ghost Rhythms und Kopf von Lady With) stecken die Klarinette an, Welle für Welle, das Piano kreist, der Beat hinkt und tremoliert zu jetzt dem E-Bass- und Posaunenpuls von Béla Bluche (Anoesis Trio) und Laurent Skoczek, die Gitarre krächzt zu Kapriolen des Pianos. Und das quirlt weiter, Welle für Welle, als hypnotischer Flow, Le Rest klappert, die Posaune groovt, Delva klimpert mit Latinflair, die Klarinette wirft immer schnellere Wellen, und das erhöhte Tempo wird, vogelig übersprudelt, neuer Konsens. Die Gitarre treibt und fräst, das Tempo überschlägt sich, Posaunen-Wahwah feuert den Wiederholungszwang an, die Gitarre kriecht sich nicht mehr ein – Steve Reich à la française, mit Present-Pathos, die Posaune, die Klarinette – was für ein Sturm, Prestissimo, bis zur Ekstase, zur Erlösung? Nur langsam kommen sie runter und der letzte Trommeldonner verhallt. Doch ich sollte im Boden versinken, denn dieses 'Bab'Y' ist Babyn Yar, was da marschiert, waren die Einsatzgruppen, was da erinnert wird, sind die Opfer der deutschen Raubtiere im Menschenzoo, den 'fröhlichen Kameraden' unserer Väter. Besiegt durch die 'Forces vitales' und 'Musiques de l'Ivresse'. Schluck. Und auf uns so naiv Euphorisierte wartet ein zweiter Brainstorm – als Dröhnscape, der anhebt mit rieselnder Rahmentrommel und Pianopoesie, rauschender Cymbal, surrendem Bassstrich. Posaune, Altosax und Gitarre stimmen ohne Worte eine Ballade an, zu kreisendem Piano streicht Bluche Spaltklänge, die Posaune schmust, die Gitarre schmachtet, der Beat pocht, alles kreist, nichts bleibt wie es ist, Blatt für Blatt selige Monotonie. Bis doch mit einem Ruck und Beckencrash ein neues Plateau erreicht wird, wo schnelle Reiterationen dominieren. Flickerbeat setzt sich mit auf einmal schwerem Tritt in Marsch, ostinat und unternehmungslustig, die Klarinette tiriliert. Groovt das vorwärts oder spiralt das aufwärts, kreiseln da beschwingte Derwische? Ist das plötzlich ein Wiegenlied, oder drehen wir noch eine Runde? Das Piano schwankt. Und findet als Kompromiss einen halb seligen, halb melancholischen Groove. Noch sind wir nicht müd', ach wie schön das klingt. Die Klarinette jubiliert in höchsten Tönen. Und weiter rauf mit der Drehzahl, der Gitarrenglut. Macht das Tor auf, macht das Tor auf. Dumpfe Schläge hämmern, Fanfaren blasen. Jerichoo. Was Gewalt nicht schafft, schaffen vielleicht wirbelnde Tänzer. Nochmal Luft holen, der Bass kennt die Formel, alle kennen den Dreh. Doch – Überraschung: Easy does it. Eine zärtliche Melodie, Moonlightpiano, zittriger Beat und ein getragenes Alltogether in Gitarreneuphorie, Piano, Getrommel und Geklingel, Cymbalrausch. Doch statt Ergebung ist die finale Lösung ein 4/4-Takt, martialisch und jerichoposaunisch. Held für Held geht von der Bühne ab, bis nur noch Bass und Drums... Mir bleibt die Spucke weg, da bleiben nur Standing Ovations. Und der obligatorische Konsens: Vivat Charly! So kann's gehen. Möge die Gnade der späten Geburt mit uns und uns mehr Musique fantastique beschieden sein wie 'Bab'Y', wie „The Lodge“ von Lady With, wie „Madeleine“ und „Imaginary Mountains“ von Ghost Rhythms.



over pop under rock



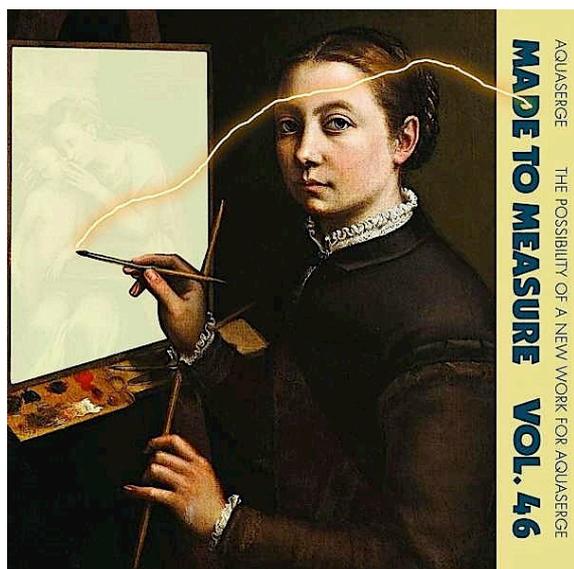
(Montréal)

Seit Radwan Ghazi Moumneh auf „Daqa'iq Tudaiq“ (2018) Mohamed Abdel Wahabs ägyptischen Klassiker 'Ya jarat el wadi' orchestriert hat, sind seine Sorgen nicht kleiner geworden, über den Nahen Osten im Allgemeinen und den Libanon, das Land, wo er 1975 geboren ist, im Besonderen. *Qalag* (CST158, LP/CD) bedeutet Sorge, tiefe Sorge, und die Gefahr, dass der Libanon als Failed State endet, ist seit der Explosion im Hafen von Beirut wieder einmal besonders groß. In der relativen Sorglosigkeit in Kanada, wohin seine Familie 1993 nach 16 Jahren in Oman einwandern, aber nicht Fuß fassen konnte, verausgabte sich Moumneh, der in Montréal blieb, mit dem Hardcore-Act The Black Hand als furioser Antizionist. Nach einem Jahr der Besinnung in Beirut nannte er sich, immer noch explizit, *JERUSALEM IN MY HEART*, stellt sich aber den Troubles in Beirut und Gaza und dem „Arabischen Unglück“ (Samir Kassir) nun mit ganz arabesk akzentuiertem Pathos. Wie in einer Kette von Nothelfern, die Wassereimer oder Sandsäcke durchreichen, bildet er eine musikalische Kette mit nacheinander Greg Fox (Zs, Ex Eye), Alexei Perry Cox (Autor von „*Revolution / Re: Evolution*“), Zach Condon's Beirut, Lucretia Dalt, Farida Amadou & Pierre-Guy Blanchard, Alanis Obomsawin & Diana Combo, Roger Tellier Craig (Fly Pan Am, *Set Fire To Flames*), Moor Mother, Rabih Beaini (der in Berlin Morphine Records betreibt und für Verständnis und Solidarität mit Beirut wirbt), Oiseau-Tempête, Réka Csiszer=Viz und Tim Hecker. Moumneh stückt das Glied für Glied aneinander: mit Brooklyn Trommelfuror verwirbelten, zartbitteren orientalischen Gesang - elektronisch umschweifte arabische Worte - arabotronisch schweifenden Oudsound - elektronisch durchwellten Levante-Blues - eine krachig verzerrte Marchingband in der Geräuschkulisse einer Demonstration - das handbetrommelte Pathos einer Altstimme - zerfetztes Oudspiel - geraunte Poetry - waberndes Geschrammel mit dunklen Bassstrichen und schmerzlichem Oooh - verunklarten Tempête-Sound, der in gedehntem Moll kaskadiert - ungarischen Dark Folk in schwarzem Wind - nochmal schmerzlich geschlagene und verzerrte Oud. Endend mit einer verhaspelten Frauenstimme und keuchend durchsetztem Improvnoise bei den Beirutern Mazen Kerbaj, Sharif Sehnaoui & Raed Yassin. Dazu springen Fotos von Demonstrantinnen und vom zerstörten Hafen 2020 ins Auge und vor allem ein Videobildgewitter von Moumnehs Partnerin Erin Weisberger. Rabih Beaini sagte im Interview mit der TAZ: *Unsere Kultur ist ein seltsamer Hybrid aus Geschichte, die man nicht loswird, und optimistischem Zukunftsglauben. KünstlerInnen sind in der ganzen Welt unterwegs und repräsentieren das Land mehr als die Politiker.*

LIGHT CONDUCTOR, das dröhnambiente Duo von Jace Lasek, Betreiber des Breakglass Studios in Montreal, und Stephen Ramsay, beide bekannt durch Husband-Wife-Projekte (Lasek mit Olga Goreas als The Besnard Lakes) (Ramsay mit Catherine McCandless in Young Galaxy), bleibt mit Sequence Two (CST 159, LP/CD) der 2019 eingeschlagenen Linie treu. Schließlich steht Science Fiction durch Denis Villeneuves „Arrival“, „Blade Runner 2049“ und „Dune“ unter kanadischen Vorzeichen. Unsre beiden sind als kosmische Synthikuriere der alten Schule unterwegs in einem Raumschiff, das sich mit klappernder Rotation auf langwelligem Kurs dahinschraubt wie ein Raddampfer outer space, sogar mit universalem, schnell pochendem Tamtam zu sonoren Drones, als lichtorgelndes Spacecraft mit Spiceantrieb und psychedelischem Drehmoment. Mit hoppendem Puls und hymnischem Gesang ist schon bei 'Splitting Light' das Delirium groß, weil die beiden sämtliche Register ihrer Synthiorgeln ziehen und hohe Dosen ihres Beatpulvers verpulvern. 'The Rooms Are Turning Inside Out' und 'Pyramids In Slow Rotation', solche Halluzinationen bleiben nicht aus, wenn man sich halbe Lichtstraßen durch die Nase zieht. Sequencer wellen den Raum, lassen die Sekunden taumeln – vor Tangerine Dream und Alexander Nikopol als fernen Vorgängern darf man sich gerne verneigen. Wie die nächste oder übernächste Generation da in puls- und dröhnminimalistischer Fusion Mandarinen schält und, bis in die Zellen circadian rhythmisiert, Zeit und Raum faltet, da kann man schon mal Englein singen hören und die Sonne doppelt sehen – 'Life Under A Double Sun'. Die Pyramiden tanzen wie pneumatische Ballerinas von Botero, wie aufgeblasene Harkonnen, doch in harmonischen, ganz friedlichen Sphären, in der ein hoher Psych-Faktor die Zeit dehnt und die Schwerkraft mindert. Welle für Welle und Loop für Loop bandagieren die Sinne wie einen toten Pharao.

Im Lockdown hat JESSICA MOSS Phosphenes (CST161, LP/CD) ausgebrütet und als Flaschenpost losgeschickt. Erleuchtet von einem Licht ohne Lichtquelle. Bekannt geworden ist sie als Geigerin in Thee Silver Mt. Zion Memorial Orchestra, dem Black Ox Orkestar und in Carla Bozulich's Evangelista und mit ihren eigenen Constellation-Alben „Pools of Light“ (2017) und „Entanglement“ (2018). Nun hat sie die A-Seite mit dem feierlichen Triptychon 'Contemplation' gestaltet, mit orgeligen Schwellklängen, Synthi-'Posaunen', Bass-Drones und schmerzlicher Violine über flimmernden Strings. Die sämig gestrichene 'Cello'-Wehmut und das Requiem-Feeling sind durch die Trauer um Joni Sadler (1986-2021) angestoßen, die bei Constellation Director of Communications und Drummerin bei Lungbuter gewesen ist. Langgezogene Bogenstriche wellen und vereinen sich, als meditatives Natura morta, Moll in Moll. Und die dicken Saiten summen wieder wie Posaunen. Auf der B-Seite spielt Thierry Amar Bass beim Vivaldi-gewittrigen, pizzicato-betupften 'Let Down', durch das sich vokalisierende Phantomstimmen mit femininem Uuh und maskulinem Aah winden und gezupfte Akkorde einhergehen mit Tristesse in schwellendem Legato, das zuletzt einem Lichtsog und himmlischen Klängen zu folgen scheint. Bei 'Distortion Harbour' geraten die Bogenstriche und eine orientalisches-gitaristische (?) Anmutung in eine elektronische Schraube, ein Orgelhalteton und auch wieder der Phantomgesang werden flattrig verunklart und versinken im gedehnten Soundstrudel. Beend hebt zuletzt 'Memorizing & Forgetting' an, Moss tastet schwachbrüstige Pianotöne und stimmt zusammen mit Julius Levy, von bittersüßen Strings umschmiegt, ein wehmütiges Duett an, dessen Worte mir unklar bleiben, dessen Feeling jedoch unmissverständlich ankommt. Das / *love You* einer Babystimme, das diese Musik besiegelt, könnte allerdings eine Schraubendrehung zuviel sein und den Geist von W. C. Fields wecken.

Crammed Discs (Brüssel)



Richard Horowitz & Sussan Deyhim

Wie "16 Visions of Ex-Futur" sich in das "Ex-Futur-Album" vertiefte, so nimmt sich Redrawn Figures 1 & 2 (Cram 307/308, 2xLP) "Figures" als Fundus für Variationen. Cathy Lucas mit **Vanishing Twin** in London, **Shungu** in Brüssel, **Spooky-J** von Nihiloxica, **Kate NV** in Moskau, Tom Skinner (von Sons of Kemet) aka **Hello Skinny**, **Ohh_luu** in Brooklyn, **Felix Kubin** in Hamburg, Detlef Weinrich (von Kreidler) aka **Toulouse Low Trax** und **Stubbleman** fertigten als Verehrer von AKSAK MABOUL Remixe, **The Notwist** überrascht mit einer Version von 'Tout A Une Fin', Altmeister **Carl Stone** klangwolft 'Silhouettes', die walisische Sängerin **Cate Le Bon** interpretierte 'Sophie La Bévüe', der chilenisch-deutsche Producer & Cómeme-Macher **Matias Aguayo** autopsierte 'Dramascule'. Marc Hollander & Véronique Vincent ergänzen das mit der Full Version von 'Uccellini' sowie Rekonstruktionen und Editionen von 'C'Est Charles' und 'Un Caïd'. Dazu gibt es - 'redrawn' wörtlich genommen - illustrative Variationen des von Vincent auf "Figures" gezeichneten Kopfs durch die Genannten und durch Hervé Di Rosa, Kopf der comic-affinen "Figuration Libre"-Bewegung, dessen "L'histoire en Peinture de l'Assemblée Nationale" in Paris ähnlich zum Dorn im Auge wurde wie Ralf Königs LGBT-Mural in Brüssel. Di Rosas Pop Art und Aksak Mabouls Popmusik verbinden in amüsiertes Aversion gegen das Reiten hoher Rösser Sophistication mit froschperspektivischer Pointiertheit. Das schließt knollennasige Übertreibungen und roten Lippen mit ein, das präferiert Ohrwurmmelodien und pffiffige Lyrics. Wo käme Hollander hin, wenn er sich dran stören wollte, dass nichts so bleibt wie er's gedacht, dass aus dem speziellen Witz seiner Songs ein ganz anderer wird, dass Proportionen im Remake verschoben, Poesie ausgebeint, Surreales rhythmisch zerklopft werden? Wenn er aber - mit Roland Barthes gesagt - als 'Autor'/Composer zurücktritt vor dem Wildwuchs von Lesarten/Interpretationen, was wird dann aus den 'guten Absichten', auf die sich Di Rosa beruft? Intention ist das eine, Wirkung das andere. Aber wenn *the viewer's guts* ausreichen, um Zensur zu erpressen, Gute Nacht. Jedes Re- hier ist dagegen als selektive Neukombination und Rekonstitution, als *,interessiertes' Simulacrum*, Ausfluss einer Barthes' 'Lust am Text' analogen Anverwandlung und Einverleibung. Der starke 'Pop'-Akzent rührt dabei nicht allein von einer 'False Balance' durch allzu groove-verliebte Remixer* her, Aksak Maboul selber verfolgt da Ambitionen, die 40 Jahre zurückreichen bis zu The Honeymoon Killers, The Homosexuals, R. Stevie Moore, Hector Zazou...

Mit The Possibility of a New Work for Aquaserge (MTM 46) spielt AQUASERGE auf Morton Feldmans 1966 für Christian Wolff gemünztes kleines Mysterium 'The Possibility of a New Work for Guitar' an. 20 Jahre zuvor entstand 'Only' als Feldmans Vertonung von Rilkes XXIII. Sonett an Orpheus und erstes Stück überhaupt: *Only when flight shall soar / not for it's own sake only / up into the heaven's lonely / silence, and be no more / merely the lightly profiling, / proudly successful tool, / playmate of winds, beguiling / time there, careless and cool...* Eigentlich a capella, stimmen Julien Gasc und Audrey Ginestet, er an Synthi, sie an E-Bass, es in seinen pulsenden Wellen gleich zweimal zu voller, dennoch zarter Bandbesetzung an, mit Benjamin und Manon Glibert, Camille Emaile und Julien Chamla im mit noch Flöte und Saxophonen erweiterten Chamberrock-Klangfächer von E-Gitarre, Organ, Percussion, Vibraphon, Tubular Bells und Drums. So erklingt auch als rockiger Auftakt mit dem mit Emailles Röhrenglocken und mit Reeds beschallten, von Organ bedröhnten und von Synthi bezwitscherten Verlaine-Chanson 'Un grand sommeil noir' (1906) das allererste Stück von Edgard Varèse. Neben dem faunisch mit Reeds und Flöte beblasenen, von geharften Sekunden, einem Orgelhalteton, Clapping oder Vibes akzentuierten, univers-zeroesk rockenden '1768° (À Edgard Varèse)' und, als graphisch notiertes, krawalliges Roll over Morton, uptempo und krachverzückt, *storr und widerhaarig* wie Stappenbecks Spitz, 'Comme des carrés de Feldman' als eigenkreativen Verbeugungen vor den beiden. Dazu huldigen die Franzosen noch zwei weiteren Helden: Mit der düster grollenden und paukenden, pathetisch in sämtliche Hörner stoßenden 'Hommage à Giacinto Scelsi', ebenfalls graphisch notiert, dem legendären Conte in Rom. Bzw. mit der über 10 Min. beatlos in sich bebenden mikrotonalen Dröhnwelle 'Nuit Terrestre' & 'Nuit Altérée (À György Ligeti)' als deren zu Drums und zu Glockenschlägen tanzenden kleinen Schwester dem Kubrick-Scorer aus Siebenbürgen. Sofonisba Anguissola elektrisiert mit einem gepinselten Glühfaden diese Neuschöpfung moderner Musiken mit maximal zeitgenössischen Mitteln, als quintessenzieller Fortsetzung der prächtigen *Made To Measure*-Reihe.

Apropos - mit Desert Equations: Azax Attra (MTM 8, LP/CD) von SUSSAN DEYHIM & RICHARD HOROWITZ liegt ein Glanzstück der MTM-Reihe neu auf, das auch 35 Jahre danach nichts von seiner Erstaunlichkeit eingebüßt hat. Als ja auch wirklich besonderes Amalgam: Das einer Tänzerin & Sängerin, die, 1958 in Teheran geboren, mit 17 zu Maurice Béjarts *Ballet du XXme Siècle* nach Brüssel kam und dort durch Winston Tong Mark Hollander kennenlernte. 1979 gelangte sie mit Mühe nach New York, sich nicht recht bewusst, dass die Islamische Revolution sie zur Exil-Iranerin gemacht hatte. Im Studio *Noise* wurde sie in die New Yorker Avantszene involviert und traf dabei auf Horowitz. Der, knapp 10 Jahre älter als sie, hatte da schon eine wilde Dekade als Free Jazzer mit Alan Silva's Celestial Communications Orchestra in Paris und im Dunstkreis von Brion Gysin und Paul Bowles in Marokko hinter sich und seine Solo-Nai-Improvisations "Oblique Sequences" vorzuweisen. Als er, als Drahcir Ztiqoroh, "Eros in Arabia" einspielte, wurde Deyhim im *Noise* seine 'Queen of Saba'. Fünf Jahre lang verzahnten sie dann ihre Ideen zur Musik für die Tanz-Performance "Azax Attra", das Resultat machte, flötenschön emuliert, mit Prophet-, DX7- & Fairlight-Sounds und lockender, rauer, bei 'Got Away' wüstendämonischer, bei 'I'm a Man' ziegengöttlich meckernder, bei 'Tear' a-capella-bizarrer, bei 'Jum Jum' bitter klagender Vokalisation zwischen Dünenwellen pochend, heulend, wirbelnd, Geschichte wie aus 1001 Nacht. Mit "Majoun" (1996) und "Logic of the Birds" (2008) als Fortsetzungen, und hier mit 'Broken Vows' als angedunkelter und 'Midnight Visitation' als temporeicher Arabeske sowie dem neybeblöteten Schleiertanz 'Intergalactic' als Boni aus den Gefilden der Possible Worlds. Die Geschichte von Horowitz fädelt durch Jon Hassell, J. A. Deane, Steven Halpern und Steve Shehan und gipfelt im Soundtrack von Bertoluccis Verfilmung des Bowles-Romans "The Sheltering Sky", die von Deyhim umfasst Kollaborationen mit Christian Marclay & Tower Of Babel (→BA 3, 1985), Elliott Sharp, Jah Wobble, Seigen Ono, Heiner Goebbels, Bobby McFerrin, Bill Laswell..., mit Peaks wie "Madman of God" (2000) sowie "Turbulent" (2000) & "Possessed" (2008) mit der engagierten Filmemacherin & Fotografin Shirin Neshat. Beim Nobel Prize Summit '21 traf sie im Lineup von Ginger Shankars 'Promises of Our Grandmothers' auch wieder mal mit Horowitz zusammen.

Doc Wör Mirran - Joseph B. Raimond - Marginal Talent (Fürth)

Nun, DOC WÖR MIRRANs 7" Cassette (mt-631, Lathe Cut) kommt durchaus mit Kassettenlabels daher, und warum sollte eine Kassette keine Scheibe sein, die Welt ist es doch auch? Dedicated to Bill Withers (1938-2020) und playable at any speed, hört man Joe Raimond & His Mooching John Does mit 'Dosey Doe' & 'Moofancho', zwei plunderphonischen Auswüchsen ihrer "Historical Obscurity"-Retrospektive. Ein Troll spielt mit steinschwerer Zunge Gargoyle für eine mulmig monotone Obskurität - was denn sonst? -, die zu pochendem Groove Lärmstaub aufwirbelt wie Linus von den Peanuts. Die ähnlich bepochte B-Seite ist, mit dudeligem Barndance-Intro und pianistischem Extro, sogar noch mulmiger bedröhnt. Anhängsel wie Post- oder Postpost- wären zu nichtssagend, Konzeptkunst oder Aboutness zu hochgestochen für dieses Zehren von den Rock-Beständen, many years & many beers later. Raimond ist nicht an höheren Weihen interessiert, ihm geht es um die Direktheit der 'Primitiven' in der Kunst, der Bukowskis in der Poesie, mit Outsider-Trotz und Mutterwitz. Mischen Impossible (mt-633, 2xCass.) sind dann tatsächlich Kassetten, eine orange und eine grüne. Als knallbuntes Liebhaberdingsbums im Andenken an die Beatles-Fotografin Astrid Kirchherr (1938-2020). Nun mit Remixen und Überbleibseln der 'Progressive Punk'-Sessions und klaren Messages wie 'No Tolerance for intolerance', 'Make Racism Wrong Again', 'Black Lives Do Matter'. Und, DWM wäre sonst nicht DWM, mit wieder augenzwinkerndem Gewitzel wie 'Obscured by Krauts', 'Mörtel Mächine Music', 'The Dark Side of the Dampfndel' oder auch 'The Balmedie Scourge', 'Eureka und das Rote Meer', 'We're From Shithole' oder 'Van the Covidiot'. Das dröhnende 'Progressive Punk Intro' dazu ist dabei so 'progressive' wie programmatisch - Raimond und DWM waren für ordinären Punk immer schon zu sophisticated und sind es mehr denn je. Mit Anything-goes-Spirit, der ungeniert den Wave-Beat einer Drum Machine mit Krautrock-Flow und kosmischen Wellen fusioniert. Ohne je auf den ja selber ganz undummen Punk von Black Flag, Dead Kennedys oder der Darker Skratcher der LAFMSociety herabzuschauen, haben da früh schon The Residents mit in die Suppe gespuckt. In Joes Soundtrack of his Life schmachten aus tieferen Schichten psychedelische Gitarren, grateful und pink, und wenn ein Dudelsack vergossene Milch oder ein Saxofon monotones Tamtam bedudeln, wenn eine Messiaen-Orgel rumvögelt oder Loops und Noise soundart-ig umeinanderkringeln, umeinanderkurven, und ein unaufhörliches *China China China* sich blöde babbelt, macht das das Kraut nur fetter.

In God We Trusted (mt-632, 60p book) ist als Read Twentyfive in JOSEPH B. RAIMONDS *Mirran Thought*-Serie 2016 entstanden und erinnert an Meredith Hunter (1951-1969), den beim berühmten Altamont-Konzert der Stones erstochenen Teenager. Selbst nicht unschuldig, aber doch exemplarisches Opfer von Rassismus, Drogen, Waffen, Suff und Gewalt. Trumps Wahl hat diesen Pakt mit den Engeln der Hölle gekrönt als Triumph des Verkehrten, der *legions of racists* und *armies of fascists* in ihrem Wahn in Red, White and Blue. Raimond stellt sich dem entgegen als 'American Fool', der dieses wahnhaftes Narrentum noch überbietet als *old man sitting / Writing poetry*. Doch werden *A poet's few words, music, paintings* allein schon dadurch emporgehoben, dass auf der andern Wagschale Dummheit, Arroganz, Hass, Protz, *blind patriotism & phony Democracy* so runter ziehen. Er setzt sich davon ab durch seine lyrische Wutrede, seine Tiraden gegen die einfältige Dreifaltigkeit aus *Racists, bigots, sexists*, gegen den Fast-Food- & Sitcom-Konsumismus. Er sieht *Cultural wasteland / Like a deadly cancer* sich ausbreiten, *Backwater fucks* in *Gloom and Hopelessness* schmoren, *Suit and tie*-Träger ihren Reibach machen, sieht, wie Amerika an *Drumpfs* Nasenring und der eigenen Aufgeblasenheit vor die Hunde geht und knurrt dem sein Include me out! entgegen. Abseits von allem -ismus, als einer, der als Sohn eines Offiziers der US Air Force radikal aus der Art schlug, quasi aus der Totschlägerreihe hinausprang, in San Francisco Kunst studierte und heute mit seiner künstlerischen Seite auch seine 'abnormale' europäische Seite auslebt. Immer noch erz-amerikanisch, aber mit beständigem Detournement der *holy prayers, phony morals* und des ganzen *Make America ... again-Bullshits*.

→<https://docwoermirran.bandcamp.com/>

Interstellar Records (Graz)

Geschlagene 20 Jahre fädelt das österreichische Label, *getragen von Strömen kalten interstellaren Winds, sich windend, sich schlängelnd, glatt vom Schwindel gepackt* (wie es schon im "Ulysses" geschrieben steht), Perle an Perle in seinen schmerzhaften und glorreichen Rosenkranz: Metalycée, Tumido, Reflector, Regolith, Broken.Heart.Collector, Äffchen & Craigs, Bug, Burkhard Stangl & Joanna John, Didi Kern... Arnulf Rödler steuerte als STIRB - das 'und werde' darf man sich selber hinzu denken - seinen 'Vaterland'-Dreiklang aus Land, Volk & Staat bei (im Split mit Road To Wineville auf INT045) dazu bei. Dem Filmemacher Manes Duerr lieferte er den Sound zum Kurzfilm "Ghost of a chance". Daraus hervor ging Segregation (INT051, 10") in den Seiten 'Reproach' [Vorwurf, Schande] & Disdain [Verachtung], indem er verstärkten Zitherklang intensiviert mit E-Bass, Orgelpfeifen, Heartbeats, dem Geräusch schlagender Türen und seiner verzerrten Stimme als Stirb-Charakteristikum. Elektronenmikroskopierter Insekten- oder Alien-Horror grau auf schwarz bildet ein ungutes Vorzeichen. Pulsende Noise-wellen und die fauchend raunende Stimme fluten den Grey Room mit stampfendem Andrang. 'Nothing now' und 'bitter now' leuchten da ein, vor '...better now' bleiben Zweifel, auch wenn sich der Lärmpegel nach 6 Min. immer mehr reduziert, von etwas melancholisch Weichem harfig beklampft, aber vom Bass doch noch dunkel bedröhnt. B-seits dingdongt es stereophon, von dröhnender Tinktur grundiert, orgeliger Schwellklang greift Raum, in Schüben und dongenden Wellen. Um in der 10. Min. zu bersten in wiederholten Detonationen und crescendierendem Pathos. Das jedoch implodiert und ans Dingdong des Anfangs zurückkehrt.

Der gute Gigi Gratt ist schon mit Bulbultumido, Tumido und Ni ein Schweifstern in der interstellaren Zone gewesen. Und explodierte mit "Das Ganze Doppelalbum" (2017) zur Supernova GIGALDI. Oder war das nur ein vivaldiesker Riesenmond für jede Jahreszeit? Aire (INT052, LP) jedenfalls hat eine Vorder- und eine davon ganz verschiedene Rückseite. Die Dark Side of the Moon ist 'Afrotopia' benannt (wie das bei Matthes & Seitz erschienene afrozentrisch-essentialistische Manifest von Felwine Sarr). Da sind dann Vocals von Magdalenka, Baritonsax von Georg Schwandtner, Noise von Richie Herbst (Regolith) und Drums von Bernhard Breuer (Tumido) zugemischt zu Gratts mit Gitarre, Bass, Trompete, Flügelhorn, Piano und Electronics bestückter One-Man-Band. Für einen in sich kreisenden, mit laut-halsem Krähen angeschwärzten Afrogroove, wie ihn Gratt und Magdalenka ja auch mit der Brass-Dance-Hip-Hop-House-Jazz-Marchingband Vabrassmas halbwegs drauf haben. Halbwegs, weil selten so over-the-top wie hier. Schunkelnd werden da dumpfe und verdruckste Aversionen vorm Schwarzen Mann verschaukelt und ganze Bierzeltmeuten mit hypnotisierendem *Lalalala* bis zum delirantem Überkochen animiert. Voraus gehen dem eine Handvoll Gigi-Tracks mit Spoken Words. Zu Elektro-Beats eine 'Freedom'-Litanei, *free free free fri-sör frisch fri-st free trade, free fall, free-lancer free spoken fri-ss* etc. und last not least: *frea-k*. Ein Trompeten-Staccato kreist, allmählich zum Legato zermatschend, um Gratts gehaspelte Erklärung, dass es es in Zeiten der Quarantäne durchaus zu zu Wiederholungen komm-komm-kommen kann kann und zum Verlust des des Verstandes und der Beherrschung. Ja Servus. Doch dass MannFrauKind auch Neues erfahren wie etwa sich auf das Wesentliche zu kon-konzentrieren. 'Ihom' hebt ätherisch und mit saitenflirrendem Klingklang an, und entgleist doch in bierdumpf blökenden Dialekt. Zu feierlichen Fanfaren ringt Gratt bei 'A-ire' mit den Wörtern *Gleichberechtigung Gleichbereichung Gleichung Gleichberichtigung Affäre We(h)r macht Gier Rrreich dumm*. Und verbeißt sich zuletzt zu läutenden Glocken stammtischlerisch in ein 'Beding', ein grundloses Bedingsbums, ein bedingloses Grundkommen... Lalalalaa Lalalalaa...

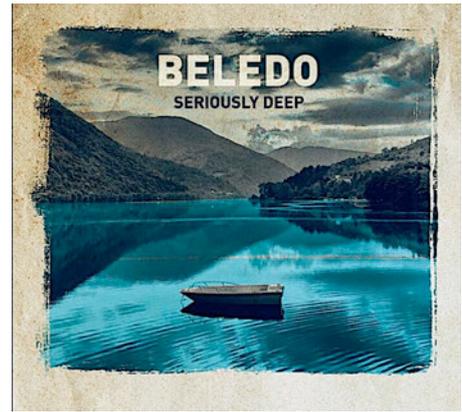
Moonjune Records (New York)



Percy Jones, Alex Skolnick, Kenny Grohowski, Tim Motzer = PAKT, Jones, mit Jg. 1947 der Senior, an fretless bass, Skolnick an electric, Tim Motzer an acoustic-electric guitar, Grohowski an drums. Als 'Brothers of Energy' verdichteten sie Mitte August 2020 in Brooklyn ihr Knowhow mit Brand X und Brian Eno, mit Testament, mit Simulacrum, mit Friedman & Liebezeit, Bernhard Wöstheinrich oder Markus Reuter (→"Shapeshifters", MJR103) zu den mit 'The Unsilence' & 'The Sacred Ladder' überschriebenen Sets von PAKT (MJR116, 2xCD), beides in einem Zug, auf der Suche nach 'The Mystery' oder 'The Great Spirit'. Anfangs fragil, aber schon auch mit fiebernder Dringlichkeit, die, flickernd und pulsierend, der gleitenden Gitarrendrift tausendfüßlerisch Beine macht. Skolnick und Motzer beschwingen sich gegenseitig, Overdrive und Harmonizer kommen zum Einsatz, von Funkstimmen gestreift, insistent heulend, schmachtend, der eine als virtuoser Arpeggiowizard, der andere mit Scraping, Bowing, Whammy Effects. Bei 'Over Strange Lands' wird das Gelände rauer, der Duktus kniebrecherisch, aber die Gitarre wird weiterhin in süßem Weh wie vom Stern von Bethlehem gezogen. Von Jones als knurriger Bodentruppe gedeckt, verstrickt sich die kosmisch schweifende Vorhut, tickelnd und schrappelig getrieben, in schwindelerregende Klangstrudel, psychedelische Ekstasen. Krachigen Durchbrüchen tun sich neue Horizonte auf, wenn auch verschleiert von ätherischen Gespinnsten, die kaskadierend verhalten. Sekunden zerflickern, der Bass murmelt, die Gitarre windet sich in Schmerzlust und saugt neue Energie aus dunklem Gewitter. 'Perseverance' ist eines der Zauberworte, man muss nur lange und zärtlich genug den Olympischen ein Ohr abkauen, damit sie die Himmelsleiter freigeben, ein zuckendes, funkeliges Spinnweb aus Glanz und Klang und nur was für tüchtige Krabbler und solche, die auf feinem Draht tanzen können, die auch mit geschlossenen Lidern ihr Ziel im Auge behalten. Motzer schraffiert den Nachthimmel, der Große Geist groovt, funky und arpeggioselig, Jones quarrt als Ochsenfrosch, eine Gitarre spielt Akkordeon, spielt in höchsten Tönen, findet Zuflucht in einem funkelnden Sanktuarium. Und huldigt daher, von 'Cosmic Fire' entflammt, dem kosmogonischen Eros, der fusioniert, was zusammengehört. Zusammengehörig fühlen sich seitdem auch die Vier als Free-Rock-Supergroup, die am 22. & 23.7.2021 Live in Pawling & Live In Kennett Square (digital) damit begonnen hat, on the road und vor Publikum ihre Himmelfahrtsmusik zu erden. Wobei sie sich hellwach zeigen mit ihrem 'Blues for Haiti', aber mit dem Sog ihrer 'Paisley Sphere' erst mal humanitäre Hilfe im eigenen Land leisten: 'Restore Order... for Humanity'.

→<https://pakt-moonjune.bandcamp.com/album/pakt>

Gibt es eine Tiefe über uns? Zu der man sich hinaufliegen lässt, durch Elevator Music der sublimen Art? Musik wie Seriously Deep (MJR118). Musik, deren Keim 1978 gesät wurde, als der damals 22-jährige José Pedro BELEDO in Montevideo von seinem Freund Jorge Camiruaga mit „Silent Feet“ von Eberhard Webers Colours infiziert wurde. Was Weber, Brüninghaus, Charlie Mariano und John Marshall da auf der A-Seite boten, war der Traumstoff, dem Beledos seinen gitarristischen „Escape“-Plan verdankt, mit Maytreya und Siddhartha noch in Uruguay. Der ihn jedoch schließlich nach NYC führte und über Yagull, SimakDialog und Circuline mit „Dreamland Mechanism“ (2016) zum Moonjune-Headliner machte. Dabei mit Lincoln Goines und Gary Husband, nun mit Tony Levin an Bässen, Kontra und E, und an Drums Kenny Grohowski mit seiner von John Zorns 'Chaos Magick' und dem Douleur Exquisite von Imperial Triumphant durchwirkten Simulacrum- und PAKT-Power. Die Kostprobe einer imperial kaleidoskopierten Black-Metal-Orgie lässt den mit Piano eingeleiteten und beharften Weberianischen Trip erst recht als Gitarrenengesang erscheinen, der im September 2020 der Covid-19-induzierten Verwirrung und Erregung mit hoffnungsvollster Intensität begegnet und dem Balsam von Altmeister Levins berührendem Pizzicato und gefühlvollen Bogenstrichen. Grohowski kehrt dazu seine flickrigsten und knackigsten Potenzen hervor, und Beledo versucht gar nicht erst, seine Bewunderung für Alan Holdsworth zu verbergen. 'Mama D' folgt, angestimmt von Kearoma Rantao aus Botswana, als Hommage an Dorothy Masuka (1935-2019) und deren einst die Apartheid am Kap übertrumpfenden Spirit, dessen Feuer und Dynamik in der Gitarre widerhallt. Die zeichnet auch die Windungen bei 'Coasting Zone' nach, Grohowski evoziert den heftigen Zusammenprall von Wellen und Fels. 'Maggie's Sunrise' bleibt in der gleichen Szenerie und vereint vor offenem Horizont zu allerfeinsten Sonnenfunken über zischenden Crashes das versonnene Miteinander von Pianoarpeggio und schwärmender Gitarre mit dem Vibraphonklingklang von Beledos altem Freund Camiruaga und zuletzt markantem Staccato. 'Knocking Waves' spinnt das fort in elektroambientem, vom Bass mit inniger Blindenschriftpoesie diktiertem, von Beledo rosenfingrig verzaubertem, aber auch mövenrau bekrächztem Freispiel, mit dem zuletzt auch 'Into the Spirals' nochmal in die Tiefen der Wasser über und unter dem Himmel strudelt. Davor jedoch bringt 'A Temple in the Valley' mit lauthals expressivem oder leicht wehmütigem Scatgesang von Boris Savoldelli noch ein Highlight mit Matching-Mole'schem Touch und canterburyeskem Spleen, der angesichts von Beledos auf der Brust getragenen Bekenntnis zu Soft Machine (und Stick Men) nicht verwundert.



RareNoise Records (London)

Mit III (RNR130, LP/CD) legen JÜ nach "JÜ meets Møster" (2014) & "Summa" (2017) auf ihre Weise dar, dass aller guten Dinge 3 sind. Mészáros Ádám an der Gitarre, Hock Ernő am Bass und Halmos András an den Drums greifen dafür auf aserbajdschanische ('Bayati Shiraz'), sunda- ('Kedah Kasaha') und indonesische ('Palaran Durma...', 'Barambun Malam') Weisen zurück und bringen neben Electronics von Bolcsó Bálint diesmal die Sängerin Györfi Dóra ins Spiel. Halmos selber stimmt zuletzt mit dem Bhajan 'Sumirana karo sadaa dina raati' den devotionalen Gesang eines indischen Gurus an. JÜ steht mit diesem Bekenntnis zum Bhakti-Erlösungsweg dem um Budapest rum inszenierten Hunnenkult und der dumpfen Verbiesterung gegen die Moderne ebenso fern wie mit den mythologischen Anspielungen auf 'Minerva', Göttin der Weisheit und Hüterin des Wissens, und 'Cerberus', den 3-köpfigen Wachhund der Unterwelt. So oder so, es ist ein Weg auf Asche und voller Dornen, den die Ungarn einschlagen mit knurrendem Stonerbass, Györfis krähendem Ethnogesang und blecherner Ethnopercussion, mit orientalisch stoßendem Duktus, Gimbri & Tambura, krummem Beat und wirbelndem Tempo, das Cerberus verwirren soll. Das erinnert schon ein wenig an Baba Zula, mitsamt der dunklen Surf- oder schrappelnden Anadolu-Rock-Guitar, auch an Secret Chiefs 3 und The Dwarfs of East Agouza, mit freakischem Furor bis hin zu Konstrukt. 'Oak', 'Ash' & 'Thorn' bilden mit flimmerndem Einstieg und Mészáros Ádám's paradiesischer Gitarre, gefühlvoll plinkend und entschleunigt einen kleinen Triptychon. Mit pochender Schwere fasst das Tritt, die Gitarre trillert beklemmt auf schmalem Grat und gockelt nach gelungenem Durchschlupf als stolzer Tänzer, mit Clapping angespornt zum kreiselnden Derwisch. Györfi kehrt wieder für das launige Puppenspiel 'Bebek', mit kapriziösen Lauten beim stacheligen, knattrigen 'Cornucopia' (ostinat gerockt wie von The Ex). Dem treibenden Säbeltanzstaccato von 'Shashka' folgt 'Minerva' in spiralischem Galopp, mit wirbeliger Afrogitarre und von Györfi kirrend und keckernd angefeuert. Halmos bringt das zuletzt runter mit dem windschief und nur von melancholischem Bass beschallten Mantra, dessen indische Herkunft mit ebenso unkenntlich wäre wie die übrigen unmagyarischen Motive. Unverkennbar ist dagegen JÜs Anspruch als überungarische Rarität.

Der norwegische Bassist JO BERGER MYHRE, im Orwelljahr geboren, hat mit Splashgirl, Jæ=Jessica Sligter, Susanna Wallumrød, The Island Band oder Geir Sundstøl auf Grappa & Hubro gegroovt und zuletzt auch wieder maßgeblich an Nils Petter Molværs "Stitches" mitgewirkt. Mit Unheimlich Manoeuvre (RNR131, LP/CD) frönt er seiner Neigung zu Stimmungsmalerei in Chiaroscuro und zum nicht ganz Geheuren, wobei Reiseindrücke aus dem Iran ebenso mit eingeflossen sind wie sein Faible für "Twin Peaks". Er orchestriert das i und u der Stimmungen dreimal allein mit Kontrabass, Bassgitarre, Drummachine, Moog Minitaur, Grendel Drone Commander, Electronics und Overdubbing, baut daneben aber gezielt auch weitere Sounds mit ein: Für iranische Tönungen viermal die Tombak von Kaveh Mahmudiyan, sporadisch Jo David Meyer Lysne an akustischer Gitarre, Jana Anisimova an Piano, sein isländischer Duopartner Ólafur Björn Ólafsson an Organ, Morten Qvenild (mit dem er in Finland spielt) an Synthesizer. Die beiden prägen vor allem 'Smallest things, part 2', wo Vivian Wang Raymond Carvers Short Story "I Could See the Smallest Things" flüstert, mit Mondschein und dumpfem Drang. Myhre streicht zu hallenden Kaskaden und dumpfem Oomph die Saiten mit schmerzlichem Anstrich, bevor die Hände zu düsterem Halteton über die Tombak flattern, Anisimova nach melancholischen Tönen tastet und das Herz bis zum Hals schlägt, weil von metallischen und flickernden Sounds was Ungutes ausgeht. Die Melancholie ist die des Trotts in Volieren, in denen Poesie ihr Feeling, aber nicht ihre Flügel entfalten kann. Maschinenbeat klopft, Steine klicken und schleifen aneinander, Wellen kommen kaum vom Fleck, der Tombakgroove bleibt Option. Carvers *I was in bed when I heard the gate...* führt zu vergifteten Schnecken und einem Klotz von Ehemann im Bett. Wäre ein Einbrecher da nicht... eine Hoffnung? Eine Gefahr, die riskiert sein will ('Perils')? Myhre mischt Erregung mit Verlockung, Pizzicato mit Trübsal, dumpfe Beats mit sehndem, diskantem, gedehntem Bogenstrich, und kratzt zuletzt bei 'Inner Relations' an purer Basspoesie mit einem schniefenden Geräusch.

An sich hat ja Jamie Saft mit „Plays Bob Dylan“, „The New Standard“, „Solo A Genova“, „Blue Dream“, „You Don't Know The Life“ und dem Jerry Granelli Trio sich nostalgisch-retrospektiv auf eine Art Traditionspflege verlegt. Als hätte sich der Mr. Saft von „Merzdub“ und Metallic Taste Of Blood verwandelt in einen biederen Dr. Saft. Dass dem so ist, zeigt sich sogar mit I Hate Work (RNR132), wenn er zusammen mit dem durch Granelli und New Zion vertrauten Kontrabassisten Brad Jones und MIKE PRIDE dessen Zeit mit MDC (!) aufleben lässt. Vier Jahre hat Pride nach seiner Ankunft in New York mit Ex Con Ron Posner & D. Dictor die Trommelstöcke gewirbelt bis hin zu „Magnus Dominus Corpus“ (2004), als Baby Mongo und Nesthäkchen der Punkveteranen. Und war danach selber hardcore und wild genug für From Bacteria To Boys, Kalashnikov, Pulverize The Sound, für Safts „Black Shabbis“ und das Miteinander als Angel Ov Death. Nun schien ihm die Zeit reif, „Millions Of Dead Cops“, MDCs Urschrei von 1982, wiederaufleben zu lassen, aber wie Jazzstandards und entschleunigt dazu, was bei dem gabbergeilen Stoff einiges bedeuten will. So wird der schon mal auf 24 Sekunden komprimierte Titelsong gestreckt auf acht Minuten, und Dictor höchstselbst croont das wie ein aufgekratzter Zombie zuletzt mit allerhand Tamtam als Rausschmeißer. Zuvor griff Sam Mickens (The Dead Science, Ecstatic Showband & Revue) für das hoppelige 'Greedy and Pathetic' zum Gesangs-Mike und Mick Barr schrappelt dazu rasant Banjo, nachdem schon JG Thirlwell 'America's So Straight' mit Dark-Cabaret-Timbre geknarrt hat, ein Auftritt wie der von Iggy Pop bei Safts „Loneliness Road“. Pride bekennt sich zudem mit dem mellotron-bepfiffenen 'Annie Olivia' und dem mit Mellotron und Bassbogen gesurrten Dirge 'She Wants A Partner With A Lust For Life' als Familienmensch mit Tochter und Frau, aber auch einer melancholischen, poltrigen und düsteren Seite, die er 'draußen' auslebt. Zum jazzpianoklimprig, pizzicato-selig abgeklärten 'Corporate Deathburger' klickt er mit den Stöckchen, bevor Barrs Gitarre 'Business on Parade' zerschreddert und zum Moshen anstiftet, Bass und Piano aber die Moshpit ganz anders abgreifen. Pride wischt 'And So You Know' mit den Besen, 'singen' tun da Jones' Finger. Saft mischt 'Dick for Brains' mit launigem Mellotron auf, und 'Dead Cops' ist verwandelt in einen arpeggiovergnügten Gute-Laune-Track, gerahmt mit markantem Trommelstaccato, mit breitem Grinsen gesponsort von der Jazzpolizei.

Ohne Pareidolie und illusorische Korrelation wäre ich aufgeschmissen. Daher kann ich nur beifällig nicken zu RED KITEs Apophenian Bliss (RNR133, LP/CD), der Glückseligkeit durch falsche Wahrnehmungen, irrige Deutungen, Projektionen. Man muss ja nicht jedem Schimmelfleck eine Botschaft andichten wie Strindberg und die subjektive Einbildung als WAHRHEIT mitsamt dem Löffel fressen. Der Drummer Torstein Lofthus, Trond Frønes am Bass, Bernt A Moen an Rhodes und Even Helte Hermansen, der an der Gitarre den Ton angibt, personell eine Quintessenz aus Shining, Grand General & Elephant9, Goat The Head & Blood On Wheels, Dualistic und Bushman's Revenge, geben mit 'Astrology (The One True Science)' gleich mal ein ironisches Beispiel dafür. 'This Immortal Coil' verkauert Hamlets "... what dreams may come, when we have shuffled off this mortal coil...". Auferstehung des Fleisches? Wer's glaubt. Auf 'Red Kite Flight' folgt 'Morrasol', eine Leihgabe von Gisle Johansen, dem Saxofonisten von Element und Jazzmob. Endend in 'Sleep Tight', Schlaflied, oder abwinkendes 'Schaf bleibt Schaf'? Doch wie Lofthus da losdonnert, Moen ostinat die Keys harkt und Hermansen die Gitarre aufsteigen und fliegen lässt, das klingt eher nach 'Verbrenn dein Bett und tanz!' Rock'nRoll!!! 'This Immortal Coil' klingt danach wie Trollstoff, hörbar heavier, die Gitarre ein knurriger Bariton in sonorer Lakonie, Moen quirlt und blinkt links und überholt, Hermansen tremoliert und wiederholt hartnäckig sein Motiv. 'Apophenia' entschleunigt mit Rasselbeat und melancholisch versonnen, Gitarre und Rhodes synchron, die Strings herzerreißend mit bluesigem Fuzz. Flug oder Flucht? Lofthus macht rasanten Betrieb, aber Rhodes und Gitarre schwingen sich selig vereint hoch und immer höher der Sonn' entgegen. Johansens 'Morgensonne' ist mit 11 Min. das Prachtstück, bei dem sowohl Rhodes als auch die Gitarre als Gottesgaben glänzen. Bis plötzlich der Fenriswolf die Zähne fletscht, Moen stellt sich der Schattenwelt zum Kampf und die Gitarre steigert sich in feurigste Intensität und Ekstase. Woher dann das dunkle Lullaby? Wonnig und melodieselig, doch selbst der Mond hat sich da dünn gemacht.

... over pop under rock ...

GASPAR CLAUS Tancade (InFiné, iF1065, CD/LP): Dieser Cellist zeigt in Paris einen recht interessanten Aktionsradius, mit Frédéric D. Oberland (Oiseaux-Tempête), mit seinem Vater, dem Flamencogitarristen Pedro Soler, Rone oder Arandel schon auf InFiné, mit Aidan Baker in Orchard und Matt Elliott/The Third Eye Foundation auf Ici D'Ailleurs, mit der Sängerin Marion Cousin oder dem Streichtrio Vacarme auf dem eigenen Label Les Disques du Festival Permanent. Anfangs auf dem dörflichen Familienanwesen in der Provence, zuletzt in Coronaklausur, träumte er sich hinweg ans 'Mer des mystères amoureux', auf 'Une île', nach - der Titel sagt es - "Tancade", einem schwer zugänglichen Strand ('Un rivage'), wo sich - das Cover zeigt sie - eine kleine hedonistische Zielgruppe des Internetportals *männer** trifft und sonnt. Selbst den Blicken entzogen, aber am Rand der ordinären Welt extraordinären Horizont vor Augen. Zwar lappt das Meer nur ans Ohr eines Traumtänzers, der zu diskantem und wehmütigem Bogenstrich und zu hüpfendem Pizzicato von den Freunden getrennt tanzt. 'Une foule' meidet in seiner sonoren Wallung das Bad in einer Menge, die unter provencalischer Sonne besonders vom Rassemblement National gestochen wird, und schmachtet bei 'À l'infini' nach etwas, das bei '2359' endlich launig rhythmisiert und klassisch animiert angetanzt kommt. 'E.T. (Extra Terre Version)' jedoch lässt einen zu dünnem Vogelpfiff wieder nur stranden in Cellotristesse, verlassen und wimmernd. Schnelle Rhythmik versucht den Wellen multipler Cellos zu begegnen, doch die Betrübnis richtet sich melodieselig wallend ein. 'Astragale' mischt zupfend und mit stöhnendem Bogen das Flair eines französischen Romans mit gymnopädischer Verzierung, auch 'Ô Sélénites' evoziert mit erhöhtem Puls Mondmänner mit Alabasterkörpern, aber das Cello hält die Vision in melancholisch sehrender, bebend anschwellender Schwebel. Diesem Crescendo folgen zu Pizzicatokaskaden feines Flautando und süß sich räkelndes Moll und eine arabisch flüsternde Frauenstimme verspricht... orientalische Wonnen?

ÉLG Dans le salon du Nous (Vlek, VLEK35, LP): Hinter Élg und El-G steckt, wie aus 'Le retour de Gérard Lambert', dem Chanson von Renaud, entsprungen: Gérard Lambert. Der hat in Brüssel schon Spiralen gedreht mit Jo Tanz & Ghédalia Tazartès als Reines D'Angleterre, zu zweit als Opéra Mort oder mit Orgue Agnès. Er erscheint dabei als Argonaut ins Surreale, wo er träumenden Fischen und Skifliten begegnet, einem Rattenkönig oder Gottesteilchen, wobei ihm das Tag 'weird angles' an der Sohle haften blieb. Mocke Depret, Claire Vaillier, Radio Hito, Catherine Hershey und Johann Mazé steuern etwas Gitarre, Gesang und Getrommel bei, wobei Mazé auch zu La Chimie gehört, Élgs Liveband, in der mit Marie Nachury (von Grand Sbam) ein bekanntes Gesicht überrascht. Élg selber spricht und sprechsingt zu dunkel pulsender und sirrender Elektronik zum Einstieg 'Fontanelles'. Aber zu launig quakender Rhythmik, geklopften Beats, quarrendem Synthi und schräger Gitarre schreisingt er auch theatralisch-grotesk: 'Karl est en dedans'. Albert Marcœur? Un D.M.I.? Zu troppelem Beat und surrendem Drone singen die Mädels unisono 'Sous la chambre (la nuit)', zu verzerrtem Gummisaitenloop und kuriosen Gitarrentönen kräht wieder Élg mit einem Echo auf Helium. Auf 'Midi Pin Parasol' tropft's, Élg spricht, aber kaspert gleich wieder beim monoton rockenden 'La mort roulée en nem' als poppiger Harlekin. 'Convoi d'annonciatrices' rockt weiter mit Bassgebrumm und ein Girl- und Boychorus werfen sich andauernd Silben an die Köpfe, bis sich die Katzen miauend zufrieden geben. 'La nappe d'urne' bringt mädchenhaften und brummigen Wechselgesang, 'De la crypte' wieder den krächzenden und schluchzenden Harlekin mit einer pathetischen Grabrede. Und 'Nouvelles du Bardo' synthitänzelt dann schon in der Anderwelt, zu Tamburin, twangender Gitarre, und - ach, wenn ich doch bloß Französisch verstünde. War's Karl, der da durch die Windschutzscheibe sauste, sich die Fontaneln quetschte und den Löffel abgab?



ELIZABETH S. Gather Love (Klanggalerie, GG38): Was ist das denn? Wer ist das denn? Letzteres lässt sich leichter sagen: Elizabeth S. gehört seit Mitte der 80er in Nuneaton, Warwickshire zu Eyeless in Gaza, als die Frau an der Seite von Martyn Bates, dessen Stimme bei 'The Hill' und 'Wanderlove' zu hören ist. Letzteres, ein Oldie, das Esther & Abi Ofarim schon 1967 angestimmt haben, ist die einzige Coverversion, und nur bei 'Will Your Love' ist die Musik von Orfeas Peridis, alles Übrige ist ihre ureigene lyrische und musikalische Herzensangelegenheit. Und das bringt mich zum 'Was?'. Zu mit bebendem Vibrato pathetisch angestimmten, mit stachelartigen, mulmigen oder akustisch fragilen Gitarren, Orgeldrones, wehmütiger Melodika, Piano, vokalisiertem iiiiii, zager Mandoline, Bläsermoll und Synthysound orchestrierten Songs. Zu einem Timbre halbwegs zwischen Baby Dee, David Tibet, Steve Day, zu Musik zwischen Bill Orcutt bei 'Misborn' gleich als donnerndem Einstieg, melancholischem Neo Folk und der Emphase von Current 93. Mit 'The Carter Girl' ist sie ganz nah beim alten Johnny Cash. Der in 'Misborn', dem zweistimmig gesungenen 'Weathered Life' und 'The Long Farewell' sich abzeichnenden herben, bitteren, dunklen Seite: *...loss, all is sorrow / all is broken, ash to dust over journeys end, all pervasive measured greed, the fear and the sadness...* steht entgegen, dass S. sich als 'The Carer' und Fürsprecherin anbietet, als eine Art Wicca oder Priesterin der Demeter, eine, die Veränderung mit Hoffnung, Trost, Liebe und Erneuerung verbindet und die Augen des Herzens weitet: *I will be light / I will be joy / I will be life* ('No Rain'). *Allem to lose* und *to grieve* stellt sie ihr *to sing* und *to dance* entgegen, das Yin und Yang von he und she.

CATHERINE GRAINDORGE Eldorado (Glitterbeat/tak:til, GB113, LP/CD): Die Spuren der beim Jeffrey Lee Pierce Project (2014), mit Chris Eckman (Dirtmusic) oder Andrea Schroeder in Nebenrollen zu hörenden belgischen Geigerin & Bratscherin lassen sich zurückverfolgen bis zu Monsoon, wo sie mit Peter Vandenberghe (dem Keyboarder von X-Legged Sally und Flat Earth Society) zugegangene war. Mehr Herzblut investierte sie jedoch in das wie Monsoon bei dEPOT214 in Brüssel verankerte, von Pierre Vervloesem abgemischte Trio Nox / Nile On waX, in Filmmusiken wie "Le Chant des Hommes" (2017), das Theaterstück "Avant la fin" (2018) und insbesondere in ihre Soloscheiben "The secret of us all" (2012) und "Long Distance Operators" (mit Hugo Race, 2017 auf Sub Rosa). An ihrem dritten Album hat nun John Parish mitgewirkt und darin eingegangen ist neben dem 'Locktown'-Trouble das Erbe ihres 2015 verstorbenen Vaters, der sich als Anwalt gekümmert hat um Flüchtlinge wie 'Rosalie', die vor den Gräueln in Ruanda nach Belgien entronnen war. Graindorge nahm selber zwei Asylanten aus Eritrea in ihre Familie auf und half bei deren Integration. Neben diesem engagierten Eckpfeiler ist eine von Parishs Gitarre durchzitterte Verbeugung vor 'Eno' ein weiterer Pol, verbunden durch 'Sailing in the Air' und durch 'Ghost Train', wo sie Lyrik von Stéphane Manzone anstimmt, von dem sie auch 'Eldorado' rezitiert. Im Zug fährt allerdings nur die Erinnerung und was da geistert, sind der Vernunft entwischte Outlaws, die zu Parishs Vibraphon tanzen. Zuckt nicht der 'Butterfly in a Frame' mit den Flügeln? War Dalis brennende Giraffe noch surreal, 'Kangaroos in Fire' war bei den Buschbränden in Australien 2019/2020, einem Armageddon für, geschätzt, eine Milliarde (höherer) Tiere, ein Faktum, vor dem man hilflos die Augen verschließt und es dann achselzuckend vergisst. Zugleich herrscht 'Before the Flood' ein neues 'Après nous...', und Graindorge visioniert mit Manzone, an die Erde gekreuzigt, schon mal eine Himmelsbarke unter Segeln. Überhaupt intensiviert sie mit ihrer Stimme und auch noch dröhnendem und stoßweise atmendem Harmonium das schmerzliche Pathos ihres in Moll und Düsternis bebenden, bei 'Eldorado' von Parishs Drumming aufgewühlten Stringsounds. Karfreitag for Future.

HATTLER Sundae (36music 36107, CD/LP): Was soll ich über den Ulmer E-Bassisten erzählen, der mit Kraan seit 50 Jahren – er ist Jg. 1952 - für Fusion-rock made in Germany steht? Ab den 90ern hat er sich mit dem Gitarristen Torsten de Winkel und dem Trompeter Joo Kraus als Tab Two mit Acid und Nu Jazz verjüngt, seit 2000 hat er als Hattler seine Jazz-Cats-Pfoten weiter zu Bass Cuts dynamisiert, mit den alten Weggefährten, noch mehr Elektrobeats und vor allem den Vocals der Stuttgarterin Fola Dada. Wie sehr Hattler auf Gesang steht, zeigt er ja im souligen Verbund Siyou'N'Hell. Hier gibt sechsmal wieder Folas Stimme das gewisse Etwas. Zum Rickenbacker, den Drums und den E-Beats & Sounds von Peter Musebrink (Deep Dive Corp.) kommen fallweise noch Keys und auch de Winkels Gitarre oder Sitar und Kraus mit dem Horn, und Hattler mischt sich auch selber gern mal mit weich entkalkter Stimme ein, wenn sie von zu zweit bis zu sechst von 'The Times We Never Had' oder 'Faking News' hattlern, bluesy und bedauernd oder smooth und groovy, wobei nicht jeden lazy Sunday die Sonne scheint. Fola lässt dennoch ihre Zunge wie Schokolade schmelzen, die Buben allein baggern 'Die Blaue Frau' an, auf die sanfte Indienfahrtour. Sie souljazzten mit Hammondorgel, aber hören sie richtig zu, wenn Fola auf ihren 'Stolz' beharrt? Sie kann einem ganz sanft den Marsch blasen oder sich ins Herz schleichen. Bei 'Call' schmust Musebrink mit seiner KI, Fola mischt sich als Analoge Halluzinelle zu den kaskadierenden Wellen von 'Random Conversation'. 'Rotten Rolls' rockt up-tempo, bassvirtuos und mit funky Horns und 'Anaheim Jive' wirbelt mit Gitarre und Keys gleich so weiter, bevor für's 'Lieblingslied' ganz andere Saiten aufgezogen werden, süße Strings für flügelhornbetäubte Melancholie. Bei 'Can We Run' schmachtet Sebastian Lilja, der in Malmö dafür in seine Hush Puppies schlüpft. Die Reprise von 'The Times We Never Had' schließt mit Fola den Kreis. Hattler, was für ein Hell-Boy in Pink.

ZEA Witst noch dat d'r neat wie (Makkum Records / Subroutine Records, MR33 / SR119, LP/CD + 52 p Songbook): Arnold de Boers Fortsetzung von „Moarn gean ik dea“ (2017) ist ein Prachtstück, schön illustriert, grauweiß kariert, gedruckt in Schwarz, Rot und Röter auf Weiß, und umgekehrt. Mehr denn je wird Makkum zum Nabel der Welt, wie er da seine friesländische Poesie polyglott globalisiert, in Englisch, Holländisch, Polnisch, Italienisch, Französisch, Dänisch, Gälisch, ins chinesische Wühànhuà, das surinamische Kreol Sranantongo, in Twents, einem Dialekt in Overijssel, in Gullah, einem Dialekt in South Carolina, ins ghanaische Farefari. Nicht zufällig, denn er singt da neben eigenen Texten bei 'Sucht' und 'Desimber' auch surinamische Zeilen von Hein Eersel, bei 'Roeiers' von Hans Faverey, der ebenfalls aus Surinam stammte, bei 'Inkeld ien minút' von Benjamin E. Mays, dem aus Greenwood stammenden Mentor von Martin Luther King, bei 'De doar' vom aus Overijssel stammenden Bert Schierbeek und bei 'Gean net by my wei' eignet er sich Jacques Brels 'Ne me quitte pas' an. Das friesische 'tút' für Kuss hat seine einzige Entsprechung in Vietnam, 'Ast/of' rührt von Kierkegaards Enten-Eller her, für Wuhan-Covid 19 braucht es nur eine kurze Leitung, mit dem 'Banda Genozid' in 'Boarne' und der Absage an Jan Pieterszoon Coen (1587-1629), der lange nur als Begründer des niederländischen Imperiums gefeiert wurde, statt seine Schlächtereien anzuprangern, ist de Boer auf der Höhe der postkolonialen Geschichtsrevision. Er beginnt bei Zero – 'Remember there was nothing' (Nothing at all, zero, nada) – und füllt das dann als universaler Singer-Songwriter mit ruppiger Gitarre (und gelegentlich Drums im The Ex-Groove, 'ner Trompete, Hardangerfiddel, Cuica), mit taffem Postpunkspirit, mit eigenen Erlebnissen in Breslau und in Bongo. Mit der Erfahrung, verlassen zu werden, lakonisch bei Schierbeek, pathetisch bei Brel, er selber fleht Komm zurück / bleib bei mir, oder schimpft frustriert ('Doch noch'). Er sympathisiert mit Denkmalschändern, rät zur Fluchtbereitschaft ('Fuort'), gerät in Zwiespalt ('Ast/of'), auch der Liebe halber ('Sucht'), stellt sich (mit Dina Popma) vor 'What will we do when we have no money'. Alles ist ungerade, *frjemd*, odd, nichts passt außer XXL ('Paskeamer'), die da gerudert kommen, bringen mit düsterem Schlag Unheil ins ganze Land ('Roeiers'). Und wie trotzig er auch 'Ik gean nea dea' wiederholt, der 'Desimber' bringt Kälte, Verdruss, Dunkelheit, Stille.

Kiedy Wilki Zawyja : When Will The Wolves Howl ?



Die da so polnisch das Zeitalter des Wolfs kommen sehen, sind aus Sheffield, wo auf Do It This-
sen Records alles erschien, was es von MZYLKY-
POP zu hören gibt. Und weil Mick Somerset Ward
immer schon dort zugange ist, 1980 mit Clock
DVA, mit Floy Joy und 'Weak in the Presence of
Beauty' als Hit für Alison Moyet. Er blieb dabei,
Songs zu schreiben, zuletzt für Crooked Man, das
Bleep Dance Project von Richard 'Parrot' Barratt
(Richard H Kirks Partner in Sweet Exorcist), und
warf mit Dean Honer (ex-Add N To (X)) und dem
Hörspiel/Pop-Musical "Kafka Chic" einen desillu-
sionierten Blick zurück auf die eigene, um Caba-
ret Voltaire als Salzkorn geperlte Szene. Weder
sie, noch Warp Records, Autechre, Moloko oder
Pulp in den 90ern oder Arctic Monkeys in den
Nullern konnten mit ihrem Made in Sheffield das

allgemeine Downgrading, die Brexit-Zentrifuge oder gar den Tanz ums Goldene Kalb
bremsen. Auf "Mzykypop Presents Xzyles" (2019) sieht Stephen Mallinder bei 'Doomerati'
die Zukunft rabenschwarz, Adi Newton raunt ebenfalls Menetekel, Peter Hope (The Box)
swamprockt 'Far from God', Depeche Mode meets Captain Beefheart. Und, bei aller in
Detroit und in New York geübten Meta-Pop- & Soul-Versiertheit von Somerset, darauf bin
ich nicht gefasst, auch nicht auf "Music from SoLa" (2021) als Dark Folk, wo er mit Peter
Rophone (Regal Worm, Rophonic) und Sylwia Drwal zwischen Wölfen und Krähen Ragna-
rök dämmern sieht. Und kein bisschen auf Kiedy Wilki Zawyja? (DISCUS 118, LP/ CD). Den
Beat schlagen Peter Fairclough (Keith Tippett, Mike Westbrook, →Martin Archer) & Jarrod
Gosling (Regal Worm, Cobalt Chapel), Percussion spielt Charlie Collins (Clock DVA, The
Box, mit Karl Blake in Left Hand Right Hand, mit Archer in Ask & Combat Astronomy, mit
John Jasnoch von Bass Tone Trap in The Bone Orchestra & The Navigators oder zu zweit),
Jg. 1952, Sheffield's kultigster Bart und als Nenner für Sonny Simmons und The Hunter
Gracchus ein absolutes Unikum. Somerset selber, ein engagierter Dach-Schützer übri-
gens mit offenen Ohren für den Politaktivisten & Umweltschützer George Monbiot ("Heat",
"Bring on the Apocalypse", "Feral"), bringt zu Bass, Keys und Mellotron noch Organ, Elec-
tronics, E-Piano & vor allem Woodwinds ins Spiel und führt Klangregie. Martin Archer zieht
das 2018er Album nochmal auf Discus hoch, einer der kreativsten Drehscheiben in
Sheffield. Weil mehr Ohren Sylwia Anna Drwal singen und flüstern hören sollen, wie sie bei
'Witch Drones / The State' scheinbar in einen Giallo lockt - ah, Mallinder hat die gleiche
Assoziation - , bevor verblüffender Freakrock Tritt fasst, mit fluchendem *"Kurwa!"* und
kirrendem Sax. 'She Turns to Dust' singt sie polnisch, die folkrockig stampfende Musik
biegt hinter Dukla Richtung Karpaten, 'Slumber Pin' stimmt sie als irische Ballade an, zu
althergebrachten Flöten und Trommelschlägen mit zeitloser Rührung. 'Sylwia's List' setzt
sich bläserforsch in Marsch, doch mehr tanzlustig und prahlerisch als kriegerisch. 'The
Gods of Claws' röhrert mit Baritonsax zu tremolierender Orgel wie Steroid Maximus, und
Sylwia wiegt die Hüften als Venus im Pelz. 'Last Exit to Lublin' gerät auf der Hubert-Selby-
Jr.-Spur mit seinen klopfenden 4/4 mehrmals ins Schleudern, weil Sylwia koboldig am Ohr
zupft, der da EWI quäkt, dem wird der Kragen eng. 'Elphame' führt mit Maultrommel, Tam-
burin, Flöte und Nico-Feeling ins schottische Elfenreich zum Maientanz im Morgentau.
Über was Sylwia zu helldunklen Keys und wieder quäkendem EWI bei 'Red White and Blue'
phantasiert, de Nederlandse vlag ist es nicht. Ihr Lalala, der Groove und die 60s-Orgel bei
'Narky Monkey' ziehen alle Register unverdrossener Widerspenstigkeit, und wie zuletzt
'TV Lives' noiseverzerrt und keyboardselig die GTOs und den Spirit of '69 evoziert und
Sylwia den Sputnik, den sie als Kind gesehen hat, das lässt die Zukunft alt aussehen.

Another Fantastic Individual : Martin Archer...

Mzylkypop... Sheffield... Discus.... MARTIN ARCHER... ah, ich könnte mir in den Arsch beißen! Wegen meiner Vergesslich- & Treulosigkeit. Doch Dank für den Tritt, denn, absolut!, You must remember this: "The Dematerialised Passenger (2005) mit COMBAT ASTRONOMY, "Heritage and Ringtones" (2004), "Winter Pilgrim Arriving" (1999). Und weiter, viel weiter zurück, zu "Trapping" (1983), Archers ornettologischer, bloody ulmerischer Punkjazz-Sensation mit BASS TONE TRAP. Als dem Felsen, auf dem St. Martin seine Kirche errichtete. Mit Derek Saw (& Charlie Collins) zehn Jahre lang als HORNWEB, mit Saw, Collins, Pete Infanti und John Jasnoch als THE BONE ORCHESTRA, mit Collins und Jasnoch als THE NAVIGATORS oder als ASK. Seit 1989 mit Discus als adventurous label mit Huckleberry-Spirit, seit den 90ern mit, neben Baritone, Tenor, Alto & Sopranino Saxophones, Saxello, Bass Clarinet, Flute, Recorder, Melodica, Percussion & Keyboards, verstärkt Synthesizern, Sequenzern & Processing, so auch mit Chris Bywater als TRANSIENT V RESIDENT und in RANDOMWORLD und mit Hervé Perez als INCLUSION PRINCIPLE. Archer konnte, mit Violelectronics oder Software Instruments, im kanadischen Outward Sound Ensemble mit ätherischen Bruits Secret ebenso überraschen wie mit den Folksongs mit Julie & Tim Cole als ARMY OF BRIARS. Mit JULIE TIPPETTS entspann sich eine ganze poetische Serie: "Ghosts Of Gold" (2009), den extraordinären "Tales of FiNiN" (2011), "Serpentine" (2012), "Vestigium" (2015). Mit "Blue Meat, Black Diesel & ENGINE ROOM FAVOURITES" (2013) knüpft er um 4-fach Percussion an AACM-Avantness made in Chicago an. JUXTAVOICES als 30-zungigen Antichoir from Sheffield ließ er Poetry von Beckett, Bob Cobbing, Geraldine Monk und Gertrude Stein anstimmen - a capella - oder von Winnie the Pooh zu Cabaret Voltaire taumeln. Und er mischte den Chor auf den Spuren von Terry Riley und Alice Coltrane auch zum mit String Quartet und Divine Winds zum Big Listen quintessenzialisierten ORCHESTRA OF THE UPPER ATMOSPHERE. Dazwischen kehrte er mit "Story Tellers" (Discus57CD, 2016) als ambitioniertem Narrativ wieder ein bei Wadada Leo Smith, Roscoe Mitchell & Muhal Richard Abrams: Er als The Casuist, Mick Somerset (Mzylkypop) als The Wounded Healer an Flöten & Percussion, Kim Macari als The Barbarian an Trompete, Corey Mwamba als The River Follower an Vibraphon, Anton Hunter (mit Cath Roberts in Ripsaw Catfish, Sloth Racket, Article XI) als The Rain Maker an Guitar & Electronics, Peter Fairclough als The Wayfarer's Bastard an Drums & Percussion. Mit der Keyboarderin Laura Cole (Metamorphic), die bereits in Engine Room Favourites und Juxtavoices mitmischte, formierte er (mit Walt Shaw und erneut Macari) das DEEP TIDE QUARTET und - mit dem Reed-Altmeister von East Of Eden (!) - RON CAINES / MARTIN ARCHER AXIS, um die Traumfedern Matisse'scher Vögel zu flauschen. Mit Synth & Percussion von Steve Dinsdale (Radio Massacre International), mit dem er schon im Engine Room und in Upper Atmosphere zugange war, erfand er, mit noch Nick Robinson (Lost Garden) an Guitars & Loops, →DAS RAD neu, zumindest hört man Archer da besonders moonjune-psychedelisch & kosmisch. Zugleich knüpft er mit CHARLOTTE KEEFFE (LIO, Alex Ward) an gequetscht quäkender Trompete, Flügelhorn & Electronics und MARTIN PYNE (Busnoys, Maguire-Pyne-Hewins) an Drums, Vibraphon & Toy Piano bei "Hi Res Heart" (Discus108 CD, 2021) mit vollmundigem Klangfächer von Sopranino über Bariton bis Bassharmonika erneut an AACM und speziell Leo Smith an. Mit dem Orchestra Of The Upper Atmosphere ist er derweil bei "Theta Five" (Discus101CD, 2020) angekommen, in psychedelischer Drift mit Shaw & Dinsdale, Yvonne Magda an Violine, Andy Peake (The Comsat Angels, Lost Garden) an Rhodes & Synths sowie Terry Todd (The Box, The Bone Orchestra, Army Of Briars) an E-Bass & 12-string und an Harps, Electronics & Vocals Jan Todd, die zusammen als →frostlake mit "Ice & Bone" (Discus79CD, 2019) zart-melancholische Wiegenlieder für Wölfe anstimmen.

... & Discus Music (Sheffield)



Martin Archers proteische Vielseitigkeit bis hin zum Yellow-Facing als Masayo Asahara bei "Saint Agnes Fountain" (2003) zeigt sich auch in der ausgesuchten Polyphonie der Discus-Scheiben, an denen er nicht selber beteiligt ist:

Im ambidelistischen Infotainment von Bo Meson; in der Sonic Fiction und Theremin-Wizardry von Beatrix Ward-Fernandez; dem Black-Moon-Folk von frostlake; den getragenen Rophonic-Songs von Peter Rophone; dem Soundscape der norwegischen Cellistin Maja Bugge im Standedge Canal Tunnel; dem rhizomatischen Chamberjazz des Saxophonisten James Mainwaring mit Strings und Electronics von Chris Sharkey, der selber mit Gitarre in The Geordie Approach zu 2/3 norwegischen Darkjazz dröhnt...

Mit Metamorphic, dem Prog-Jazz-Oktett von Laura Cole, das mit Gesang von Kerry Andrew bezaubert; Guy Segers' Eclectic Maybe Band mit Catherine Smet, Michel Deville und Dirk Wachtelaer, die Zeuhl mit Electric Miles aufmischt; den von Matt London mit dem Orchestra Entropy zelebrierten "Rituals" for ten improvisers; oder Article XI, der

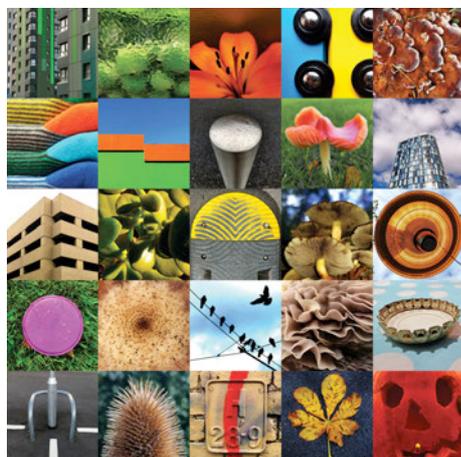
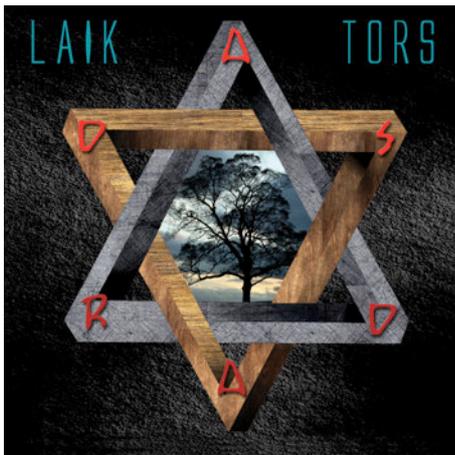
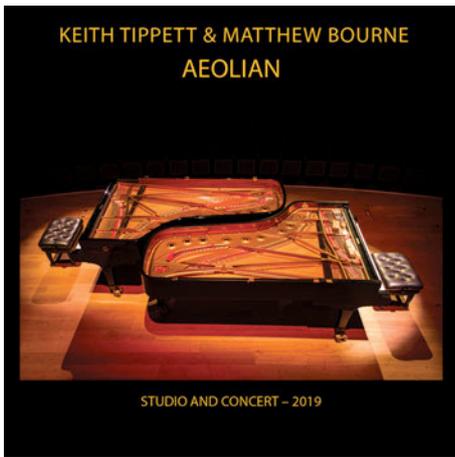
11-köpfigen Blaskapelle des Gitarristen Anton Hunter...

Im Improv- & Skronk-Jazz des Reedplayers Mick Beck im Trio des Pianisten Stephen Grew, mit dem Drummer Paul Hession & Dave Tucker an Gitarre als Shkrang!, mit Alex Ward & Chris Cundy als Weavels, mit Beck Hunters; den Sketches des Perkussionisten Walt Shaw; dem NTH Quartet des Vibraphonisten Corey Mwamba; dem palästinensischen Pianisten Dirar Kalash und dem Pianotrio Treppenwitz als Entdeckungen; Pat Thomas, der mit The Locals Braxton spielt; Alex Ward, all gates open als One-Man-Band...

Discus fußt dabei auf Säulen wie Derek Bailey, Tony Oxley und vor allem KEITH TIPPETT (1947-2020), mit dessen Oktetteinspielung "The Nine Dances of Patrick O'Gonogon" (2016), dem Solo "The Unlonely Raindancer" (1980, RE 2019) und "The Monk Watches the Eagle" (Discus102CD, 2020) als feierlichem Prachtstück in 7 Teilen, komponiert und eingespielt 2004 mit The BBC Singers, Saxofondoppelquartett und Julie Tippetts. aeolian (Discus120, 2xCD) zeigt ihn im Pianoduo mit MATTHEW BOURNE, der seinerseits bereits mit Keith Jafrates Orfeo 5 und Mzylkypop auf der Scheibenwelt Hand anlegte. Das Pianodoppel entstand teils im Juli 2019 im Studio in Leeds und teils live am 12.10.2019 in der *Union Chapel* in London, wie sich zeigen sollte, als Tippetts letzter öffentlicher Austritt. Acht Winde harfen die Tasten, mit flimmerndem Pianissimohauch und kristallinem Prickeln oder zahnradrigem Schnurren und Klirren, in schattiger Schwere, lyrischer Schwebel, bedächtig und verhalten, durchströmt von Wehmut und Sehnsucht, von gläserner Härte, luftiger Milde, in funkelndem Flow, quirliger Eile, drahtig wabernd, grummelnd, kreiselnd, spieluhr- zart rührend, selbst hinkend noch ein Tänzchen drehend. Schönheit und Melancholie als eineiiger Zwilling. Das konzertante 'Sympatico / Trade Winds' geht ganz aus diesem Feeling hervor, aus kristallin funkelnder Wehmut, spitzentänzelnd in feingliedrig klimpernden Arpeggiogirlanden, trippelnd und in 3/4-Takt, rhapsody-in-bluesig, Arm in Arm, mit pathetischen Schlägen, grummelig und quirlig wühlend, stramm gradual, in an Drähte streifenden Repetitionen und launigen Tempowechseln, mit klirrenden Streuseln, harfenden Griffen ins Innenklavier, dunklen Loops und Drones, rasselndem Shaker. Aus unheimlicher Diskanz lösen sich zartbittere Tristesse und koboldquick prickelnde Verwirbelung. Die Spieluhr spielt wieder ihr Ohrwürmchen, doch es wird ostinat überkurbelt, arpeggiovirtuos übertönt, frühlingsofferrituell übertanzt. Aber Melancholie legt sich weich und sanft auf die Hände und diktiert zuletzt ein aufwärts ins Lichte strebendes usw... Dafür kann man sich vor Tippetts einfach nur verneigen.

Archer dreht aber weiterhin selber am Rad und offeriert mit Laik Tors (Discus 119) die dritte Scheibe mit DAS RAD, dem Improg-Trio mit Nick Robinson an Guitars, der nach einer jungwilden Phase mit They Must Be Russians in den 80ern seit den 10er Jahren ein Frühlingserwachen auskostet als Nick Robinson Loops und in Lost Garden mit Andy Peake. Vitaler als dieses Ambient-Duo ist der Zusammenklang mit Steve Dinsdale an Drums und Archer an Woodwind & Synth Bass, wobei alle drei noch mit Keyboards & Electronics operieren. Ihre Ikonographie ist zweideutig, weil sie offen lässt, ob sie mit dem Hexagramm einen teuflischen Knecht Ruprecht rufen oder bannen, ob sie struwwelpetrig den Kindern Angst machen oder im Gegenteil zum Spielen mit Rasierklingen anstiften und mit dem Smoke of Hell verführen. Mit 'Kapow!' und 'Kaprise!' stoßen sie jedenfalls ein 'Kopfkino' an, in dem 'Satanic Particles' 'Lebensmude' wieder munter machen. Dabei gehen sie ziemlich feierlich an ihr 'Offtwerk', als hymnischer Triskel mit Synthbasspuls und Archer als halbem Blasorchester, mit Jazzcorekakophonie, Bockshufen, krummen Tönen und Takten. Zartbesaitetes kreiselt zu stürmischen Fanfaren, Synthi- und Gitarrensound wird von den Keys bezwitschert. In diesem Hexeneinmaleins meint 3 dreimal 3, Menschenwerk und diabolischen Beitrag, der schillernd und klirrend jede Müdigkeit vertreibt, der Dinge ins Rollen bringt. Mit unverdrossenem Beat, melodieseligem Sog, von der Gitarre überflackerter Lava, fragilen Reminiszenzen an Folklore, mit Flöte und Baritonsax, akustischer und Trillergitarre, Glockenspiel und psychedelisierender Intensität. 'Mauger Hay' groovt eine rockige Furche, melodicamelodisch und in brummiger Wallung, mit gitarristischem Vortex und kindlichem Geistergesang. Das Titelstück bringt dünnen Sopranosound und findet durch perkussive und elektronische Turbulenzen und verzerrtes Gitarren- und mächtiges Orgelpathos zu einem Trommelmarsch. 'Starvation Hound' als finaler Long-Track zieht dann nochmal alle üppigen Register, mit Fuzzgitarre, Knurrbass, höchsten und hymnischen Multi-Saxtönen und auch wieder Georgel in prächtiger Spannweite und krassem Finish von Robinson. Kapow!

Mit The Weight of Clouds (Discus 121) bringen **frostlake** nach „White Moon, Black Moon“ und „Ice & Bone“ ihr neues Songalbum. Terry Todd ist an Bass- & 12-String-Gitarre wieder der treue Schatten von Jan Todd, die bei der folkloresken Intonation ihrer Poetry selber schon mit Gitarren, seltsamen Harfen, Lyra, Jouhikko, Talharpa, Bratsche, E-Bow, E-Violin, Klarinette, Melodica, Hulusi, Stahlungentrommel, Drums, Percussion, Midi-Keys und Korgs Althergebrachtes mit Hitech zeit- und hautnah erscheinen lässt. Britisch-pastorale Psychedelia also in der 'Electric Eden'-Tradition, und Jan Todds heller Gesang schwebt da ätherisch zum *heartbeat of the Earth* am Gegenpol zu *Loot, Loathing and Lunacy*. Dabei nennt sie neben Raubbeuterei, Hass und Wahnsinn Liebe als erstes, das Menschen zu Killern macht. Sie sehnt sich nach *another strange land* als wahren Zuhause. Geleitet von einer Licht-Gnosis mit umgekehrten Vorzeichen, eine, die sich Schritt für Schritt ins Dunkle wagt, weg von den Seelenlosen, hin zu den verborgenen *saviours of light*. Einem Licht, das im Dunkeln scheint, anders als der falsche Schein, der die Guten wie Motten anzieht, die sich in Lügengespinsten verfangen, statt ins Blau und Gold einer Blumenwiese zu finden. Gefangen im eigenen Kopf, während draußen eine andere Welt wartet. Das Leben zerrinnt wie Regentropfen an Fensterscheiben, die vom wahren Leben trennen. Vergehen die Sorgen, die Träume, die Missverständnisse mit der Zeit, wenn man sich die Bettdecke über den Kopf zieht? Der Traum, sich als Albatros frei ins Unbekannte zu schwingen? Das aber ist so fern wie ferne Sonnen. Während wir, statt Vater und Mutter zu verlassen und dem Traum zu folgen, vor Anker liegen. Aber wer will die Treue und ein Herz brechen, um einer Verlockung, einer neuen Liebe zu folgen? *I'm not free, don't want to be. The weight of responsibilities* wiegt schwerer als Wolken. 'What Remains' ist die verrinnende Zeit, *the caesium ticks on and on. We'll all melt away in photons*. Einsteins Formeln, Einbahnstraße, freier Fall *towards the sun*. Wir alle: *Keepers of the hours here on Earth*. Sie, die Erde, und die Sprache sind unsere Behausung auf Zeit. Und ist Todd nicht eine jener *Denkenden und Dichtenden*, die Heidegger Hirten und *die Wächter dieser Behausung* genannt hat und dass *ihr Wachen das Vollbringen der Offenbarkeit des Seins* sei?

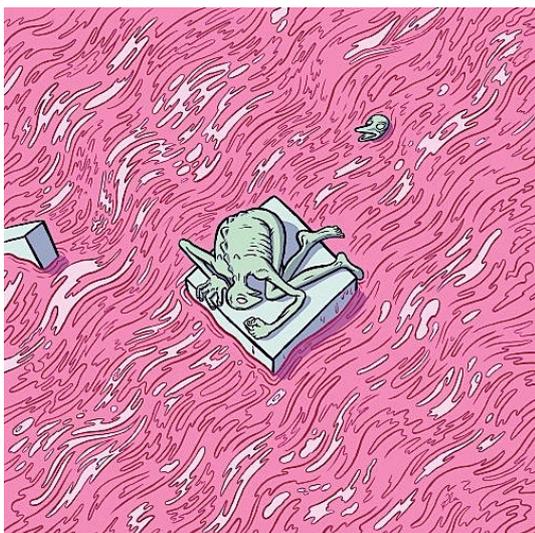


JOHN JASNOCH, Jg. 1953, war wie MARTIN ARCHER ein Bass Tone Trap-per und sie blieben einander seit 1982 verbunden in The Bone Orchestra und in Ask, und wenn nicht mit Archer, dann frönte er mit Charlie Collins dem Sheffield-Sound, in The Jonathan S. Podmore Method oder The Navigators. Auf *Provenance* (Discus 122) improvisiert er im Juli 2021 mit Archers Gebläse an Alto-, Tenor- & Baritonsax, Sopranino, Saxello, Quietsch-, Zirp- und Flötlflöte und zupft, scharrt, pickt dabei neben E-, 12-string- & Lap-Steel-Guitar noch Mandoline, Banjo, Oud etc. Plinkplonk made in Sheffield? Logo. Schließlich sind Derek Bailey und Tony Oxley dort geboren und haben mit Gavin Bryars, der dort Philosophie studierte, als Joseph Holbrooke so um 1965 rum das freie Gekrappel und Gerappel ausgebrütet. *Provenance* – Herkunft – meint also: Von hier, direkt von der Quelle, mit genuinem Zugriff ('Mynediad') als, wenn nicht Manier, so doch als Spirit so alt wie der 'Rudstone Monolith' und ungebrochen übers Mittelalter – 'To the Tiltyard' (Turnierplatz) – in die jüngere Vergangenheit bewahrt – 'Railroad Blues'. Jasnoch & Archer spielen wie Bailey & Evan Parker, wie G. F. Fitzgerald & Lol Coxhill mit eigenem Stil und Gusto in jenem Frei- und Eigensinn, in dem paradiesisch-'primitiv' und Hohe Schule ein und dasselbe sind. Die Insel ist dafür eine gute Brutstätte gewesen, das Copyright liegt jedoch beim Homo ludens. Mein Lieblingsduett hier in diesem drahtartig beprickelten, beklampften, betwangten Fächer von schnaubendem Bariton bis kirrendem Sopran kommt zuletzt, wenn Archer in Replik auf 'I Know There's A Question' als Wechselspiel von versponnenem Tenorsax und spröder Mandoline 'Groundhog's Answer' mit Bassharmonika murrst und Jasnoch Ukulele klimpert. Das Ganze ist visuell eingebettet in – von ein paar modernistisch-brutalistischen Hausecken und einer Düsenjägerstaffel abgesehen - kunterbunten Blüten- und Formenreichtum. Kurz: Martin Archers Scheibenwelt ist einfach göttlich.

→ <https://discusmusic.bandcamp.com>



Grappa Musikkforlag: Hubro... Odin... heilo (Oslo)



Ingebrigt Håker Flaten. Foto: Juliane Schutz

Das TRONDHEIM JAZZ ORCHESTRA steht, mit dem Reedwizard Eirik Hegdal als treibender Kraft und anfangs Chick Corea als Zugpferd, mit seiner Folge von Projekten und Kollaborationen - mit etwa Motorpsycho, Albatros, Atomic, Christian Wallumrød, Kim Myhr & Jenny Hval, Hedvig Mollestad, Gurls, The MaXx... - über nun 20 Jahre hinweg exemplarisch für 1A NorJazz. Als 2017 der Bassist OLE MORTEN VÅGAN, Jg. 1979 und seit 1998 Leader von Motif, die musikalische Direktion übernahm, hatte er schon mit "Happy Endlings" (Odin, 2018) gezeigt, wie gut er mit dem TJO harmoniert, das er nun, 14-köpfig, bei Plastic Wave (ODIN9578, 2LP/2CD) erneut mit seinen Ideen füttert: Neben Vågan & Hegdal Sofia Jernberg (voc), Ola Kvernberg (v), Eivind Lønning (tp), Øyvind Brække (tb), Signe Emmeluth (as), Kjetil Møster (ts, cl), Espen Reinertsen (ts, bcl), Marianne Baudouin Lie (c), Oscar Grønberg (p), Ståle Storløkken (org, synth) sowie Gard Nilssen & Håkan M. Johansen (d). Mit wieder Coverkunst des Cartoonisten Flu Hartberg, dem Illustrator schon der rotzgrünthulhuesken "Happy Endlings"-Katastrophe, lässt Vågan einen von 'Fanfare' bis 'After-Math Rock', von 'Food Chain Reaction' bis 'Eldhinger' mit schnabeligen Homunkuli über einen pinken Schleimfall kippen. Die Plastikmüllflut bildet nicht nur Abfallkontinente auf den Weltmeeren, sie versifft auch noch den hintersten norwegischen Fjord, von der Mikroplastikpest ganz zu schweigen. Jernbergs überkandidelte Swinglesingerei und aufgekratztes Gebläse evozieren da zuerst die rosarote Brille, hektische Turbulenzen und melancholische oder krawallige Einwüfe mischen das feurig oder verzagt auf mit nicht weniger Verve und Feeling als PNL's Large Unit, als, historisch betrachtet, das Gil Evans Orchestra oder La Marmite Infernale. Auf der reißenden oder zäh schmatzenden Klangflut driftend, entfalten sich saxraue oder geigenzarte Stimmen, trotzig, keck, gespannt-gebannt, fatalistisch fromm oder for-future-befeuert, in drängendem Staccato, jubilierender Verwirbelung und wolkentürmender Power. Doch geht der Arsch auch auf Grundeis ('Dismay on Ice') oder er wird hammondorgelfetzig mitgerissen über Stock und Rock. Wie Jernberg als schwedisches Zünglein an der Waage da in pinken Wellen mitschwingt, wie kurios die da tropfen, wie der hierzulande mit seiner Prosa bekannte Frode Grytten sein Gedicht 'Food Chain Reaction' rezitiert, wie 'Pickaboogaloo' da mit gellendem Klarinettengalopp und Posaunen-Boo als Express dahindampft, um hüftschwingende Tänzer* pünktlich ans Ziel zu bringen. Vågan schiebt sich mit Basstatzen auf den Tanzboden, eine Klarinette tiriliert und springt in Oktaven auf und ab ('Dismay Redux'). Aber die Euphorie wird unterminiert, von Schmauchspuren unterhöhlt, 'Soil Survivors' erhoffen sich von erhöhtem Gelände Sicherheit. 'Eldhinger' schlägt dennoch kataklysmisch klirrend zu, Bass und Piano erstasten Fluchtwege, erklimmen trockenen Boden, die kakophone Springflut auf den Fersen. Mit schauerndem Thrill schwankt man vor dröhnendem Gewoge zurück, einen Valse triste als Danse macabre tanzend. Und Grytten flüstert nochmal sein Menetekel.

Der Hardangerfiedler & Viola d'Amore-Spieler NILS ØKLAND, als Steinbock heuer 60 geworden, ist mit 1982 und Lumen Drones längst geläufig als einer der richtig Guten aus dem hohen Norden, zuletzt wieder mit "Oriental Winds of the Baroque" (2019). Für Glødetrådar (HUBRO2632, LP/CD) hat er nun die Nils Økland Band - Rolf Erik Nystrøm an Saxofon, Sigbjørn Apeland an Harmonium & Keys, Mats Eilertsen am Kontrabass und Håkon Stene an Percussion & Vibrafon - fusioniert mit Lumen Drones - Per Steinar Lie an E-Gitarre und Ørjan Haaland an Drums - und noch seinen Bruder Torbjørn Økland an Trompete & Mandoline mit einbezogen. Um endlich die Komposition einzuspielen, die als Auftragswerk beim *Vossajazz Festival* 2016 Premiere hatte und einen tiefen Eindruck machte. Økland hat einst in Voss Jahre an der Ole Bull Akademiet zugebracht. Die Musik ist in ihrer zärtlichen Süße eine Liebeserklärung an die Kleinstadt 'ne Ecke nordlich von Bergen (aber nicht abseits genug für die deutsche Luftwaffe, die sie 1940 verwüstet hat). Es schlägt da das norwegische Herz mit allen Fasern zum Hin und Her des glänzenden Wassers ('Blankt Vatn'). Kein Schnee kann die Glut ('Glør') im Mattglanz der Trompete dämpfen, oder die Lust, von einem Tanz mitgerissen zu werden, wenn die Trommel und in Call und Response die Trompete rufen ('Rull'). Weiß der Teufel, wie sich acht Mann so zierlich machen können, dass sie auf einen Geigenbogen passen, leicht und kuschelig wie eine Handvoll Vögelchen. Bei 'Glødetråd' lockt die Geige so unwiderstehlich wie Glühdraht die Motten, sich sträuben ist zwecklos, Drums, Gitarre und Tröte treiben einen mit beschwingtestem Groove. Doch wen schert bei 'Vals' der 3/4-Takt, wenn man sich vor lauter Wehmut und von der Mandoline betrillert nur in den Armen halten will? 'Shanti' ist ein Shanty für an Land gespültete Seebären und wird ohne Worte als Trauermarsch gesummt. Aber 'Tråd' findet zuletzt nochmal den Faden einer Melodie, mit Pizzicato, Saxtristesse und bebend zirpender Fiedel. Vielleicht fehlt da einigen der Fun, doch dafür gibt es umso mehr rührendes Feeling.

(Exit) Knarr (ODIN9578, CD/LP) war – wie „Glødetrådar“ von Nils Økland – als das alljährliche Tingingsverket 2020 von *Vossajazz* in Auftrag gegeben, nur dass die Einspielung der coronabedingt auf den 26.9.2021 aufgeschobenen Uraufführung fast zuvorkommt. Drei Tage zuvor hat INGEBRIGT HÅKER FLATEN seinen 50. Geburtstag gefeiert, und der musikalische Wikinger steuert sein Knorr da auf einer Route, die sich als Audiobiographie lesen lässt: 'Miles Ave – For Austin' (er lebte lebensabschnittsweise dort in Texas)... 'Brinken – For Trondheim' (dort hat er in den 90ern studiert – Niels Henning Ørsted Pedersen und Palle Danielsson als nordisches Maß aller Jazzbassdinge - , dorthin ist er zurückgekehrt)... 'Håkkåran – For Oppdal' (da ist er geboren)... 'À La Lala Love You – For Chicago' (er ist einer der Monteure der NowJazz-Brücke Oslo-Chicago)... 'Chaos Pad – For Mexico City' (dort hat er im *Jazzatlán* tolle Freunde gefunden)... 'Museumplein – For Amsterdam' (wo er mit Frank Rosaly's Ruidoscuro groovt). Sein transatlantisches Pendeln mit Atomic, Krokofant, Dave Rempis Percussion Quartet, David Murray & PNL, Rob Mazurek Desert Encrypt Quartet, Young Mothers und B.O.A.T., post-corona fortgesetzt mit Gard Nilssen's Supersonic Orchestra und BEAST, ist weiterhin enorm. In seiner Crew ist ihm die Altsaxerin Mette Rasmussen vertraut durch BIC, der Tenorsaxer & Klarinettist Atle Nymo durch I.P.A., der Trompeter Eivind Lønning hat sich im Trondheim Jazz Orchestra profiliert, der Keyboarder Oscar Grønberg ebenda und in Hanna Paulsberg Concept, die Gitarristin Oddrun Lilja Jonsdottir mit Frode Haltli Avant Folk, die Drummerin Veslemøy Narvesen mit Kalle, der Drummer Olaf Olsen etwa mit Needlepoint. Uptempo und staccato stürmt der Gutstring-Champion durch Texas, doch die Trompete hat diesmal Indianerblut. 'Brinken' mischt Gitarren- und Reed-Wehmut mit melodieseliger Aufbruchsstimmung in wieder schnellem Puls. 'Håkkåran' vereint mit inniger Trompete, zärtlichem Pizzicato und quirligem Arpeggio ein Norge-Volkslied mit 6/8-Afrobeat. In Chicago überrascht zwischen temporeichem Postbop-Bläserdrive ein schräges Synthiso solo von Grønberg. Im Gekreisel von 'Chaos Pad' schwillt Trompete und Saxofon der Hahnenkamm, Rasmussen kirrt und röhrt, dass der Popocatépetl ins Schwitzen kommt. Das Finale gerät nach gitarrenpsychedelischem Vorlauf in hymnisch überschießendem Alltogether in einen schwelgerischen Liebestaumel und findet nur mit Mühe diminuierend zur Erde zurück.

Mit Speaksome (HUBRO2650, LP/CD) richtet CHRISTIAN WALLUMRØD den Blick nicht zum Horizont wie bei „Pianokammer“ (2014), sondern zur vergossenen Milch im universalen Schwarz. Aber dabei doch, anders als bei seinem Ensemble-Trip zu fünft über die Serpentina von „Kurzsam and Fulger“ oder beim Tanz über den Abgründen von „Many“, wieder für sich allein schon Volk genug. Umwölkt von Synthesizersound, schwankend zwischen 'Speakless' und 'Speaksome', vor Augen eine 'Zitternpappel'-'Treeline'. Unter den Fingern die Klaviatur von Piano und Autoharp, um bei 'Self Volk' an folkloreske Erinnerungen zu rühren, mit dunkel getupfter Wehmut zu einer wie von Mehltau überzogenen Melodie auf verstimmt Klimperkastentasten. Die Wehmut bleibt und wirft zu dumpf geschlagenem Zweiklang, monotonem Pulsen und stumpfen Pianotönen melancholische Wellen. 'Nölen und Laden' bewegt sich in schattiger, melancholischer Melodik wieder auf Volksliedpfaden, und je weniger sauber Wallumrød die Noten trifft, desto bitterer schmeckt der Schnaps, über dem man da wie mit Hamsuns und Munks Untergehern brütet. *Dem Furchtsamen zittert jedes Blatt* ist ein Satz, den Wallumrød mit grotesker Bluesiness überharft, ohne das bleierne Tropfen im Magen zu übertönen. Bei 'Treeline' fallen fatale Schläge einer Drum-Machine zu basstiefen und beklemmt pingenden Tönen und halb-schiefen Clustern, die weder sich selbst noch den Lauf der Dinge begreifen können. 'Gitar' überrascht daher in seiner unverdrossenen Bewegtheit, simpel, lakonisch und doch groovy wird die Melancholie melodieselig verzaubert. Und die Musik bleibt auch bei 'Speaksome' bei aller zartbitteren, von sanftem Dröhnen verschatteten Bluesiness bis in die Herzfasern und Fingerspitzen durchwirkt von einer Spiritualität, die denen eine Stimme gibt, die im Dunkeln sind.

Norwegen. Zoom: Østlandet→Innlandet→Østerdalen→Folldal – durchflossen und getauft von der schwermetallverdrechten Folla. Der Dreck rührt her vom *Folldal Verk*, das von 1748 bis 1993 Kupfer, Zink und Schwefel ausgrub, der Gemeinde einen goldenen Pickel ins Wappen haute und bis heute tonnenweise Gift ausspuckt. SYNNOVE BRØNDBO PLASSEN ist Folldølerin und Volksmusikantin, spezialisiert für Slåttetralling fra Folldal, Gstanzl und dem irischen Liting verwandtes Geträller zur Heuernte und zum Erntetanz. Getanzt wird vor allem Springleik und Vals, aber auch mal ein Reinlender, und auf Hjemve (HCD7373) versammelt sind gleich 21 Weisen, wie sie einst blank 'gejodelt' oder von Spellemenn wie Synnøves eigenem Opa gefiddelt wurden. Ihr *Bum-bam, bum-bom didde-lille-lei*, a capella nur zu gestampftem 4/4- oder da-tap-Beat, macht schnell klar, um was es geht. 'Lars Linkerifot' fügt den virtuosen Purzelbäumen der Zunge spöttische Zeilen hinzu, und 'Ha du sett nokor gammål kjærring' scheinbar Alltägliches, das aber auch hexen-märchenhaft sein könnte. 'Skottenes Hjemve' singt von einem heimwehkranken schottischen Söldner, die in der legendären Slaget ved Kringen 1612 (einer grausigen Episode im Kalmarkrieg) von einer norwegischen Heimwehr massakriert wurde. Es gibt also durchaus Themen, es gibt Lyrics wie *Ingen Synnafjelle læt som Furulykkjen, / Ingen Nordafjelle læt som e / Ingen Synnafjelle læt som Purkelykkjen / Ingen Nordafjelle læt som e*, aber der Witz und der Zauber sind allemal das glossolale *Düldarüldidü*.



Christian Wallumrød



Synnøve Brøndbo Plassen

100 % Breath, darauf gibt CARL LUDWIG HÜBSCH eine lebenslange Garantie, ob mit Tuba solo oder im größeren Stil mit Artblau, Drift, Ensemble X, Primordial Soup. Oder kollaborativ mit Phil Minton, Martel & Zoubek, you name it. Dahinter steht die leise Hoffnung des in Freiburg geborenen Pusters, der Zappa, King Sunny Ade & Dead Kennedys als seine musikalischen Grundnahrungsmittel listet, der langfristigen Entwicklung des Universums mit einigen dem Schmetterlingseffekt analogen Atemzügen dienlich sein zu können. Seit 20 Jahren als THE LONGRUN DEVELOPMENT OF THE UNIVERSE zusammen mit Matthias, dem Andreas-Willers-7-of-8- und Lurk-Lab-Schubert, am Tenorsax und Wolter Wierbos mit all seiner Erfahrung bei Maarten Altena, Available Jelly, Sean Bergin, Bik Bent Braam und ICP an Posaune. Der Amsterdamer Instant Composers Pool um Breuker & Bennink ist das Stichwort für For Misha (Jazzwerkstatt, jw 206), und speziell der Rückenwind, den Hübsch einst durch Misha Mengelberg (1935-2017) verspürt hat. Dessen 'De Sprong, O Romantiek Der Hazen', 'BrozziRolloKachel' und 'WaarBleefJeTetterettetKneef' verzahnt er hübsch-hässlich hier mit eigenen Ideen wie 'Piani01-03', 'RaufRunterCells' und 'TwoIdeas'. Erstes ist ein Lobgesang auf den Hasensprung, den Hübsch lauthals und in höchsten Tönen anstimmt und den das Bläsertrio mit allem Gusto als niederrheinischen Dirge mississippiert. Mengelbergs flämischer Narrenschiffhumor swingt gleich launig weiter, trötologisch vereint mit deutscher Karnevalistik der rauen und besten Sorte durch Hübschs Intervallsprünge, ploppenden Hakensschläge und gurrenden Schnurren. Der pfiffig-absurde Unterhaltungswert bleibt, selbst wenn sich die Spur auf Küttel im Frost und bloßen Schmach reduziert, denn die drei glissandieren, schnauben, murren und schmatzen gleich wieder auf der Humorskala aufwärts, als Oranje-Kavallerie mit gekrähtem Kneef und Bleef und Zapfenstreichen, munterem Brass-Yo-Yo, zündender Rudelbildung, Krähenwitz, Windspiel und animalischer Lautmalerei. Bis hin zu Zitterblech im Zwiespalt aus Verstopfung und gedämpftem Aufwärtstrend.

Klassisch ausgerichtet ist seit 2003 THE MULTIPLE JOY[CE] ORCHESTRA mit etwa Cage, Cardew, Stockhausen... Hier versammelt sind nun works by Carl Ludwig Hübsch (impakt 022), zwischen 2009 und 2019 performt von Hübsch, Schubert und Frank Gratkowski als Leadern, Udo Moll (tp), Axel Lindner (v) und Angelika Sheridan (fl) als weiteren Konstanten, plus X. Ein Kreis von Könnern, die bei 'Kopfland' den Saum der Marin Headlands an der San Francisco Bay nachzuziehen versuchen – das Piano hämmert und tupft Eckpunkte, das Kollektiv folgt teils legato, teils ruckweise und tremoliert oder stürmt ozeanisch. Bei 'Schwarm' wird die militärische Grundregel „Lead, follow or get out of the way“ anarcholaunig und defätistisch interpretiert. 'Ungleich' ist (im Andenken an die Vokalistin Isis Krüger) unrund holpernde Art Brut mit in menschlicher Unzulänglichkeit dumpf geschlagener, zuckend geblasener Rhythmik, erst insistent und krawallig, dann regentropfig metronom, geräuschhaft verhuscht und in antriebsloser Monotonie stagnierend. Bei 'Übertritte' sollen die 2015 geschlossene serbisch-ungarische Grenze als musikalisierte Linie zum Stolperstein und Schlagbäume zu Brücken werden – ein dünner Stringfaden, feine Sinuswellenschwingung, kollektives Dröhnen und zirpendes Blech lassen jede trennende Schärfe verwischen, pulsierend tremolierende, schmerzliche Bläserklänge und rollende Pauke überrollen die Grenze in breiter Front. 'Kleinbasel' zeichnet in glissandierenden Mikrotönen Basels rechtsrheinische Skyline und Hügelzüge nach, aber wie im Hochrhein gespiegelt und zerfließend – mit weichen Klangtupfen, Klangspritzern des Pianos und zunehmend kräftigen, von der brummenden Tuba grundierten Pinselschwüngen von Reeds, Strings, Molls Trompete und Florian Zwisslers dampfbetriebenen Analogsynthi. Zuletzt mehren sich schniefende und ploppende Laute und wecken den Eindruck, dass das 'Klein-' hier auch etwas Kindliches impliziert. Hübschs Konzepte rücken das Orchestra aufs hohe Niveau des Insub Meta Orchestra, Splitter Orchester oder LIO oder auch des Ensemble Hiatus, mit dem er z. B. Anthony Pateras oder Jürg Frey aufgeführt hat. Aber wie könnte er Gewohntes schöner ad absurdum führen, als durch ein 'Kindwerden'?

Intakt Records (Zürich)

Mise en Scène meint die Inszenierung einer Theater- oder Filmszene, Mise en Place die Bereitstellung von allem, was zum Kochen benötigt wird, aber auch das Gefühl für perfektes Timing im Jazz. Mit Mise en Place (Intakt CD 366) verrät der 1970 in Lyon geborene, in Genf aufgewachsene Leader des OHAD TALMOR TRIOS seine frankophone Prägung, bevor er seinen Platz in Brooklyn fand, wo er sein Tenorsaxophon im Nonet seines Mentors Lee Konitz, dessen Andenken das Album gewidmet ist, und beim Leadbelly Project von Adam Nussbaum bläst, mit seinem Mass Transformation Nonet Bruckner intoniert und das Sextett Newsreel anführt. Mit Christoph Irniger und Intakt pflegte er aber weiterhin Schweizer Kontakte und nutzt sie hier wieder für den Newsreel-Spin-off mit dem Gitarristen Miles Okazaki und Drummer Dan Weiss, in einem Format, das dem Motian/Lovano/Frisell-Trio nacheifert. Allerdings mit ganz eigenen Akzenten: Bei 'Wise One' und 'After the Rain' im Rückgriff auf Coltrane, bei 'Kamali', 'Shymal Bose Chakradar' und 'Rupak Tukra' mit indischen Rhythmen als mit Weiss geteilter Faszination, bei 'Pairs' mit einer Verbeugung vor dem dänischen Komponisten Per Nørgård, bei 'Mixo Mode 19', 'Theme and Variations' und 'Back of the Plane' mit New York on his mind, als windungsreichem Schauplatz, den auch das Artwork in leuchtenden Farben kartografiert. Rhythmik ist das eine, aber Talmors Spiel mit einem 1922er Conn-Oldtimer mit Holzmundstück ist zugleich mehr als nur ein Lippenbekenntnis zu Sound in seinen warmen und dunklen Nuancen. Die Engführung von Sax und Gitarre in labyrinthischen Parallelen oder als Wanderer und Schatten in synchronen Kapriolen macht die Momente umso markanter, wo Okazaki als Monk-gewiefter Trickster mehr als nur kontrapunktische Sperenzchen macht. So wie 'Pairs' und Coltranes Bossa und Apres die tempo- und staccatoreich verwinkelte Erregtheit ringsum umso bewusster ausbremsen und gedämpft unterlaufen. Die kosmopolitischen Friktionen und das wendig Vertrackte, das Feeling macht daraus so viel mehr als bloß Labormaus-Avantness.

Mehr Grau geht kaum als bei dieser Graubündener Grablegung eines ganzen Dorfes. Die Prozession auf dem Cover von Herd (Intakt CD 367) zeigt den Abschied der Bewohner von Zervreila von Häard & Hof - das Dörfchen wurde 1957 unter dem Zervreilastausee ob Vals begraben. Vera KAPPELER & Peter Conradin ZUMTHOR nennen's 'Diluvi' - Sintflut. Die Baseler Pianistin, bekannt mit eigenem Trio auf Veto, mit Schule Der Unruhe auf Traumton, mit Grünes Blatt auf Unit oder Bergerausch auf Narrenschiff, und der 1979 geborene, mit Lucas Niggli im Duo und im Drum Quartet oder auch mit Azeotrop profilierten Graubündener Drummer haben sich in Haldenstein zusammengetan. Gemeinsam haben sie die "Babylon-Suite" (2014, ECM) realisiert und 2017 die Glocken des Berner Münsters mit Fell gedämpft. Ein Leitmotiv, das wie der 'Calanda' auch hier einen langen Schatten wirft. Reto Hänni, der für Klänge & Echos sensible und auch schon in "Blooms Schatten" joycende Erzähler, fühlt sich darin in Graubündener Empathie wie zuhause, wenn er da Bergsturz- und Untergeher-Ängste widerhallen hört, doch neben Verlust auch Trotz und Bloch'sche Hoffnung. In Folklore, die sich ins Imaginäre wegsprengt, weg von läutender Tristesse und von Trollen, die durch Alpträume tappen. Da kann man sich nur beiseite drücken zu Klimpertrübsinn, spieluhrartigem Röhrenglockendingdong und singendem Metall. 'Orthopedia Avantgarde' ergreift im Erlkönig-Galopp mit hämmerndem Hufschlag die Flucht vor solchem Kindertotenlied. Doch landet man als Fliege in der 'Stube', um die tickende Uhr zu umkreisen. Kappeler lässt einen zu fieberndem Beat das alte Lied nicht vergessen, dräuend schwillt es an, bis die Klangflut über dem Kopf zusammenschlägt. Bei 'Trabant' setzt sich was Untotes schlurchend in Bewegung, im fahlsten Nichtlicht einer Mondmetapher, 'Bon-tempi No.2' schnarrt und groovt danach mit umso größerem Sarkasmus. Im Gegenzug erhöht 'Örf' nochmal die Moll-Dosis in klimperblauer Trübsal, die wiederum von toypianistischem Jux zerklirrt und zerklopft wird. 'Umland' versucht aus diesem Teufelskreis rabiat auszubrechen, marschierend und sprengmeisterlich - die Tuilerien, die Beresina, Hauptsache keine Berge. Doch wenn die Beine im Schlamm der Tiefenerinnerungen müde werden, kehrt das nur Gedämpfte nagend wieder. Die verlassene 'Anna'? Allemaal ein monotonnes, hartnäckiges Ja-Aber, grandios inszeniert.

New York Marathon? Das BORDERLANDS TRIO hat für Wandersphere (Intakt CD 370, 2xCD) die Uhren eingeschmolzen: 'Super-Organism' (30:28), 'An Invitation to Disappear' (19:43), 'Old-Growth' (41:22), 'Possible Futures' (24:33)! Der Drummer Eric McPherson feierte am 11.12.2020 @ *The Sumurai Hotel*, Queens, seinen 50., die Pianistin Kris Davis und der Kontrabassist Stephan Crump erwiesen sich als Co-Feierbiester in musici. McPherson, Enkel der Basslegende Richard Davis, hat schon seit längerem aufgehört, seine Haare zu zählen oder die Bands, in denen er trommelt - ich erwähne deshalb auch neben dem Fred Hersch Trio nur das Rez Abbasi Acoustic Quartet, weil er da Crump schätzen lernte. Und was soll ich zu Kris Davis sagen, die als zweifache JJA-'Pianistin of the Year' zum Mainstream-Darling erklärt wurde? Wie zuletzt mit Ingrid Laubrock auf Intakt und mit Eric Revis auf ihrem eigenen Label Pyroclastic, zeigt sie sich einmal mehr als souveräne Poetin geistesgegenwärtiger Musik, die durch ihre hellwache Tagträumerei besticht, einem mit markanter Figuration und gelegentlich sogar präparierter Tönung die Ohren spitzt oder stutzen lässt mit einer ostinat kreisenden oder gestuft repetierten Figur. Ihre Partner animiert das zu launig pulsendem, rollendem, tickelndem, klackendem Groove, der es jedoch mit der Linearität nicht allzu genau nimmt. Nein, es wimmelt da nur so vor kleinen Schikanen, Wirbeln, Sidesteps, und wenn Davis links zu grummeln anfängt und sich in einen klimpernden Rausch spielt, flickert McPherson zu zitterndem Bogenstrich wie ein Falter unter Glas. Er wackelt mit tockelnden oder klickernden Stöckchen wie ein aufgeregter Retriever mit dem Schwanz, hetzt hinter den von Davis verspritzten Perlen her oder hinter Crumps Pizzicato-Gehummel und verhakt sich dabei in einer Endlosrille. Keine zertickte oder mit Cymbal oder Tamburin verrauschte Minute, die nicht erfüllt wäre mit klingendem Lebenswert, auf den Davis beharrlich pocht, für den sie alle ständig auf Zack sind. Um nur innezuhalten für eine bassgestrichene Threnodie im Gedenken an New Yorks Coronatote.

Die Integration des Aruán Ortiz Trios mit Brad Jones' grummelndem, sprintendem surrendem Bass und Chad Taylors Holterdipolter und Tamtam ins JAMES BRANDON LEWIS QUARTET vereint mit dem Tenoristen Lewis und dem Pianisten Ortiz zwei, die versuchen, Wissenschaft mit Kunst und Ästhetik mit Ethik zu amalgamieren und hier als Band of Brothers den Code of Being (Intakt CD 371) zu enträtseln. Wie Anthony Braxton mit seinen Language, Ghost Trance und Falling River Musics, entwickelte Lewis seine Molecular Systematic Music als ein von der circadianen Rhythmik biologischer Zellen inspiriertes und hier bei 'Per 4' & '...5' angewandtes Tool, um ein intellektuelles und progressives Erbe unter afroamerikanischen Vorzeichen weiter voranzubringen. War das mit Taylor im Red Lily Quintet realisierte "Jesup Wagon" zuletzt eine Hommage an den Botaniker, Chemiker und Erfinder George Washington Carver (1864-1943), verweisen 'Archimedean' und das elegische 'Every Atom Glows' auf den Abstract Painter Norman Lewis (1909-1979), Initiator der Künstlergruppe »Spiral«. 'Where is Hella' nimmt feierlich und hymnisch Bezug auf Henrietta Lacks (1920-1951) und deren auch schon von Jello Biafra and the Guantanamo School of Medicine in 'The Cells That Will Not Die' besungenen HeLa-Zellen als Immortal Legacy in der medizinischen Forschung. Mit 'Tessera' verbeugt sich Lewis vor Jack Whitten (1939-2018), einem weiteren Abstrakten Expressionisten, der seinerseits mit der "Black Monolith Series" schwarzen Vorbildern ein Denkmal gesetzt hat und dessen 'Distillation' von *every emotion* zur Gewinnung von *an essence* Lewis aufgreift. Ich denke nicht, dass diese Essenz schon in den mitreißenden melodischen Formeln kondensiert - *die Kondensation von Spiralnebeln zu Sonnen*. Denn auch Melodie ist noch ein Mittel, kein Zweck. Aber definitiv dessen Vorschein und dessen 'Resonance', gleich in den ersten Takten, in denen Lewis mit seinem Sax-'Gesang' Coltrane, Rollins und Dolphy evoziert und dabei mit nur einem Zungenschlang, einer Spiraldrehung, Zartes und Wildes ineinanderschlingt. Das Sanfte und Zartbittere kommen durch einen inneren Drang ins Rollen, ins Kreisen, ins Glühen, und wenn Lewis in die schwarzgebrannten Tropfen bittere und zornige Tränen mischt, wird Dark Matter zu schwarzem Leben, das zählt.

Dass mich das Gitarren-Duett von Fred Frith & Ava Mendoza heuer beim *Moers Festival*, gelinde gesagt, nicht vom Hocker riss, lag an den enttäuschten Erwartungen, die, neben der göttlichen Ava, Frith selber diesseits bloßer Nostalgie mit Massacre - OK, dass fällt auch schon unter Es-war-einmal - mit also Cosa Brava und dem FRED FRITH TRIO hochgesteckt hat. Road (Intakt CD 372, 2xCD) zeigt ihn, Jason Hoopes am E-Bass und Jordan Glenn an den Drums im Oktober 2019 mit noch der Trompeterin Susana Santos Silva (und Live Drawings von Heike Liss) in Charlottesville, VA, zu dritt in der *Stadthalle* Köln. Und mit noch Lotte Anker am 31.10. im *Alten Kino* in Ebersberg, im Rahmen einer Frith-Woche des Kunstvereins Ebersberg, in der auch "Step Across the Border" gezeigt und das vom Regisseur Nicolas Humbert daraus gesponnene Hörspiel "Cut up the Border" im Live Remix von Max Bauer performt wurde. Dass Humbert heuer in Würzburg war, weil eine Straße nach seinem Großvater benannt wurde, dem Arzt & Schriftsteller Max Mohr (1891-1937), dessen Leben er in "Wolfsgrub - Portrait of My Mother" (1985) und "Shanghai - Wolfsgrub via Sibiria" (1997) nachgezeichnet hat, ist eine bemerkenswerte, aber eigene Geschichte. Das nackte Trio verknüpft bei 'Lost Weekend' Billy Wilders Säufersdrama durch ein visuelles Road-Motiv mit "Lost Highway". Wobei Lowway besser träfe, was Frith mit bewundernswert krasser Gitarre zum Buckelpistendrive von Hoopes' knurrigem Schrubben oder wupperndem Staccato und zu Glens crashig geklopftem Schlaglochflickwerk in die Klanglandschaft fräst und, teils im Rückwärtsgang, mit effektvollen Effekten und sogar melodischem Hintersinn jault, sirrt, 'flötet', kratzt. Das 'On the Road'-Feeling schließt träumerisches Driften zu schamanischer Percussion mit ein, und dass Frith zum lyrischen Saitenspiel glossolalisch vokalisiert. Der Trip als Trip, die Zeit stagniert, wirft Wellen, Keyboards (?) schimmern, Frith lässt Sounds kaskadieren und psychedelisiert in widerhakiger Verzahnung und bürtenden Gesten zu bassigem Quallen. Durch Repetitionen kommt das fast widerwillig wieder in die Spur, wenn auch nur als Treten auf der Stelle. Der stürmisch zustimmende Beifall wird mit einer heftig anhebenden, aber erneut abdriftenden Reprise bedacht. Das Spiel zählt, nicht das Ziel. Die verstopft tremolierende, keck krähende, dunkel schnarrende, wehmütig zirpende Trompete verklammert dann 'Color of Heat' mit 'Color of Heart', in geräuschverliebten Koloraturen, als hinkender Tachismus, der farbenfroh aufblüht, gitarristisch vertrillert und verschrappelt, rasselig, die Saiten funkelnd, wummernd und auf einmal als rockiger Turbo, der die Trompete mitreißt. Und mich dazu. Anker stößt zu einem gleich jazzrockigen Groove, mit hymnischem Vibrato, sie hält den Atem an für allerzärtlichste Frithologie, mischt sich aber schnaubend, schrill und guttural wieder zu perkussiver Schamanistik, die zur weiter frithenden Gitarre und zu girrendem, rotzendem Sax sich allmählich zum forschenden Groove aufschwingt. Dem Mehrwert durch die von Anker zu blechernem Tamtam und zu Friths Gitarrenwizardry ululierten Spaltklänge steht der von Santos gekrähte Spaß beim finalen Sprint nicht nach, auch wenn Frith den Eifer dämpft zu einem vierstimmigen Klangbeben. Gezogene Trompeten- und Gitarrentöne und Frith'sche Stimmlaute ziehen über ein Rumoren und Geklapper hinweg, Glenn schlägt polternd Krach, Santos schnaubt, pustet, girrt, Frith 'singt', Saiten pluckern. Das Herz, das da nicht Farbe annimmt, ist keinen Schuss Waschpulver wert.



Kappeler-Zumthor



Kris Davis



James Brandon Lewis

JazzHausMusik (Köln)

Der an der HfM Saar dozierende Gitarrist Martin Schulte war mit Oktoposse und seinem NY Quartet schon auf JazzHaus und mit Stefan Schultze Large Ensemble auf WhyPlayJazz zu hören, hm. Seit 2006 spielt er im Kölner DUO DOYNA klezmereske Musik mit der Klarinettistin Annette Maye, und da spitze ich die Ohren, denn sie hat mich mit ihrem von John Zorn inspirierten Vinograd Express bereits mit auratischer Jewishness beschallt. Zu zweit stimmen sie auf Driftin' (JHM 282) Sachen an wie 'A Nakht In Gan Eydn', 'Nakhes Fun Kinder', 'Cuando El Rey Nimrod', das bisweilen Abe Schwartz zugeschriebene 'At the Rabbi's Feast' und '(Mein Shtetele) Belz' von Alexander Olshanetsky, der damit in der 2nd Avenue Seufzer über das verlassene Bessarabien auslöste. Es sind das Klezmer-Klassiker, wie sie schon die Budapest Klezmer Band, Naftule's Dream oder Yehoram Gaon dargeboten haben, ostjüdisches Repertoire mit einem sephardischen Ladino-Cuando dazwischen. Dazu 'Balcano' als Mayes bereits mit Ensemble FisFüz und dem Pyroman Duo intonierte und 'Driftin' als von Schulte schon auf "Walking Distance" gejazzte Eigenkreationen. Darf man eigentlich 'On Sabbath Day' überhaupt Musik machen? Und ohne jüdische Mutter überhaupt jüdische Musik? Das Duo Doyna setzt sich mit 'spanischer' Gitarre und in Schwarzmeerzuflüsse eingetauchter Bassklarinette, mit jazziger Sophistication, pulsender Rhythmik, singenden Singlenotes und kecker, über den Dächern tirilierender, über den Wolken tänzelnder Klarinette drüber weg. Köln gilt als 'älteste jüdische Gemeinde nördlich der Alpen' - bis zum Pogrom 1349 und der Vertreibung 1424. Driftin', so bewegen sich Luftmenschen, mit leichtem Gepäck, das schwere Herz fliegt mit der Bassklarinette dahin, die Unverdrossenheit und Vorfreude in aufgehelltem Alto und Altissimo, und dazu jucken die Sohlen bei einer springlebendigen 'Kolomeyka' - next stop Eydn.

Der Posaunenbuffo Detlef LANDECK und der Tenorsaxer Sven GRAU in Kassel sind mit dem aus Connecticut stammenden Drummer Joe BONICA in Gießen 3/5 von Graulandecke. Aber auch schon zu dritt Manns genug für Guerilla Jazz (JHM 283), für den sie entsprechend taff als Kleine Krieger den Dicken machen. Landeck und Bonica haben mit Ekkehard Jost "Weimarer Balladen" (1992) ebenso wie "Cantos De Libertad" (2006) gespielt und im Trio Out-Point "Acid Country". Das Grachan Moncur III entwendete 'Frankenstein' feiert solche Evolutionsbeschleunigung als Methode, die drei spielen es mit Affenzahn. 'Neck-Bite' zickzackt in vampirischer Bissigkeit, Grau gilft, Landeck röhr. Grau, der mich mit Mars Attacks an Orson Welles denken lässt, bringt von daher 'Fetter Engel' als Leckerbissen ins Spiel. Wobei das, die Titel und die Pose, nur die papierene Oberfläche darstellt. Wenn es bei diesen frontalen Blechcrashes zur Sache geht, fetzt der vollmundige Bläsergroove, von Bonica wie ein Sandsack durchgewalkt, wie Sau. Pumpend, ruckzuck, ostinat und krakeelend, der Punch knüppelig, mit Tempo und Fanfarenhupe auf Vorfahrt pochend. Ausnahme - 'Finally Back Again': Graf Dracula quält sich keuchend und gruftig stöhnend aus dem Sarg, zu einem blutdürstigen Comeback, das mit einer Party gefeiert wird, melodieselig schwofend. Graus 'Falscher Tango' tanzen Vampire, die wieder voll im Saft stehen und gockeln wie Blaublütler nun mal gockeln. Bis auf den einen, der in Alberto Brecchias 'Poe? ... Puaf!', von promillestarkem Poetenblut gefällt, groggy zu Boden geht. Der verpennt 'Scotti Pippin' mit seinem Hinkepuls, rostkehligen Krähen und Wiehern und kommt erst wieder bei 'Trafalgar Night Talk' zu sich, mit brummendem Schädel mitten in Verkehrskrach und Gehupe. Beam me up, Scotti! Seit dem Brexit brauchen Transsylvanier 'n Visum und Blutsauger 'ne Arbeitserlaubnis. Unser Urban-Sax-&-Trombone-Überfallkommando gibt auf sowas 'nen Furz. Und anders als bei Gerhard Gschlößl mit Vorwärts Rückwärts gibt es hier nur vorwärts.



© Foto: Ingrid Hoberg

Was bei den einen augenzwinkernde Revoluzzer-Pose, ist bei HANNES ZERBE doch grundlegend und durchgehend etwas anderes. Mit 80 Jahren bekam er heuer den Jazzpreis Berlin und den Kulturpreis der Loscon-Stiftung, als derjenige, der z. B. 2019 zur Rosa-Luxemburg-Konferenz der dem Verfassungsschutz anrühigen Links-Postille *junge Welt* die Wiederaufführung von H. W. Henzes "Das Floß der Medusa - Requiem für Che Guevara" besorgte. Als einer, der in *Amiga*-Zeiten Piano mit Conny Bauer in FEZ und mit Joe Sachse in Osiris gespielt hat. Mitte der 80er wuchs er mir mit der Blech Band [1979-1996] ans Herz, als Seelenbruder von Willem Breuker und mit Hanns Eisler als Schallfolie für einen Linksrutsch, der einen von der Unerträglichkeit der fetten Kohl-Ära befreit hätte. Zerbe warb mit Eisler, Brecht und Heiner Müller für diese Wandlung und mit Liedern für Gesang und Klavier nach Texten von Volker Braun ('Große Fuge'), Peter Hacks ("Was träumt der Teufel"), Erich Fried oder Robert Gernhardt, mit Musik zu Lesungen von Erwin Strittmatter oder Erich Mühsam, mit Kurt Schwitters (Merz-Jazz) und sogar Benn ("Nachtcafé") gegen das Absinken in die kulturelle Bodenlosigkeit. Neben dem Jazzorchester Prokopätz [1996-] und einem Repertoire von Breuker und Eisler bis Weill und Zerbe mobilisierte er ab 2011 Berliner Szenegrößen im Hannes Zerbe Jazz Orchester für "Erlkönig" (2013), "Eisleriana" (2013) und "Kalkutta" (2017, alle bei JHM). Es bläst da auch der 1960 in Vogtland geborene JÜRGEN KUPKE seine Klarinette, wie zu Wendezeit im Günter Heinz Quartett (→BA 40, 7"), mit Bert Wrede in Frigg, als Theatermusiker an Berliner Bühnen und vor allem mit Gebhard Ullmann. Doch nicht zuletzt seit 1995 im Duo mit Zerbe, von dem nach "Alles hat seine Zeit" (2019, JHM) nun Monalisa (JHM 284) vorliegt. Trotz des Anklangs an Kupkes Zeit mit Stereo Lisa, stammen die durch spontane Intermezzi verbundenen Kompositionen von Zerbe. Als modernistisch-postmoderne Konstrukte, denn Zerbe sucht, wie einst Milhaud und Poulenc, wie der junge Hindemith, die Verlebendigung von Kammermusik durch Variété-, Caféhaus- und Jazz-Musik. Als intimer Dritter Weg, mit File-under-popular-Touch, jedoch mit Weißclown-Poesie. Statt spöttisch oder gar derb, ganz lyrisch und schönheits-trunken wie die wiegenliedzarte und jubelnde 'Passacaglia für David'. Nein, kein Schnurrbart für Mona Lisa, sondern geradezu klezmereske und ländlerische 'Mahlerei', swingend und sophisticated. Sogar 'Chronos' wird da, ticktack ticktack, wieder zum jungblütigen Tänzer. Bleibt Melancholie nicht aus, nimmt das 'Intermezzo 3' sie wieder auf die leichte Schulter und Kupke dreht dem Diktat der Sekunden trillernd eine Nase. Bei 'Strange Ballad' schieben sich die beiden die Wehmut als Sauren Drops in die linke Backe, es gibt nichts Saures, das Kupkes Klarinette nicht versüßen könnte.

Jeff Kaiser - pfMENTUM (Warrensburg, MO)

Ah, pfMENTUM, anfangs, ab der Jahrtausendwende, mit Brad Dutz, Emily Hay, Anna Homler, Stuart Liebig, Wayne Peet, Michael Vlatkovich, Rich West und nicht zuletzt Jeff Kaiser und seinem Ockodektet in San Diego eine der maßgebenden Adressen für Westcoast-kreativität. Mittlerweile operiert Kaiser als Trumpet Player, Composer, Conductor und Associate Professor of Music Technology and Composition an der University of Central Missouri. Und demonstriert nun, bei Zeitnot V (PFMCD064) und Sitzfleisch I (PFMCD138) solo, bei IntraAction (PFMCD137) mit David Borgo als KAIBORG + KJELL NORDESON, dem durch Aaly Trio, School Days, Swedish Azz und Angles bekannten schwedischen Drummer & Vibraphonisten, was für ein versierter und avancierter Meister seines Fachs er ist. Auch Nordeson ist einer, der 2017 bei seinem Solo "Walking With Mirabeau" in einem Labyrinth und der Mathematics Alley spazieren ging, aber KaiBorg überbietet das locker mit noumenaler (kein Phänomen, aber laut Kant denkmöglich, wenn auch unerkennbar), ontotelischer (living systems can be named ontotelic systems, as maintaining their onticity seems to be their ultimate purpose and utility) und quinquagenarischer Sophistication. Kaiser scheint seinerseits auf deutsche Wurzeln hinzudeuten und mit metaphorischen Volten auf den insektoziden Ökonotstand 5 vor 12 und das breitärschige Beharren auf Steakfresselei. Was er dazu allein mit Flügelhorn, Trompete, Spielzeug, Stimme und Live Electronics erschallen lässt, ist stupend, frappant, verrückt. Als Sonic Fiction, die in irrwitzige Klangdimensionen entführt: Mit Fressgeräuschen von Ameisen, lautstark vergrößert... tektonischem Zerren und Wuppeln an einem Katastrophenhorizont... Mikroweltraumschlachten unter dem Stethoskop... stripsodistischem Klamauk mit Speedlines, Bremsspuren... verzerrter Krähenkommunikation... schlüpfendem, furchendem, furchterregendem Scratching... bestialischem Lärm mit komischem Beigeschmack... Klirrologie in Ultraspeed... verblüffender Stille... kryptischem Alien-Gewisper... splatternder Audiodiarrhö. Kaiser züllt, presst, faucht und jagt das durch den digitalen Fleischwolf in klangliche Anderwelten, darunter auch eine ganz ätherische voller hassellesker Möglichkeiten. Obwohl auch darauf ein dunkler Schatten fällt. "Sitzfleisch" setzt in so einer analogeten, blechernen Welt ein, zeigt aber bald wieder Züge eines Audio-Comic-Strips, mit Furries und Morphs. Alles ist beruhigter, gedämpfter, die Töne langgezogen und mitunter fast harmonisch. Um doch wieder 'komisch' zu entgleisen, teils unheimlich, teils grotesk eskalierend in deathmetallistisch horrender Übertreibung. Aus harschem Noise emaniert ein rudimentär vokaler Loop und mündet in einem Trompetentremolo. Kaiser klappert und scharrt mit Topfdeckeln, zirpt und bläst wie Molvær, melancholisch und melodisch. Und verstummt, wenn es am schönsten ist. Die Begegnung mit Nordeson hat ihre Vorgeschichte in den KaiBorg-Duetten "Harvesting Metadata" (2010) und "Vibrant Matters (PFMCD100, 2017), Kaisers quartertone-trumpetistischem Zusammenklang mit Borgos Sopranosax, Dudukphone und exotischem Geflöte. 'Heiranarchy' haben sie ihr elektroakustisches Update einer wilden Denktradition genannt. Auch im Trio greift der Ethnomusikologe an der UC San Diego wieder zur Hybridschnabelflöte Futajara, zu Piccolo, Bambussax, der burmesischen Kegeloboe Hne, dem Büffelhorn Sneng, dem EWI Sylphyo, für eine Klangvielfalt, die er ebenso instropomorph prozessiert wie Kaiser. Als zwei Silicon-Valley-Hirten entführen sie einen mit Nordeson in - 'Abductive' bringt mich drauf - von Charles Sanders Peirce's 'logic of discovery' philosophisch angehauchter klanglicher Analogie zu Hypothesen, die überraschenden Erfahrungen mit einem *may be* begegnen. Mein 'Abductive' → Peirce ist dabei freilich, wie viele meiner interpretativen Spurensuchen, selber abduktiv. Nordeson klopft und klöppelt jedenfalls zu Borgos sopranistisch nasalen und flötenden Trillern und zu Kaisers ventilsprengenden Schmauchspuren oder mit Dämpfer gezirpter Melodik einen tänzelnden Groove, er erzeugt ein sirrendes Schimmern, ein nur schattiges Wummern oder Pochen oder rührt rührend an die zerbrechlichen Vibes. Ethno-Folklore und geräuschverliebtes Hand- & Mundwerk vermengen sich mit bizarrer Sonic Fiction zu einem alternativen Kontinuum, das sich abenteuerlustig lärmend, aber auch herzerreißend melancholisch abkehrt von den republikanischen Verunstaltungen.

→ <https://music.jeffkaiser.com/>

Ach wie schön, John Wolf Brennan lässt Fay Lovsky sein Ship of Fools auf FriendShip (LR 919) taufen und PAGO LIBRE & SOOON mit ihrem 'Curious & Curiouser' in See stechen. Illustriert von Diego Balli in Hommage an Joost Swarte, Captain Haddock, Popeye und Moby-Dick. Während Lewis Carrolls Crew einst nach dem Snark jagte, jagen Brennan, der gehörnte Arkady Shilkloper, Rätus Flisch am Bass, Tony Majdalani an Percussion, Florian Mayer an Geige & Sonja Morgenegg als poppige Fay und jodelndes Vreneli nach *Simplexity*. Und fischen als *Hersteller von Gegenwart* aus Brennans Bewusstseinsstrom unverlorene Erinnerungen: Jon Lords 'Sarabande', das an seinen persisch-arabischen Ursprung zurückgeführt wird. Das getragene 'Soon' (*oh soon the light, pass within and soothe this endless night*) vom Yes-Album „Relayer“. Mit 'ArabesGuggisbärg' die urig majdalanisierte, von Morgenegg mit geflötetem hohen C verzauberte Arabeske des alten Schweizer Lieds von der Liebesmühle. Das von Morgenegg fast so pink wie von Clare Torry vokalisierte, elegische 'The Great Gig in the Sky' von „Dark Side of the Moon“. 'For No One', das Paul McCartney beim Skifahren in der Schweiz zur Trennung von Jane Asher einfiel, wie das Original mit Waldhorn. John Lennons yellow-submariner Sheepdog-Bullfrog-Spaß, verzittert mit dem John-Barry-Arrangement aus „Dr. No“ zu 'Hey Bulldog – where's James?'. All das verbandelt mit Pfiff und Gejodel, mit Zungenrede, die im 3/4-Takt walzt, Shilkloper, der, von Muscheln beraschelt, Colorado-Horn bläst, Morgeneggs mit Yahoo-u-hu-a-u-uhuu-Gejodel und Westerngitarre angesporntem 'Mongolischen Reiter', der sich auf einen laut-halsen Wechselgesang einlässt, Brennans von Saiten gepflücktem und geschlagenem, koboldig vorgekauem und zu Brummbass feierlich angestimmtem Alpsegen 'Höhefüür' und schließlich Majdalanis 'Oasi of Hope' in mit Hand-Pan gepatschtem und geklopftem 5/4-Groove, mit arabischem Gesang, keckem Horn, Melodica, schmachtenden Bassstrichen und Piano. Und ganz zuletzt Stings 'Wrapped around your Finger', unplugged und wie Odysseus *caught between the Scylla and Charibdes*. Als Zauberlehrling, der glaubt, seinem Magus, seiner Bestimmung, ein Schnippchen schlagen und selber Dominator spielen zu können. Ahoi!

STEVE PICCOLO kam in den 90ern nach Mailand und lehrt seit 2005 Klangkunst an der dortigen *Nuova Accademia di Belle Arti*. Das erklärt doch halbwegs das Miteinander mit dem Vibraphonisten SERGIO ARMAROLI auf Blue in Mind (LR 920). Dass dazu ELLIOTT SHARP als zweiter Eierkopf ins Bild kommt, hat jedoch die tieferen Gründe. Denn Piccolo und Sharp haben eine gemeinsame Vergangenheit im New York der 70er Jahre, als Piccolo dort studiert, sich als Performancekünstler versucht und bei Lounge Lizards Bass gespielt hat. Seither hat er sich mit Videokunst, Performance etc. einen Namen gemacht, nicht zuletzt mit Gak Sok, dem japanischen Sound Artist in Mailand, und insbesondere mit vokalen Statements. Dabei kam es bei seinem eigenen „Hilarity Workshop“ (1996) und Simone Massarons „Breaking News“ (2005) bereits zu Wiederbegegnungen mit Sharp und erneut bei dessen „Em/Pyre“ (2008) und „Syzygy“ (2018). Auch hier singt er nun wieder mit rauem Timbre zu dessen Spiel mit Gitarre, Sopranosax, giftigen Soundloops, Computerkaskaden und Jazzzitate und Armarolis gläsernem Klingklang. Er gibt Statements ab wie *Do not be dismayed / you are just a face / in the crowd and don't worry / truth will find a way / in spite of you*. Er zitiert aus Reports über die Erwartungen an, die unklare Wirkung von und die fehlende Zeit für Kunst. Er beklagt mit dem *Fortune Magazine* das drohende Ende der Kritik durch KI-generierte Reviews. Ich halte die menschliche Korruptheit und Verlogenheit im 'falschen Spiel mit dem Glücksversprechen' (Roger Behrens) für vorläufig noch unschlagbar. Piccolo lässt mit Maurice Blanchots *The disaster ruins everything, all the while leaving everything intact* ja auch schon die Klage über den 'Triumph der Reklame' (Adorno-Horkheimer) hinter sich. Es geht nicht um die Abschaffung der Fassade, der Propaganda, sondern um die Abschaffung des faktisch Falschen als solches, um etwas, *that money can't buy*. Doch solange Tiere einen vernunftbegabter anschauen als – Polizisten..., solange die Wüste wächst und es kein Pardon für unsere Sünden gibt. Piccolo visioniert verlassene Wohnstätten, und Sharp lässt als Epilog blaue Wellen und Kaskaden surren, wallen, vibrieren und als heulendes Feedback Raum greifen.

Libra Records: Fujii, Tamura ... (Kobe)

Unsere japanische Kreativ-Dyade ist unter Corona-Bedingungen zu neuer Höchstform aufgelaufen. Ständig münzen sie die Not in Tugend um. Eine weitere Lösung für die Kontaktbeschränktheit erklingt auf Mosaic (Libra 203-068), Satoko Fujii und Natsuki Tamura per Livestream vereint mit dem Drummer Takashi Itani, 400 km entfernt in Sōka. Der, bekannt für sein Händchen in jedem Stil – New Wave, Postpunk, Cooljazz und als versierter Taktgeber für Singer-Songwriter, Popstars oder Poeten, gehört schon länger auch zur musikalischen Familie des Paares in Kobe, in Fujiis New Trio, in Tobira und AMU, und hier nach dem Debut „1538“ auch wieder als THIS IS IT! Die Verbindung per Screen bringt zwar kleine Reibungsverluste im Timing und verlangt erhöhte Aufmerksamkeit beim einander Hören, aber auch den Reiz, dass Tamura mit seiner Trompete mit seiner Frau in deren Pianoraum eng zusammen hockt und Itani, in seiner Schlaf- & Übungskammer eingeklemmt in all seinem Schlagwerk, am liebsten durch den Bildschirm kriechen würde. Die Spiellust überwindet die Distanz gleich bei den kubanischen Anklängen von 'Habana's Dream', wo Fujiis Lektüre einer Che-Guevara-Biographie nachhallt, mitsamt dem Konflikt revolutionärer Ideale und brutaler Mittel, die da zu schnarrender und gepresster Trompete und Congabeat tänzerisch und kämpferisch ineinandercrashen. In 'Dieser Zug' hängt Fujii von ihrer Berliner Zeit her DB-Reminiszenzen nach, Itanis fragil hallende, klimpernde, flirrende Vibes und leise Trompeten-Wehmut nehmen aber erst Fahrt auf, wenn Tamuras romantische Tirade ein Ventil zum Beschwingten hin öffnet. 'Kumazemi' nimmt eine Zikade als Metapher für Unerhörtes, das ergriffen werden will, mit schmetternder Trompete, muscheligen, blechernen, federnden Itanismen, hämmernd, scharrend, sprunghaft, grillenhitzig crescendierend und mit zuckender Staccato-Reprise. Bei 'Sleepless Night' schmiedet Fujii, was da durch einen schlaflosen Kopf schmiert, spuckt und schrottet, mit insistenter 4/4 um in eine Trompetenmelodie. '76 RH' spielt zuletzt an auf die Luftfeuchtigkeit, die in Japan oft höher ist und einen lähmt, statt aufzuwühlen wie das hier, mit Tastenkaskaden, trommlerischen Turbulenzen ohne Hagelversicherung und einer Trompete, die trotz kuriose Verstopfung mit dynamisch abgezirkeltem Drive besticht.

Taiko Saito ist aus Sapporo, aber seit mehr als 20 Jahren Berlinerin und hierzulande mit Koko, Kokotob und der Berlin Mallets Group eine feste Größe in marimba- & vibraphonaffinen Kreisen, wobei sie mit Silke Eberhard in Potsa Lotsa XL und auch schon in Moers oder mit Cymin Samawatie und Ketan Bhatti im Trickster Orchestra ihren Aktionsradius deutlich erweitern konnte. Nicht weniger mindblowing ist aber FUTARI, seit 2019 ihr Duo mit Satoko Fujii, das, gerade so gut in Schwung gekommen, pandemiebedingt einzurosten drohte. Zumal Saito auch noch durch das Homeschooling ihrer Kids ausgebremst wurde und statt ihrer Mallets Kochlöffel schwingen musste. Als daher Fujii ihr vorschlug, im alten Stil Mailordermusik zu machen, war sie auf der Stelle angetan. Sie schickte 'Underground', 'Break in the Clouds', 'Memory Illusion', 'Frost Stirring' und 'Asayake' – ping - nach Kobe, wo Fujii sie mit pianistischen Overdubs und Soundscaping vervollständigte. Umgekehrt bekam Saito Tracks nach Berlin gepont, aus denen sie durch Schichtung, Splicing und Cutting 'Air', 'Meeresspiegel', 'Finite or Infinite', 'Street Ramp' und 'One Note Techno Punks' fabrizierte, die Fujii im August 2021 im Endmix nochmal überzauberte. Das Ganze fügte sich zu Underground (Libra 202-069) und sprengt die Vorstellungen von Piano und Stabspiel durch seine dröhnende, schrillende, raunende Klanglichkeit. Extended techniques, das Studio als Instrument? Mysteriöser Wellenhall ist durchsetzt von perkussivem Klicken und streuenden Pianotönen, gläsernes Quellen opponiert helldunkler Tastendramatik. Metallisches Schillern und lupenreines Dingdong kontrastieren mit dezidiertem Pianomoll und rumorenden Drähten, grollender Donner mit kristallinen Wirbeln und glockigen Lauten. Aus pulsenden Sinuswellen emanieren feines Dröhnen und stechende Pfeife, pickende Tropfen tropfen auf summend umhüllte Minimal-Muster, über dunklem Tasten- und rauschendem oder angeschlagenem Drahtklang flattert klingelndes Tremolo, schweben Saito-Drones. Das Finale überrascht zu schnellem Beat mit zischendem, bellendem, gilfendem, kreischenden Hexenmundwerk. Wehe wenn sie losgelassen!

Motvind Records (Lillehammer)

Als 'Perspektiv På Norsk Folkemusikk No. 3' – voraus gingen Musiken der Hardanger Fiddlerin Helga Myhr und des Maultrommlers Thov Wetterhus – erschien Naaljos Ljom (MOT13LP) von Anders S Hana & Morten Joh [Morten J. Olsen], Letzterer mit Analog-Synthesizer, Hana mit Jew's Harp, Langeleik und Micro-Frets Guitar. Er, der von Noxagt bis The End bei mir als guter Mann in Stavanger notiert ist, und Olsen, bekannt durch Office-R(6) oder The Pitch, kennen sich von Ultralyd her und sind eigentlich MoHa! Hier allerdings greifen sie als NAALJOS LJOM ganz auf den Fundus einheimischer Folklore zurück. 'Gorrlaus', 'Langeleikslått', 'Homslien', 'Galne-Visten', 'Uppstaden' und 'En venn jeg havde meg en tid' sind Volksweisen, die sie intonieren im Naturton-Tuning, für das der Komponist Eivind Groven (1901-1977) mit seiner reinstimmigen Orgel Pionierdienste geleistet hat. In seinem Sinne verwandeln Naaljos Ljom Traditionals in mikrotonale Electronic Dance Music, und sag niemand, das wäre ihnen nicht so kurios wie seriös gelungen. Knarrend, pochend, mit rasselndem Shakerbeat und dem Drive der twangenden Maultrommel richtig schön technoid, mit monoton pulsendem Takt und verwirbelter Tanzerei. Generationenaltetes Stomping, um feiertäglich über Trott und Elend hinwegzuschwofen, kehrt im Update wieder als Trancepuls und Hypnodreh. Die Langeleik zithert Exotik in den kühlen Norden, der Synthi bohrt Wurmlöcher in die frömmlicherischen Bretter vorm Kopf. Mo & Ha spielen auf als Spielleute, die den neuesten Schrei mitbringen, die einem die Scheuklappen und Sorgen wegblasen, bei 'Uppstaden' mit schnurrendem Drive und einer wunderbar labyrinthischen Melodik. Zuletzt reimt Kenneth Lien bei 'En venn jeg havde meg en tid' Liebe auf Kummer, und dagegen gibt es immer noch kein Update.

Im ANDREAS RØYSUM ENSEMBLE versammelt ein junger Klarinetrist alle guten Motvind-Geister um sich: an Flöte Henriette Eilertsen, an Altosax Signe Emmeluth, an Tenorsax Martha Lea, mit deren Band Røysum „Azura“ (MOT12LP) eingespielt hat, mit noch dem Geiger Hans P. Kjorstad, seinem Partner auch im Trio Miman, Joel Ring (von Slow Is The New Fast) spielt Cello, Ivar Myrset Asheim trommelt (wie auch bei Trond Kallevåg Hansen) zur Kontrabassgrundierung durch John Andrew Wilhite-Hannisdal (mit seiner Bandbreite von Adorno bis Boris Groys, von Cop Tears bis Kat Hernandez) und Christian Meaas Svendsen (bekannt durch Nakama und PNL). Das Ensemble stürzt sich nach dem 'Novas Dans'-lustigen Debut (MOT7, 2020) erneut in einen coltranesk beschwingten, afroskandinavischen Phlegethon. So wie Røysum dort 'Til Ayler'-Hymnik und folkloresken Kundalini-Swing mit dem fragil-versponnenen und vertrillerten 'Kvartett fra tidens begynnelse' intellektualisiert hat, so mischt er nun auf Fredsfanatisme (MOT16, 2xLP/CD) zu wieder ayleresk enthusiastischen - 'Til Tell Teigen' - oder feuerzünftig, flötenvogelig und mit galoppierendem Beat äthiopisierten - 'Lalibela' - Seligmachern herb abgekühlten AACM-Spirit: mit dem strings-only gekrabbelten Pizzicato, klapprigen Schnarren und diskanten Strichen von 'Kvintett (for Leroy Jenkins)' und, nur die Bläser, dem gackernden, krähennden, surrenden, von Røysum selber schädelbohrend zugespitzten 'Kvartett (for Joseph Jarman)'. Dazwischen folgt dem groovy pulsenden, von Flöte bis Bassklarinetten vollmundig besprudelten 'Hina Hina' mit 'Flipp ut' (17:25) ein aus Minimal-Wellen aufsteigender Drehwurm, dem zeitvergessen die tickelnden Sekunden verdampfen in gedehnt gesponnenen Windungen, bis der Swing sich mit reanimiertem Gewirbel erst recht nochmal schwindlig dreht und in delirantem Geflüte und Gefiedel erschöpft. 'Sawakuro' bringt nach sublim gegongtem Intro zu dunkler Kontrabassklarinetten fein intonierte, zen-inspirierte Sammlung, die mit summenden Repetitionen in schunkelnde Wallung gerät, aus der Stimme für Stimme, doch insbesondere Lea herzerreißend hervorbricht. 'Keine LSD Blues' scheint wie das psychedelische Artwork an Hippiezeiten erinnern zu wollen, Kjorstad fiedelt gypsyfeurig hoch zu Lucy in the Sky, die saxy zurückfeuert. Zuletzt bei 'Jakter på Røyskatten' täuscht die Flöte etwas Lyrisch-Besinnliches an, doch das Ensemble jagt einen doch lieber frischfröhlich freudetrunken und friedensfanatisch mit kollektivem Sursum corda à la Røysum in die Auferstehung.

Neither/Nor Records (New York)

Der in Rom geborene Perkussionist Carlo Costa bildet, seit 2005 in New York, dort eine virulente kleine Carlosphäre. Mit, nach "Estuary" (n/n 014) im Improv-Trio mit Jonathan Moritz an Tenor- & Sopranosax und dem Kontrabassisten & Poeten Sean Ali, zuletzt einem Fächer von Solos: Seinem eigenen "Silos" (n/n 015), das er in Italien in einem alten Korn-silo mit nur found objects aus den Handgelenken schüttelte; Sean Alis "A Blink in the Sun" (n/n 016); sowie "Stress Positions" (n/n 017) von Joe Moffett, Costas Partner in Earth Tongues mit noch Dan Peck, allein an Trompete. In DIAPHANE spielen der Bratscher Frantz Lorient und Costa, die sich schon (mit noch Ali) als Natura Morta vertraut sind, mit noch Raphael Loher (vom Kali Trio und mit Christoph Gallio in Road Works) an Piano und Carl Ludwig Hübsch an der Tuba. Und erschaffen da auf Paris (n/n 018) eine ganz merkwürdige Klangwelt aus steinigem Klopfen, tockenden Töpfen, schlierigen Wischern und flötenden Pfiffen. Die wuppernd ploppende Tuba mischt sich, selber dann nur noch fauchend, mit Basstrommeltupfern, während das Piano, präpariert, dazu einen Gamelan-klingklang flockt. Die Bratsche wie gepresstes Blasen, in federnden kleinen Sprüngen, die Tuba in tiefster Tiefe murrend oder mit sonorem *Du da*, Costa mit klickender Triangel, schrottigem Nesteln, mysteriös sirrendem Bowing. Wobei sich das öfters mal ununterscheidbar überlappt. Costa harft ein Gitter und paukt hinkenden Zweiklang, Lorient summt einen Dauerton, Hübsch grollt, pulsiert, schnaubt, Loher pingt und arpeggiert auf einem kaum handbreiten Fleck. Klangarme Kratzer, diskantes Flautando und zittrige Bratschenstriche verschmelzen mit rappeliger und ratschender Krimskrums-Perkussion und diese trifft in erregt hagelnder, schrillender Eskalation auf trappelige Pianomonotonie. Arte Povera entfesselt sich zu einem aus der Leinwand quellenden Pollock. Und diminuiert zurück ins Zarte und Stille.

FLIN VAN HEMMEN stammt aus Nijmegen und mischt seit 2008 in der n/n-Sphäre mit. Mit Guillermo Celano in Big Grin und in dessen Quartet hat er schon auf TryTone getrommelt, er ist mit Tony Malaby's Paloma Recio und Eivind Opsvik's Overseas getourt, mit Jozef Dumoulin hat er sich zu Too Tall To Sing zusammengetan, mit Sean Ali für "Forest Music". Mit Todd Neufeld & Eivind Opsvik als Casting Spells ist er mit "Drums of Day" (n/n 005, 2016) und den beiden Suiten "Casting Spells & The Coves" (n/n 012, 2019) bei Neither/Nor zu hören, neben der Perkussion auch mit Piano & Farfisa, als Seiltanz über ein Stillleben, als magisches Theater mit Baal. "While We Still Have Bodies" (n/n 009, 2017) zeigt ihn im Quartett mit Ali und er setzt da auch noch Sampler ein. You Can Know Where the Bombs Fell (n/n 019) entstand dagegen in intimer Heimarbeit, als Soundscape durch Sampling, Processing und Post-Production, mit Fieldrecordings und Soundsegmenten von Casting Spells als Knetstoff. 'Dagegen' bezieht sich dabei nur auf das Alleinsein, das Processing, die Feldaufnahmen. Das Überblenden, das Atmosphärische, das gab es auch schon bei Casting Spells. Als Verschmelzungsprozess, der sich allen Quellen öffnet, aber sie zugleich dem Klangfluss unterordnet. Gesteuert - wie er im Gespräch mit Dumoulin ausführt - von einer unterbewusst und durch Zufälliges und Überraschendes gespeisten Empfindsam- & Empfänglichkeit für Schönheit. Mehr interessiert an *ambient shifts* und Stetigkeit, an Repetition und Stille, denn an *peaks*. Was mit 'Heels Rise' anhebt, ist ein bewegtes Kontinuum aus Wellen und Impulsen, zu kurz, um sie zu identifizieren. So mischen sich Chorgesangsschübe mit klickenden Steinchen, Schritte kreuzen, ein Klacken loopt, zu Pianotönen stoßen Stimmlärmfitzel, ein Flattergeräusch. Schritte knurschen outdoor, es 'riecht' nach Wind und Wasser, ein Loop quiekt, das Piano dröhnt und klimpert, Glockenspiel pingt zu Stimmen und Straßenlärm, Klangwellen 'stehen' und ein Knacken kreist. Brandung rauscht, ein Nebelhorn muht, aber vieles lässt sich nicht benennen. Menschen am Strand? Ein Seevogel quäkt, das Piano träumt knietief im Schlick. 'The Blood of All Nature'? Innenklaviermelancholie wälzt sich um den einsilbigen Vogel, der Vordergrund bebzt, im Hintergrund dongt ein düsterer Ton. Doch vor der ungut drohenden Kulisse spielen Kinder. Absurde Nahost-Realität, sichtbar gemacht.

→<https://neithernorrecords.bandcamp.com/>

Ivo Perelman: "Brass and Ivo-ry tales"

Man ist von dem Tenorsaxriesen in New York bereits Vieles und Großes gewohnt, als wollte er mit all seiner kreativen Gewalt den Gegensatz von Qualität und Quantität aufheben. In Spielerien und Tiefbohrungen mit Bass und mit Drums, mit Strings, mit Bassklarinetten, und vor allem mit Piano Piano Piano. Dabei scheinen ihn der Klangfarbreichtum der Instrumente, das Blättern im "Book of Sound", ebenso zu reizen wie bestimmte Formate - "The Art of the Duet", "The Art of the Improv Trio Vol. 1-6". Oder sind es die individuellen Handschriften seiner Spielgefährten, 'Kindred Spirits', mit denen er sich offenbar am liebsten täglich treffen würde: Rashied Ali, Michael Bisio, Gerald Cleaver, Walt Dickey, Dominic Duval, Mat Maneri, Joe Morris, William Parker, Nate Wooley..., aber x-fach übertroffen durch "The Art of Perelman-Shipp", seine 'Oneness' mit Matthew Shipp. Nun aber erreicht IVO PERELMANs work- & playologische Megalomanie einen weiteren Gipfel, als wieder Art of the Duet und wieder mit Piano, doch ohne Shipp: Brass and Ivory tales (Fundacja Słuchaj!, FSR 11/2021, 9xCD). Mit einer Introduction von Neil Tesser, Perelmans Pigafetta, sind da in 60 angeschlagenen und geblasenen Kapiteln Perelmans Fremdgänge mit weiteren Pianist*en als die bereits bekannten mit Karl Berger aufgetürmt, gut 500 (!) Minuten, als Lebenszeitfresser so herausfordernd wie ein 8-Tausender, der vor Gipfelstürmern als zugleich Pflicht und Verlockung aufragt. Selbst wenn sich Perelman-Überdruß breit macht, bleiben ja der illustre Reiz und das pianistische Renommee derer, die da die Tasten zwirbeln: Als Senior DAVE BURRELL, der auf zwei ausgedehnten Spaziergängen ausnehmend launig tapst und torkelt (Jan. 2020). MARILYN CRISPELL beim 9-maligen Daran-Festhalten, dass Diamonds are a Girl's best Friends, ob auf einer Barcerole gondelnd oder nah am Wasserfall (März 2014). ARUÁN ORTIZ, der alchemistisch mit Kohle und Quecksilber hantiert und ein Silberhämmerchen schwingt (Dez. 2017). Der mit Terence Blanchard und Joshua Redman erprobte und von Blue Note über ECM zu Ropeadope gelangte AARON PARKS, mit Jg. 1983 der Jüngste, gibt drei Impressionen seiner sich so riskant wie elegant vorantastenden Seiltanzakrobatik (März 2020). SYLVIE COURVOISIER kaleidoskopiert ihre Kunst in 11 zauber- und geisterhaften Facetten (März 2018). AGUSTÍ FERNÁNDEZ zeigt sich mit liquiden und mit Krabbenfingern und hat was gegen Käfige (Juli 2017). CRAIG TABORN changiert zwischen stillem Wasser und kabbeliger See (Juni 2021). ANGELICA SANCHEZ mit ihrer Bandbreite von Wadada Leo Smith bis Markus Reuter chamäleont quirlig, eckig, betrübt, voller Groll (Juni 2021). VIJAY IYER rumort als tausendfüßerische Schattenexistenz mit vulcanisch hämmernder Power und lyrischem Gegenzug den wohl dynamischsten Set (Mai 2021). Perelman interagiert mit all dem, maximal animiert, mit fünf Dutzend Shades of Soul & Virtuosity, von Umbra bis zum altissimo gilfenden Yellow, von bebendem Vibrato bis zu ostinat kläffender, kirrender Insistenz. Wer es fassen kann, der fasse es.

→ <https://sluchaj.bandcamp.com/album/brass-ivory-tales>



Relative Pitch Records (New York)



Mit Spring Road 16 (RPR1121) erinnert MICHEL DONEDA an seinen langjährigen Spielfahrten, den Kontrabassisten & Kopf des Labels Travessia TETSU SAITOH (1955-2019). Dritter Mann bei dem am 16.4.2016 mitgeschnittenen Freispiel war, wie auch schon bei "Carré Bleu: In Memory of Bernard Prouteau" (2007), der mit Hubbub und ONCEIM bekannte Pianist FRÉDÉRIC BLONDY. Als Doneda und Saitoh 1994 in Fifth Season erstmals zueinander fanden, brachte der Japaner eine unwahrscheinliche Bandbreite mit ein, von Masayuki Takayanagi und Kazutoki Umezu bis Tango und koreanischer Musik sowie als musikalischer Leiter der Theatergruppe TAO (mit der er "White-Whiskered Lear" nach Shakespeare und H. Müllers "Hamletmaschine" aufgeführt hatte). Die Wege rochen damals nach Frühling. Die von Doneda mit Soprano und Sopranino fauchend und trillernd aufgeraute und geschrillte Musik verlängert sie als 'No End Road' ins Offene, Blondy zirpt, jault, plonkt im Innenklavier und Saitoh unterlegt seine Schraffuren und federnd geschlagenen Akzente mit sonorem oder schillerndem Unterstrich. J-M Van Schouwborg hat recht, das 'Soundpainting' zu nennen wäre zu flach und zu statisch für derart kakophile Action, die einen selbst an leisen Stellen so rabiart packt, dass man blaue Flecken davonträgt. Und das genießt, noch bevor Blondy es mit einer Handvoll Perlen verschönt!

BARRE PHILLIPS ist, kleine Welt, bei Fifth Season dabeigewesen. We met - and then (RPR1122) zeigt ihn, ein Vierteljahrhundert später, 2018 in München & 2019 in Oslo mit JOHN BUTCHER und dem norwegischen Drummer STÅLE LIAVIK SOLBERG, zwei, die sich durch "So Beautiful, It Starts To Rain" (2015) und "Fictional Souvenirs" (2017 mit Pat Thomas) vertraut sind. Der zweifache Generationgap 1934 // 1954 // 1979 - Butcher zerbläst, zerschnarrt, übergurrt ihn, Phillips entzieht ihm mit dem immergrünen Laubsägewerk seines Bassbogens die Grundlage. 'Chaudron Profond' miraculixt womöglich den Grund seiner Unverwüstlichkeit. Solberg ist es als Spätling gewohnt, aus dem Schrott der Silent Generation und der Baby Boomer das Beste zu machen und turnt entsprechend einfallsreich im perkussiven Junk Yard. Die von Butcher gesuchte Kakophonie, die ihn von Phillips' sonor surrender oder fragil prickelnder und bei 'Traveling' mit den Fingern 'singender' Altersmilde rotzend, spitzend, Spucke köchelnd, aber zuletzt auch fast rührselig absetzt, für Solberg ist es schlicht das neue Normal und ein tockendes, knatterndes Vergnügen. Jedes Stück Blech taugt ihm als Gong oder rattenakrobatisches Sprungbrett, und unterschwellige Lyrismen gibt es umsonst noch dazu.

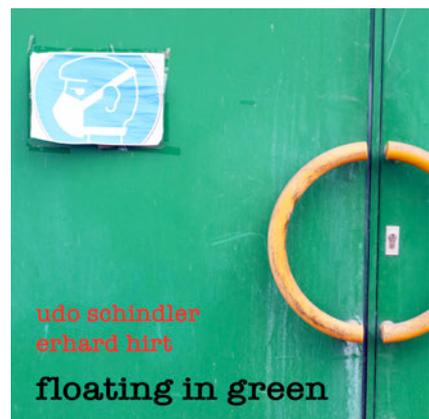
Der Bassist Brandon López, Millennial des Jgs. 1988, macht mit aufsteigender Kurve von sich reden und spielt dabei einfach mit den Richtigen: Peter Evans, Weasel Walter, Nate Wooley, John Dikeman, Dave Rempis... und im LÓPEZ TRIO Live at Roulette (RPR1123) mit dem Saxofonisten Steve Baczkowski (wie schon bei "Old Smoke", mit noch Chris Corsano) und an Drums Gerald Cleaver (mit dem er durch Ivo Perelman und "The Industry of Entropy" vertraut ist). Der macht hier zu eintönigen Bassstrichen den monotonen Stoiker, während gepresster, kaputter Saxsound insistiert: 'March Motherfucker!' 'Dance Motherfucker' als kurios klopfendes, gackerndes, federndes Pow-Wow lässt mich weiterhin meinen Ohren kaum trauen - von welchem Stern kommt das denn? Baczkowski zirpt herzerreißend und wie auf 'nem Kamm 'My Hearts in the US Fall Apart', und seltsamer könnte diese Art Brut keine Herzen brechen lassen, die auf den Hund gekommenen Zeiten auf kleiner Flamme rösten und dazu humpelnd ums Feuerchen tanzen. Bei 'Time is Up or Lite Jazz Patina' kratzen sie weiter am Lack, Baczkowski reibt sich am rostigen Mundstück die Lippen blutig, von Bass und Drums fallen dunkle Tropfen. So 'primitiv' und reduktiv klingt Fire Music wie neu gephönixt. 'Born Slumming It' gießt auch noch Synthinoise von Cecilia Lopez ins altissimo, aber mit Bass-Lava geschürte Dark-Jazz-Feuer - Baczkowski spielt dazu wie die Unschuld im Feuerofen. Und bei 'Motherfucker I Said Dance' kollert Cleaver zum monotonen *bombombom* des Basses, Baczkowski bringt die Flammen zum Tanzen bis er Blasen bekommt und Pizzicato den Rest dieses Pow-Wows übernimmt.

Nein, Geschwister sind sie nicht, Brandon López und CECILIA LOPEZ, denn er stammt aus New Jersey, sie aus Buenos Aires, wo sie mit Vigilante Margarita ein Geheimtipp gewesen ist. Doch schon 2020 präsentierten sie sich als Kater & Katze mit 'Lopezlopez' und 'Dos'. Und mit noch Gerald Cleaver knüpft Cecilia L. bei RED (db) (RPR1133) an ihre gleichnamige Installation an, bei der sie den Sound von in einem Netz aufgeknüpften Kontrabässen oder Drums per Feedback moduliert, so dass er als akustische Architektur Raum greift. Davon gab schon "Red / Machinic Fantasies" (XI Records, 2018) ein Beispiel, 'RED (db)' bringt live im *Roulette Intermedium* in elektroakustischer Interaktion den Zusammenklang der aufgehängten Instrumente als Resonanzkörper mit ihren Liveelectronics und dem kratzigen Basswerk von Brandon L. So entspinnt sich ein Knäuel aus Glissandos und motorischem Geblubber, aus surrenden und jaulig schwankenden Strichen, pfeifendem Feedback, rau genug, um schließlich auch Cleavers Bleche zu erschüttern. Er verstärkt die Vibration mit der Snare, mit holzigen Schlägen und metallischen Akzenten, Brandon lässt die Finger über die Saitern flirren oder sägt ostinat und daxophon zum Schrillen des Blechs. Als 'Organische Konstruktion', die handgreiflich und mit femininem Spirit, widerständigem Tamtam und gezähntem Begehren Duchamps 'Junggesellenmaschine' demontiert.

ERIN ROGERS, aus Alberta nach New York gekommen, spielt neue, wirklich neue Musiken im - sax-only - New Thread Quartet ("Plastic Facts", 2019, Emily Koh: [word]plays", 2021), *new music for guitar, saxophone, piano, & percussion* mit Hypercube ("Brain on Fire", 2020) und *new sounds for the people* im Duo Popebama ("Nation Building", 2020). 2000 Miles (RPRSS005) ist schon ihr zweites Solo, nach "Dawntreader" (RPRSS001, 2019) als saxofonistischer Tour de force aus Spaltklängen und Multiphonics. Stand sie da quasi als Mönch am Ocean of Sound und zugleich flammend heulendes Leuchtfeuer vor nebulöser Kimm, leuchtet sie nun als 'North Star' und 'Angelface', zumal wenn man bei 'New Moon' die Hand nicht vor den Augen sieht. 'Township Road 494' deutet auf ihr weit über 2000 Meilen entferntes altes Zuhause in Alberta und 'Waxing (Home I)' & 'Home II' dann wohl ihr zunehmendes Heimweh an. Ihre flatternden Finger klappern, eine zirkular beatmete Luftsäule summt, surrt, ululiert, Klangblasen platzen. Dann reicht die Luft gerade noch für ein zirpendes, stöhnendes, trillerndes Klagen. Als Engel presst sie mit dicken Backen Wind in die Segel, Dampf in die Turbinen der Sehnsucht, ohne Scheu vor furiosen und ordinären Nebengeräuschen. Die alte Heimat lockt dagegen zart flötend und fiepend, doch zunehmend auch drängend, mit Herzflattern, dunklem Beben, heulendem Elend. Kann man den Mond anheulen, antrillern, wenn er nicht scheint? Rogers kann.

→[https:// relativepitchrecords.bandcamp.com/music](https://relativepitchrecords.bandcamp.com/music)

Udo Schindler - Arch-Musik (Krailling)



Wer den Output von UDO SCHINDLER auf Creative Sources und FMR mitverfolgt hat, ist einigermaßen im Bilde, was die Vernetzung des Multibläsers in Krailling angeht rund um den *Salon für Klang + Kunst* und die letzten Münchner Nischen: *Galerie arToxin*, *Halle6*, *dasvinzenz*, *Pöllatpavillon*. Weil ihn das alles nur grobmaschig dokumentiert, füllt er nun auf → udoschindler.bandcamp.com einige der Lücken digital, wobei da der Architekt in ihm als Taufpate für Arch-Musik fungiert und die Titel für seine poetische Ader sprechen: WINDundWOLKEN (am_DL004) & Rosenblattgewitter (am_DL005) - mit XU FENGXIA an Guzheng & Sanxian beim 77. Salon am 22.9.2017 und am Tag danach im *Stadtmuseum*, sie mit fein geplonkter, geharfter, gewellter, geklopfter Yin-Yang-Poesie und erregter Vokalisation, er gespalten zwischen Urgrund und Altissimo, spuckig, tierisch und sonor. Pulsrasen (am_DL006) - mit OVE VOLQUARTZ im knarrigen, sich durchs Schädeldach bohrenden Bass- & Kontrabassklarinettendoppel plus GUNNAR GEISSE mit seinem läusekrummen, spitzenden Laptop-Gitarrensound, am 11.10.2018. Illusionsflug (am_DL007) - mit sublim aufgehobenen, sonor abgefederten Diskanzen, als elektroakustisches Schwärmen mit der Wiener Musikwissenschaftlerin und Bergwanderführerin NINA POLASCHEGG am Kontrabass und dem Klagenfurter Neue-Musik-Macher BRUNO STROBL an Computer, am 24.2.2019 in der *Nazarethkirche*. Halle Sechs (am_DL008) & Dasvinzenz (am_DL009) - als münchenNEUS mit wieder GEISSEs Aliengitarre und Zeugs von ANTON KAUN, am 20.9.2019 bzw. 1.2.2020. Schichten (am_DL010) und Stapeln (am_DL011) - mit dem Drummer ERIK ZWANG-ERIKSSON ebenfalls am 20.9.2019 in *Halle6* und am 16.10.2019 im *Abraxas* in Augsburg. tiefBLAUgesättigt (am_DL012) & BLAUzeit (am_DL013) - mit der Akkordeonistin UTE VÖLKER, beim 93. Salon bzw. im *arToxin* Ende Mai 2019. Wind. Saiten [Gestalt] (am_DL014) - am 31.10.2015 mit tiefen Klarinetten und Soprano dunkelspitz verzahnt mit ERHART HIRT (ex-Xpact, ex-King Übü Orchestrū) an überzwerch traktierter E-Gitarre und CHRISTOFER VARNER (ICI Ensemble, Ammü Quartett) an Maunz-, Graunz-, Schnief-, Schlabber-Posaune. TRAUMBallade (am_DL015) - als Salonlöwe mit MAJA OSOINIK an Paetzoldflöte & Elektronik im November 2015 und für TRAUMwechsel (am_DL016) zu dritt mit noch GEISSE. SHOe! (am_DL017) - am 23.9.2016 mit der Theatermusikerin und Pianistin im Ensemble Zeitsprung SACHIKO HARA hier an Analogsynthesizer und dem 'Waldmusik'- und 'Brieflieder'-Macher und Gitarren-Gardisten von Alois Prinz JOHANNES ÖLLINGER. Einwebebilder (am_DL018) - mit Klarinetten gurrend, girrend, mit Kornett schnarrend, blökend, knörend, quäkend, während MASAKO OHTA als weitere Blüte in Münchens japanischem Garten da am 19.7.2017 ein sirrendes, surrendes Harmonium pumpt und als Zauberklangteppich zum Schweben bringt oder I Ging würfelt. KLANGschnitte (am_DL019) - mit HARALD KIMMIG (von Kimmig-Studer-Zimmerlin) an Violine und GUNTER PRETZEL an Viola, am 27.7.2017 im *HochX*.

zweiKLANG (am_DL020) - mit nun KIMMIG allein beim 76. Salon 2017.

li.HOT.sky (am_DL021) - mit GEISSE + VARNER beim LIHOTZKY_wagnisART 2017.

RAUMspiel (am_DL022) - mit MEINRAD KNEER (von Baars / Kneer / Elgart) am Kontrabass und KARINA ERHARD an Flöten & Sopranosax, am 29.6.2019.

arToxin_08062018 (am_DL023) - mit ELLIOTT SHARP an E-Gitarre und JAAP BLONK als Jaap Blonk – erinnert euch an „Hillside Talks“ auf Relative Pitch.

Bagatelles de Montagne (am_DL024) - mit dem Genfer Pianisten MICHEL WINTSCH (WWW, Who Trio) beim 67. Salon 2016.

Nocturnal Winds (am_DL025) - Ende November 2018 mit ELENA KAKALIAGOU (Rank Ensemble, Zeitkratzer, Zinc & Copper) an Waldhorn beim 89. Salon plus PHILIPP KOLB (Munich Rat Pack) an Trompete & Tuba als Zinc & Copper-Alternative im *arToxin*.

Floating in Green (am_DL026) - beim 67. Salon 2015 im erneut querulant animierten Flow mit ERHARD HIRTs Elektro-Gitarristik, extended und in Echtzeit kakophon, launig und clownig züllend und quäkend, pointillistisch prickelnd, seltsam irisierend.

Klingende Pigmente (am_DL027) - im April 2016 mit PAUL HUBWEBER und seiner Po-saune beim 63. Salon und tags zuvor zu dritt mit wieder GUNNAR GEISSE.

Colored Shadows (am_DL028) - beim 86. Salon 2016 mit der Flötistin SABINE VOGEL und wieder tags zuvor erweitert mit JOHANNES ÖLLINGERS Gitarren.

Context-Framing-Narrative (am_DL029) - am 28./29.9.2019 mit dem explorativen Kontrabassisten JONAS GERIGK aus der Kölner Impakt-Szene.

Die 7 Todsünden (am_DL030) - Ende Mai 2021 mit RAINALD SCHWARZ, mit dem Schindler schon seit 10 Jahren komprovisiert, als theatralischem Mundwerker, Lautmaler und Zungenredner, während Schindler das Sündenregister aus Hochmut, Wollust, Faulheit (schnarch...), Völlerei (schmatz, hmm, mehrmehrmehr...), Neid, Geiz, Zorn und Freiheit mit jeweils Klarinette, Sopranosax, Tuba, Bassklarinetten, Trompete, Tubax oder Tenorsax auskostet. Ich versündige mich garantiert, wenn ich Udo Schindlers kreativen Output mit dem von Ivo Perelman in einem Satz zusammenbringe. Denn bei allen Parallelen - der insistierten Unermüdlichkeit, den Werkreihen mit Pianist*en, mit Kontrabassist*en, der Neigung zu enormen Intervallen und zu Altissimo – der New Yorker ist durch und durch Tenorsaxofonist der alten Schule, der Kraillinger bläst so gut wie alles, was sich Töne abnötigen lässt, und grast dabei über die Ränder hinaus, exotisch, elektronisch, neutönerisch und sogar kakophil. Wo Perelman die Callas anhimmelt und sich mit Clarice Lispector kurzschloss, hat Schindler die Nase in Vilém Flusser gesteckt, mit einem Horizont von Büchner bis Dada, von Kenzaburō Ōe bis Friederike Mayröcker und Ekkeland Götze. Mir erscheint er durch und durch als Universal-Avantgardist.



Subcontinental Records (India)

'Unguitar', das Schlagwort, das LUCA FORMENTINI auf sich münzt, steht für *unconscious guitarism to subconscious music*. 1968 in Brescia geboren, hat er zu einer Weltanschauung gefunden, die westliche Philosophie und Psychologie mit I-Ching, Schamanismus und Taoismus verbindet. Für seine gitarristischen Ambitionen waren Derek Bailey, Henry Kaiser, Elliott Sharp und Franck Vigroux maßgebend, allerdings hinterfüttert mit Elektronik und der ambienten Magie von Jon Hassell und Robert Rich. Dass er mit Holger Czukay spielen und mit Markus Stockhausen intuitive Musik machen konnte, gehört zu seinen wertvollsten Erfahrungen. Spontaneität und Awareness gehen ihm über alles. Intra- (SCR09, LP/MC/CD) ist nun nach „Subterraneans“, „Tacet“, „Scintilla“ und „Art Spaces“ sein Versuch, sich - nach dem Unbekannten (*The unknown is your ally*), dem Intimen, dem Lebensfunken oder zuletzt der Kunst von Gülsün Karamustafa und dem abstrakten Minimalismus von Agnes Martin - nun der Innenseite der Dinge und des eigenen Selbst anzunähern. Der Einsatz seines selbstgebaute Soundboards, von Synthesizern, Küchenpercussion und Drums reduziert die Dominanz der Gitarre, die eigene flüsternde Stimme bringt eine ungewohnte Intimität. Bei 'Molecules' hört man die Stimme einer Probandin von Dr. Sidney Cohen (1910-1987), einst eine Autorität in Sachen LSD und Mood-Altering Drugs. Als Teil eines Dreamscapes, der Bewusstseinsweiterung sucht und transportiert. Mit verlangsamtem Herz- oder Ruderschlag und ätherischen Langwellen. Mit zirpender, schweifender Elektronik, akustischem Saitenspiel, federleichtem Beat. Indem er zu surrenden Spuren, Mikropercussion und Mikropuls von *trace*, *change* und *density* wispert. Mit den von Synthisound durchströmten Drogenvisionen anno 1956. Wieder lyrisch gezupften Saiten und zu gedämpfter Rhythmik geraunter Poesie: *The secret day / inside my day / will find me awake / in a solid sleep...* Mit plinkendem Saitenklang auf dunkel bebendem und hell zuckendem, sausendem Synthisound. Und zuletzt mit dunkel wabernden und pulsierenden Gitarrenwellen und ganz feinen perkussiven Akzenten, die zu hell glissandierenden Drones leise pochen und sirren.

TINCTURES, das sind Nishad Pandey – guitar und Aman Mahajan - piano, der eine (nach Stationen in London, Melbourne, Delhi, Tokyo und Kalkutta, wo er bei Debashish Bhattacharya studierte) seit 2017 in Berlin, der andere in Bangalore. Für Heads and Tales (SCR052) bildet allerdings das von Raben bekrächzte, verkehrslärmige Kalkutta die Kulisse. Wobei ihre Musik jazzig ist und sonst noch allerhand, auf indisch käme ich am wenigsten. Pandey spielt(e) mit Sukanya Bhattacharya in der indo-australischen Formation Hatchlings und strebte mit noch Matthias Müller als weiterem Gitarristen 'From Bengali to Bavaria', mit Gidi Frahi, einem Kontrabassisten aus Israel, & dem Saxofonisten Steve Schofield bildet er Genes, mit Danielle Friedman sein anderes Gitarre-Piano-Duo Invisible Architects. Mit Mahajan ist alles fragiles Singlenotespiel zu cool perlendem Arpeggio, globalisierte Abgeklärtheit und modernistische Eleganz, quick auf dem Quivive, aber für drohende Brüche und exzentrischen Spleen nicht unempfindlich, wie 'Simple Machines' und 'Send in the Clowns' zeigen. Denn wie sagt Urmila Mahajan so schön: *The radio's prickly static / Jarringly distorted / Makes tranquility complete*. Lyrisch hinterfüttert ist das nämlich mit 'Oranges in Winter', 'Dewdrop' und 'Boundless', drei ihrer Poems, die von *awareness* und *simple clarity* sprechen. Hindustanische Melodik vereint sich mit flimmern-dem Impressionismus, sprudelndes Kaskadieren mit beharrlichem Minimal, tagträumerische Besinnlichkeit mit kapriziöser Laune, Alice in Tincturesland meets Kapitän Nemo ('20,000 Leagues Under'). Neben der plastisch accelerierenden taoistischen Fabel vom Mann, der vor seinem Schatten fliehen wollte, schwingt da in 'Grasshoppers' und dem klimpernd kreisenden Kundalini-Lullaby 'Serpentine' auch ein anderer Schatten-Dialog von Meister Zhuang (einem Zeitgenossen von Aléxandros ho Mégas) mit: *Ich bin wie die leere Schale der Zikade, wie die abgestreifte Haut der Schlange. Ich sehe aus wie etwas, aber ich bin es nicht.*

We Insist! Records (Cernusco sul Naviglio / Milano)

ALBERTO BRAIDA am Piano again, nach zuletzt "From here, from there" mit Nino Locatelli nun mit dem Mailänder Drummer CRISTIANO CALCAGNILE, Leader des Multikulti Ensembles, Locatellis Partner in Pipeline, der von Massimo Pupillo in Pleiadees, mit den Giannis Lenoci & Mimmo einer der Reciprocal Uncles. Die dritte der Cats in the Kitchen (CDWEIN15) ist die Kontrabassistin SILVIA BOLOGNESI, die Leaderin der Open Combo und von Almond Tree und nicht zufällig mit Tomeka Reid in Hear In Now, denn Chicago ist Bolognesis Mekka, doch war sie auch zur Stelle bei "Solar Winds", Raoul Björkenheims Mailänder Hommage an Coltrane. Zu dritt spielen sie Jazz-Cat-Musik, zu der Braida inspiriert wurde durch eine Zeichnung seiner Tochter Maddalena in deren kleinkindlicher Informel-Phase. Monk, die Familienkatze, hat dazu ihren Segen geschnurrt. Und ab geht's wie Hund & Katz ('cane e gatto'), auf'm Karussell ('la giostra') und im Kreis ('cerchio'), durchs Labyrinth des 'Dedalus', rauf auf den Glockenturm ('campanile'), mit 'Proust' auf der Suche nach der verschwendeten Zeit. Auf Katzen- und Hundepfoten, Keksduft in den Nasen, das Geklimper jedoch mit Gänsefüßchen, als swingendes Verweiledoch, mit, wenn nicht einem Kindchen-Schema, dann doch im Retro-Spiel mit der vorgeblichen Unschuld der 50er Jahre, einem Fellini-Rota-Feeling, einer Sophistication und Dolce-Vita-Easyness, in der die Anni di plompo, die bleiernen Jahre, noch nicht einmal zu ahnen sind. Mit virtuoser Lakonie tigert und hämmert Braida wie Erroll Garner oder Monks Taufpate. In der Delle zwischen der ersten und zweiten Coronawelle 2020 bildete das *Shape Shoppe Paradiso Studio* in Montegrignionis *Zinnen-Rund* ein decameroneskes Refugium, in dem man der erneut aufmarschierenden Viren-Armee ('marcia') mit einem launigen Tänzchen trotzte.

PAOLO GÀIBA RIVA oder kurz P.G.R. ist einer, der Globalisierung als Chance ergriffen und ausgekostet hat. Der Klarinettist und Elektroniker hat in Norwegen und in Holland gelebt und Ostasien abgegrast, wo er Zhu Wenbo in Beijing oder Torturing Nurse in Shanghai als Gesinnungsgenossen fand oder den japanischen Voiz-Performer Kazehito Seki als Partner in Pkgsrrr, bevor er sich in die Veltliner Berge zurückzog. Expeditions (CDWEIN16) zeugt nun von seiner Umtrieb- und Anschlussfähigkeit im dreimal taiwanesischen Zusammenklang mit nacheinander Deng-Yao Chang an Erhu, Pedro Lopes an Drumtables, Fangyi Liu an Microphoned objects, Gianmaria Aprile oder Matias Guerra Herreros an E-Gitarren sowie Chia-Chun Xu & Bomi Kim an Feedback und Contact-Mic-Faxen. Um, nach seinen Worten, wachzurütteln, was zu riskieren, zu protestieren, Fragen aufzuwerfen, zu feiern, zu informieren, zu stören, zu beten... Jazz ist da kein Wort, das einem weiterhilft. P.G.R. ist vernetzt in einer universalen Affinität zu Stegreif-Sound am geräuschig-kakophonem Ende des Klangspektrums, in der Selbstverständlichkeit von extended techniques, einer You-don't-have-to-call-it-music-Roaratorik. Polyglotte Tonbandstimmen sind durchsetzt mit knirschendem Vinyl, Elektrogepixel, Samplingfitzeln, schnaubenen Lauten, diskant gekratzten, spitz bohrenden, perkussiv flickernden, metallisch schabenden und tonlos fauchenden. John Cage winkt als Gorilla im Raum, Duchamp bespritzt einem an der Pissrinne die Schuhe. Apriles Gitarre bildet einen ausnehmend sonor dröhnenden ruhigen Moment, der aber gleich wieder dunkelwellig verunklart, so dass man sich beunruhigt und kakophon gescheucht davonmacht, nur um sich taiwanesisches Noise- & Nesselieber einzufangen, so dass selbst P.G.R. als neuer Marco Polo kläglich fiept und keckert. Auch Guerra, der chilenische Allroundkünstler und Gitarrist, folgt ohne größeren Widerwillen dem kakophonem Sog von Rivas Gießkanne in Turbulenzen, denen man das Zeug, wachzurütteln, wahrlich nicht absprechen kann. Es ist schon erstaunlich, dass die We Insist!-Macher auf eine derartige Bandbreite bestehen.

... nowjazz plink'n'plonk ...

AB BAARS / MEINRAD KNEER / BILL ELGART *thrīe thrēo drī* (Jazzwerkstatt, JW215): Bill Elgart hat jahrzehntelang an der HfM Würzburg gelehrt, und was kam dabei heraus? Hm, außer Daniel Prätzlich (Undertone Project, Pegelia Gold & Art Zentral...) nur Main-Stream? Belehrt mich eines anderen. Der 1942 geborene Trommelmeister selber ist von anderem Schlag und daher in dem Alter, in dem man bevorzugt tut, was man gern tut, nicht nur mit Peter Fulda zugange, sondern, anders als der Schmalspurnachwuchs, mit einem Biss wie Nosferatu öfters auch auf Evil Rabbit mit dem Bassisten Meinrad Kneer. Bei "Modern Primitive" (2011) mit noch Jan Klare & Jeff Platz und seit 2010 im kakophilen Trio mit Baars, der Tenorsax, Klarinette & Shakuhachi bläst, mit allen holländischen Wassern gewaschen, einem Temperament wie Jaap Blonk und topfit durch Clashes mit Joost Buis, Ig Henneman und Kaja Draksler. Kneer macht kratzend, knurrend und quietschfiedelnd nur zu gern mit, Elgart rumpelt, pocht und knattert dazu wie von Miraculix gedopt. Dass einem gerade dieses Wind- & Boxbeuteln, Flötenspalten, Saitensägen, Himmelschreien als schräge Sorte von Wohlklang die Nackenhärchen flauscht, das hat was mit Sinnen zu tun, die das, was musikalische Kniggerlinge als garstig verpönen, als hirnerfrischend und lustvoll goutieren. Wobei sich der Spaß noch erhöht, wenn Kneer zu Baars schrill tremolierendem Gequäke und Elgarts Tapsen, Klappern, Klirren, Hageln ein tadellos sonores Pizzicato rupft und zupft ('A Day Like Any Other'). Baars macht sich den Spaß, mit 7% 'sauberen' Tönen durchblicken zu lassen, das die 93% anderen genau so gewollt sind. Seine angedunkelten Lyrismen zu in diskanten Schlieren kurvendem, aber auch mit Gusto surrendem Bogen machen bei 'All Other Forms of Matter and Energy' Gänsehaut, nicht haarsträubend, sondern mit Feeling, und wie!

SYLVIE COURVOISIER & MARY HALVORSON *Searching For The Disappeared Hour* (Pyroclastic Records): Die Gitarristin und die Pianistin in Brooklyn haben sich nach „Crop Circles“ (Relative Pitch, 2017) erneut zusammengetan, nach goldnem Schnitt, bereit, die Zeit zu vergessen ('The Disappearing Hour'), um den kühlen Kopf nicht zu verlieren ('Mind Out Of Time'), wenn ihnen die Cheshire Katze oder ein schmieriger Jurist erscheinen ('Faceless Smears'). Was auch geschieht, an 'Lulu's Second Theorem' ist nicht zu rütteln, und wenn es noch so 'Torrential' schüttet. Gleich bei 'Golden Proportion' verzahnen sich die Tasten- und String-Arpeggien nach entschlossenem Beginn mit wachsender Zartheit. Dann durchwirkt Halvorson Courvoisiers schaukelnden Gestus mit ihren schrägen Manierismus und jagt die Pianotöne die Tonleiter hoch. Erst dann zeigt Lulu sich als Mondkind, Saiten schwingen, Courvoisier klickt kristallin und Lulu-Luna schwingt die Hüften. Die Gitarrentöne haben den kapriziösen Charme von verschmiertem Lippenstift, von felinem Eigensinn, Halvorson tänzelt, Courvoisier klirrt mit spitzen Fingern in schwindliger Höhe. Bei 'Four-Point Play' kommen Holz und geharfter Draht ins quirlige und mysteriös quellende Saitenspiel. 'Moonbow' funkelt kristallin, die Spuren kreuzen sich auf und abwärts, drehen sich lyrisch im Kreis, tribbeln und entgleisen überdreht, denn Mary ist wieder mal wunderbar contrary. Courvoisier hackt für 'Torrential' dumpfe und klirrt wieder silbrige Töne, der gemessene Gitarrenflow bekommt Blasen und einen Drehwurm, um dumpf zu entschleunigen in melancholischer Introspektion, mit klirrender Reprise, aber bleibender Tristesse. Courvoisier tastet schwermütig und klimpert sich im Coronadiktierten Zeitgefühl erst noch zurecht, doch die Gitarre amüsiert sich köstlich über spinnerte Mad Tin Foil Hatters. Parties gibt es nur in bei gleicher Wellenlänge geteiltem Leid. Für 'Bent Yellow' hinkt das Piano Zweiklänge zu den gelb flirrenden Eskapaden der Gitarre, steckt sich aber bei ihr an. Egal ob abwechselnd ausgetüftelt oder frei improvisiert wie 'Party Dress' oder 'Blizzard Rings', die beiden verblüffen mit so komplexen Stimmungs- und Richtungswechseln, dass einem in 5, 6 Minuten 4, 5 mal der Kopf verdreht wird, mit Tatzenhieben, Katzensprüngen, zärtlicher Wehmut und immer wieder schrägen Sounds von Halvorsons verboten verbogenen Saiten.

ERB / MAYAS / HEMINGWAY Dinner Music (veto-records/exchange 018, Cassette): Der Titel erinnert an Carla Bley, die Faltkarton-Verpackung an eine luxuriöse, pop-art-bunte Wiederkehr der Cut & Paste-Hüllen der einstigen BA-Cassetten. Die stupende Optik, die veto seit Jahren auszeichnet, stammt wieder vom Graphic-Art-Couple Sonnenzimmer in Chicago. Transportiert wird der Auftritt von veto-Macher Christoph Erb an Tenor- & Sopransax, Magda Mayas am Piano und Gerry Hemingway an Drums & Objects am 13.10.2020 im *Misterioso Jazzclub* in Zürich. Das Gelb der Cassette betont das Grellgelbe des Klangs, die Titel 'A feast of decision', 'An agreement of palates' [Gaumen] & 'A reason for Grappa' unterstreichen die Atmosphäre der Begegnung. Yellow ist Erbs Farbe, der Norwegian Blue sein Totemvogel, den hier ominöser Pianosound und dongende, crashende Percussion in Wallung versetzen. Denn Hemingway, der seinen Fans "Composition O" mit Vincent Glanzmann und "Spill", die nagelneue WHO Trio-Scheibe, am Merchandise-Stand anbot, rührt, drischt und kickt dafür die Werbetrommel, dass es nur so scheppert, poltert, dröhnt. Mayas, die nach der Corona-Lähmung mit dem Splitterorchester wieder in Schwung gekommen war, interagiert mit Erbs Ululieren mit präpariertem Tremolieren und xylophoner Klimperei und ratscht dazwischen schrille Akzente. Hemingway dengelt Töpfe und Schädel oder rumst und rumpelt Stein- & Beinschlag. Er reißt und tatscht an Blech, lässt es donnern und beben, Erb beißt und kirrt drauf rum. Art Brut ist eben nicht nur in Lausanne musealisiert, sie zeigt sich hier quicklebendig, roh genug, sie an Tiger zu verfüttern, 'verrückt' genug, Alteisen, Knochen und Papier zum Tanzen zu bringen. Was lakonische Beats, Paukenschläge, diskantes 'Flöten' und Gießkannen- oder Käuzchenlaute ebensowenig ausschließt wie ein drahtgeharft träumendes oder 'Steelpan'-Piano. Mayas nahm die in der Schweiz getankte Energie mit in ihr Spiel mit Jane In Ether (w/ Miako Klein & Biliana Voutchkova). Nun kann man sich diese Stärkung ins Haus liefern lassen.

ULI KEMPENDORFF'S FIELD Someone Talked (enja 9794, CD/LP): Der Berliner Tenorsaxofonist war in jungen Jahren bei Seeed zu hören, zuletzt auch bei Die Ärzte und dazwischen mit Julia Hülsmann auf ECM, doch auch mit Ronny Graupe im eigenen Quartet und bei Yellow Bird mit Lucia Cadotsch. Mit Benjamin Weidekamp und dem Bottom Orchestra schlug er via WhyPlayJazz dann bei mir ein, und mit Field in die gleiche Kerbe. Beim nun dritten Streich allerdings runderneuert: Nur Jonas Westergaard blieb am Bass, an Stelle von Graupe und Oli Steidle rückten Vibes-Meister Christopher Dell und Peter Bruun an den Drums. Personell bleibt das im engen Rahmen, denn Westergaard ist mit Dell schon durch Lillinger verzahnt und mit seinem Landsmann Bruun durch Spring und Eggs Laid By Tigers vertraut. Doch klanglich? Nach "Heal the Rich" (2016) als Versuch, Entfremdung durch Sophistication zu therapieren und mit Zärtlichkeit das Bambi in uns allen hervorzukitzeln, hält einem hier erstmal die Illustratorin Sophia Martineck ("Die Fliege", "The Adventures of Sherlock Holmes", "Hansel e Gretel", "Die Geschichte der Welt"...) den Spiegel als Ameisen vor. Das Spiel dazu heißt aber *Tweety & Sylvester* oder Puzzle, gespielt in luftig ausgetüftelter Verschränkung bei zugleich agiler Lakonie und großer Transparenz. Beides ist bei Dell in besten Händen, sein Glasperlenspiel lässt 'Everything' in durchscheinendem Glanz erscheinen, egal ob Kempendorffs Tenorsound es mit hellem Schimmer überzieht oder forciert überflammt. 'Pm&Cc' sägt, tupft und klingklangklopft mit kollerndem Herzschlag, K. spinnt dazu sopranfeine String figures. Ebenso verschachtelt klingt 'Dresden', als Kabinettstück mit gespiegelten Bogenstrichen, cool gebrochenem Swing, quicken Drehungen, quirligen Wendungen. Im 'Kopfkino' laufen eine stürmisch tänzelnde und eine steif schreitende Spur parallel, bis auch Dell als Meißner Musical-Traumtänzer lebendig wird. 'Argh' spottet in versponnener Saxylyrik seinem Namen, Bruun schleicht auf Pforten, K. warnt die Gefiederten vor dem Pelzigen. Und auch als Schlussakzent setzt 'Pm&Cc Reprise' ein "Vorsicht" in den Porzellanladen. Nicht nur Glas ist fragil, auch jedes Gleichgewicht.

JACQUELINE KERROD 17 Days in December (Orenda Records, ORENDA 0093): Acoustic & electric harp? Nun, Kerrod, vor gut 20 Jahren von Johannesburg nach New York gekommen, hat sich damit Optionen verschafft - klassisch, dabei bevorzugt avant (...Tristan Murail, Robert Paterson, Greg Spears...), poppig-kapriziös mit der Sängerin Addi McDaniel als Addi & Jacq (Schwalbe & Elefant, nur anders), doch vor allem, hört & staunt, Braxtonisch, bei "Trillium J", den Compositions No. 418, 419, 420 (ZIM) und sogar im "Duo (Bologna) 2018". Nun aber: 17 Solo improvisations! Entstanden Tag für Tag in Corona-Klausur in Princeton, von gentle und zuckrig bis glassy und rostig, von strummed bis screwed. Ohne Overdubs oder Loops, nur hier und da mal mit gezielten Ableton-, Delay-, Whammy- oder Distortion-Effekten, mit Bowing oder einer Glasschale, um die Saiten zu streiche(l)n. Sie verblüfft gleich mal mit dem Kontrast einer flimmernden Hand und einer raptorisch plonkenden und der jaulig twangenden Verneinung einer himmlischen Herkunft der Harfe bei 'Chatterbox'. Harfende Griffe in zwielichtige und bassbetonte Register oder flirrende Impressionen kehren das schillernde, nicht auf gezielte Fragilität reduzierbare Alter Ego des Instruments hervor. So verzerrt Jacqueline Kerrod Süßes in Saures, so zaubert sie Sounds wie von Labsteel oder elektrifiziert flötende Töne, so schrammelt sie 'Gitarren'-Wellen über 'Gitarren'-Wellen und plinkende, scharrende, dröhnend wahlende Kaskaden. Sie verzahnt kristalline Tönchen mit 'Blips 'n Blops' und ordinärem Missklang, Harpo Marx'sche Schelmerei mit kratzbürstigem Gusto, und überhaupt hat sie a bone to pick, a crow to pluck mit dem Klischee der Harfe als bloß ätherisch und meerjungfräulich. Sie ist anders gestrickt, gestiefelt und sich nicht zu schade, selber zum Schraubenzieher zu greifen.

URS LEIMGRUBER - JACQUES DEMIERRE it forgets about the snow (Creative Works Records, CW 1067/68, 2xCD): Obwohl mich von Demierre als Steinbock des Wunder-von-Bern-Jahrs nur 4 Tage trennen, ist mir der Genfer Pianist so unbegreiflich wie den blinden Männern ein Elefant. Trotz Konstanten wie mit Dörner & Kocher, langer Bögen wie mit Sylvie Courvoisier oder der beharrlichen Jazzwerkstatt-Reihe mit Leimgruber & Phillips bleibt er ein Insichwiderspruch: Als Wordsound-Extremist (mit "Voicing through Saussure", "Ritournelle" & "Təxərit"), als Brainiac, der in den "Brainforest" entführt oder einem Hirn & Eier grillt, als Maximalist mit "The Thirty and One Pianos", als Granulararchitekt oder als Reduktionist, der einem den Klang von Schnee begreiflich macht. Hier tête-à-tête mit Leimgruber, as soprano as can be, teils im Studio, teils live, nun durchwegs mit (verstärktem) Spinett wie teilweise schon bei "Incunabulum" mit Hans Koch. Klirrend, scharrend, drahtig tremolierend, ratschig harfend oder funkelig plinkend der eine, schmatzend, züllend, zwilchend, nach Flötentönen suchend und spitzes Schrillen findend der andre. Beide horchen sie aufs Ungesagte, Unerhörte, und lassen so Luftlöcher entstehen. Einer, ich weiß nicht wer, versucht sie mit was Zerknülltem zu stopfen, L. bläst schillernde Klangblasen, (kr)ächzt, pfeift, girrt, reiht Schiefklänge, klopft Metall, stöhnt kleinlaut, D. tatzt ostinat, wischt Angstschweiß von den Saiten, loopt rau klirrenden Miss- und Koto-Klang. Durch die Basho-Sentenz (*While sweeping the yard*) *it forgets about the snow (- a broom)* spielt Zhuangzis 'Natürliche Leichtigkeit', 'Selbstvergessenheit' & 'Leere' da mit hinein, doch taoistische Hartgesottenheit wird ernsthaft auf die Probe gestellt. Zumal live die Zumutung zirkularbeatmeter Dauerschriller, röchelnder Agonie, storrer Flimmerei, sublimer Pfählung und D.s Freddy-Kruger-Krallen sich - Extreme berühren sich - ubuesker Enthirnung mit Schoißhaken und Schweinezange annähert, in rotzgrüner Ungeniertheit, vollmundig und spaltklangversessen, plopfidél und einen mit Zahnrad rädernd. Wobei gedämpfte Lyrismen und vogeliges Jubilieren wohl doch noch einen kategorischen Unterschied markieren.



Northover
Petts
&
Edwards

THE REMOTE VIEWERS *The Remote Code* (RV 18/19/20, 3xCD): 'The Confession', 'Returning Ghosts', 'The Secret in the Tree', 'The Blood of Others', 'The Teaching Floor', 'The Stomach of Reason'..., das könnte die Werkreihe eines Regisseurs oder einer britischen Crime-Queen sein. Es ist aber das neueste musikalische Kaleidoskop, komponiert von David Petts, drei der 'Files' auch kollektiv improvisiert, aufgenommen im September und Dezember 2020 im *Iklectik*, arrangiert und abgemischt von Adrian Northover oder John Edwards. Im *Old Paradise Yard* in Lambeth, im Herzen Londons, spielte sich dieses durch und durch bad alchemystische Trio mit Alto- & Sopranosax, Wasp Synth, Autoharp, Stylophone, Marimba & Cymbal (Northover), Kontrabass, Electronics & Metallophon (Edwards) sowie Tenorsax, Noise Generator, Glockenspiel und weiteren Synthies (Petts), alle drei mit noch Mbira in einen jener nüchternen Räusche, mit denen es mich von „To the North“ bis zuletzt „Notes Lost in a Field“ immer immer wieder in Erstaunen versetzte. Im normanisch-angelsächsischen Kontrast von Northover und Petts, die Sophistication, Eigensinn und Fair Play auf höchstem Niveau verkörpern, angespornt von Edwards als dynamischem Maulwurf. Der coole Konstruktivismus der Petts'schen Reißbrettarchitektur als quasi ihr Alleinstellungsmerkmal transportiert wieder in prä- und kontra-thatcherischer Hartnäckigkeit ein hauntologisches Noir, elektronisch verschattet und durchgeistert und mit perkussiven Akzenten, die wie Sekunden ticken oder Vogelschnäbel picken. Sonic Fiction wie aus der Tiefe der Zeit, geheimnisvoll und dabei zögerlicher, versponnener, klanglich ziseliertes als man es bisher kannte, und allemal mit mehr britischem Geschichtsbewusstsein als die Tories. Titel wie 'Chained', 'Thoughts Under Lock' und 'Broken Column' setzen da die Zeichen, monotone Repetitionen und knurrige Bogenstriche nicht weniger. 'Two Tickets to Heaven' zeigt aber, per aspera ad astra, auch andere Optionen auf und nimmt dabei 'rau' wörtlich. So melancholisch wie mathematisch werden die Gründe für die Panik der anderen und den eigenen Groll aufgezeigt und sonor vs. kakophon konfliktreich ausgeformt. Northover ist als Bläser eine schönheitstrunkene, vogelwilde Ausnahmeerscheinung, und was Edwards da rummsen, surren oder prickeln lässt, scheint mehr zu sein als bloß das Doppelte eines Basses. Doch eigentlich sind es die getragenen Minuten, die mich am nachdenklichsten stimmen. Die iklectikonische Suite 'A Clearing' entstand im November mit anfangs noch Saxspuren von Caroline Kraabel und Sue Lynch sowie Rosa Theodora an Piano, die in drei weitere der dezidiert elektroakustischen Parts eingemischt bleibt. Northover ist dabei der Mixmaster, der Pett'sens Gestaltungswillen klarmacht als 8-teiligen, maximal neutönerischen Soundscape, nun als Sonic Fiction, die in polymorpher Verdichtung Raum und Zeit lichtet, um sie wiederzuverzaubern. Die Imagination ist eingeladen, sich beim Walking eins zu pfeifen und beim urbanen Driften in den Pegasus-Papers zu blättern, wie sich Schwarz- und Blutgeld in die Sahnestücke Londons einnistet.

FRED LONBERG-HOLM / ABDUL MOIMÊME / CARLOS SANTOS *Transition Zone* (Creative Sources, CS 712): *More than the absence of hope, it was the dreamclang – hirsute, bloody, vituperative – that made the sounds of the diner so refreshing.* Haarig, blutig und schmähend... Hat sich Stuart Broomer da eine Scheibe von Burroughs oder von Toop abgesäbelt, oder ist er einfach selber durchgeknallt? Und musste er dazu erst die Musik hören, die da sch-'Whirr'-t und turbulent Ringe und Blasen wirft ('Ring' & 'Blister')? Mit Cello & Electronics, Objects & zwei E-Gitarren simultan und Computer + Synthesizer, wie sie Santos als CS-Hausdesigner und klingende CS-Konstante schon 70, 80 mal angeworfen hat. Zu Lonberg-Holms kratz-knarz-manischer Bogenaction und Moimêmes drahtigen Tönungen und metalloïd-perkussiven Wooshes spielt er wie eine R2-D2-Fehlkonstruktion mit Tourette-syndrom, mit zwitschriger, blubbriger, ja offenbar blutiger Elektro-Diarrhö. Von schwebenden Atempausen in Dröhnwellen ohne kakophonem Drall mal abgesehen. Aber schon sägt, schlurcht und flageolettisiert der Mann aus Chicago wieder derart an den Saiten, dass man um ihre Reißfestigkeit fürchtet. Wer da nicht bereit ist, den Lords of Noise einen Hahn zu opfern, dem wird es wohl mulmig werden. Diskant sirrendes Kurven, stehende und wellige Drones, flattriger Hall sind durchsetzt mit dunkler Molekülerregung und peitschend zuckenden Impulsen, Delay und Loops kommen gegen die Schärfe und Rauheit des Cellos nicht an. Tumult ist kein leeres Versprechen, sondern eine Raison d'être des bruitistischen Trips in die Interzone, auch wenn sie bei 'Tumultuous' kleiner daherkommt als bei 'Hushed'. Eisern, ungut surrend, submarin rumorend und pfeifend setzt sich das fort, und das Cello leidet Schmerzen, die sanft dongend gedämpft werden. Aber 'Blister' bringt eine knarzig und zugespitzt daxophone, prickelnde, zwitschrige, klangskulptural perkussive Reprise der anfänglichen Wirrnis in ihrer erfrischenden Hoffnungslosigkeit. Dem Cello ist zum Heulen, Santos findet es groovy. Was bleibt, das verweht zuletzt der Wind.

SAMO SALAMON – HASSE POULSEN *String Dancers* (Sazas): Neben „Dream a World“ mit dem Trompeter Thomas Fryland auf Das Kapital und nach „Beyond Dreams“ mit Eric Plandé & Claude Tchamitchian auf Leo Records lässt Poulsen hier die Saiten seiner akustischen Gitarre flirren in komponierten oder freien Duetten mit den 6 and 12 string acoustic guitars eines ihm zuvor noch unbekanntem Slowenen, der per Email angefragt hatte. Der umtriebige Bandleader in Maribor konnte sich empfehlen durch seine Connections zu New Yorker Größen wie Gerald Cleaver, Tom Rainey, Tony Malaby etc. und cisatlantische zu Julian Argüelles, Michel Godard oder Szilárd Mezel. Also, warum nicht? Ultraseriös ('Ultra Sereux'), aber gern auch als schräge Vögel ('Sometimes a Bird'), die Nasen frei im Wind ('Free Noses'), die Synapsen und die Finger gut geölt ('Mind Fuel'), den Regen als Tropfen-Rastelli als Vorbild und Ansporn – neben John Scofield und Tim Brady, denen Salamon genau auf die Finger geschaut hat. Wobei die Finger, wie spitz und flink auch immer, es nicht allein ausmachen, auch wenn die beiden da bei 'The Scent of Rain' schon sehr beeindruckend mit prickelnden Kapriolen, temperamentvollen Intervallsprüngen und verblüffendem Zickzack. Neben der virtuos frickelnden Frische muss schon auch das Feeling eine Hauptrolle spielen. Und das tut es auch bei den zarten und innigen Tönen von 'Soft Grass'. Und nicht nur da. Leider tut es das nicht in ganz Slowenien, vom stinkenden Kopf eines Rechtspopulisten bis zu rabiaten Impfgegnern. Salamon dagegen hat im Lockdown seine Kontaktfreudigkeit ausgelebt in der „Almost Alone“-Trilogie in einem Netz mit 36 europäischen Gitarrenspinnen – Christy Doran, Ronny Graupe, Dušan Jevtović, Kalle Kalima, Mark Wingfield... von Island bis zur Ukraine, von Portugal bis zur Türkei. Noch ist Europa nicht ganz verloren.

JOSH SINTON b. (FiP Recordings, fp cd2): Form is Possibility – guter Labelname, der herrührt von Sintons Faszination durch den Dichter Charles Olson und dessen Vorstellung einer 'composition by field'. Entscheidender als Reim, Metrum oder Inhalt sei der Atem: *the HEART, by the way of BREATH, to the LINE*. Statt des künstlerischen Egos gälte es, Offenheit und Objektivierung zu vermitteln. Um Sinton einzuordnen, schlicht Folgendes: Er ist am Baritonsaxofon einer der Markantesten. Er verdankt ausgerechnet dem Sopransaxofonisten Steve Lacy fundamentale Anregungen. Er war mit Ideal Bread auf Cuneiform, eine starke Stimme bei Anthony Braxton und Nate Woolley, und überführt als Leader von Predicate 4 freedoms die Befreiung-von in ein Freisein-für. Nach seinem Kontrabassklarinetten solo „Krasa“ (2017) markiert er sein 50. Lebensjahr mit neun Baritonstatements, die seine intellektuelle und emotionale Spannweite von lakonisch bis zornig zeigen. Um virtuos zu singen und zu sagen, was er auf dem Herzen hat und was der Fall ist. Er kommt zu anderen Lösungen als der geistesverwandte Jason Sharp mit seiner Music for amplified heartbeat and bariton breath auf „The Turning Centre of a Still World“. Statt es auf sein gravitätesches (Wotan), russisches (Godunow, Onegin), schurkisches (Don Giovanni, Scarpia, Javert, Dracula) und überhaupt dramatisches Spektrum, auf dunkle Tönungen oder düstere Farbenpracht (Sharp) zu reduzieren, wird der Bariton-'Gesang' erweitert: Nach Außen hin mit einem Ohr für Lücken und Stille, nach Innen mit beklemmter Verstopfung und Sprachlosigkeit. Ins Existentielle und expressiv Panische mit dem tierischen Schrei des geschundenen Marsyas oder dem Schmerz und Groll eines verteuflten Engels, ins Objektive mit gepressten, nahezu tonlosen Drones wie beim dark ambienten 'b2iv'. Mit sprunghaften, abgerissenen Kürzeln, Rassel-, Flatter- und gespaltener Zunge, bluesiger Deepness, wallenden Verwerfungen und konvulsischen Verwirbelungen als A und O.



Johan Lindvall

TARANCZESKI *When I was* (Hey!blau Records, HBL-21041/42, CD/LP): *Wir irren durch die Zeiten und verlieren uns in Deutungen*, den Satz unterschreibe ich, auch wenn mir die Abgeklärtheit abgeht, die närrischen Selbsttäuschungen der *Kohlenwasserstoff-Mutante Mensch* so distanziert zu benennen. Olaf Taranczewski, der Wahl-Berliner Jazzpianist, Filmmusikmacher und Jazz/Pop-Professor an der Trossingen Musikhochschule ist dafür cool genug und auch für ein Pianotrio, das sich nicht wegduckt, wenn der Name Bill Evans fällt. Jean-Philippe Wadle am Kontrabass und Benedikt Stehle an Drums, der eine mit Erfahrungen im Bassface Swing Trio und mit Emil Mangelsdorf, der andere mit Fanfare Ciocărlia und Alexander Knappe... wie gesagt, wir irren alle durch die Zeiten. Dass sich Mainstream und Menschenwürde schlecht reimen, wird nicht dadurch besser, zur Primetime und vor größerem Publikum erst gar nicht zu versuchen, zwischen Sentimentalität und Feeling, Sensibilität und Kitsch zu unterscheiden. Das Trio und vor allem sein Komponist suchen nach Ruhe ('And Everything Was Calm'), nach Seelennahrung ('Things of Soul'), nach einem Zuhause ('Take Me Home'), in 'Grønland', in 'Mysore', in einem mit sonorem Pizzicato gestreiften Überall und klackend und tickend mit federleichtem Anschlag auf Felle und Tasten berührten Nirgendwo. 'Ligature' ist dabei ein kleines, mit dem Bogen fein unterstrichenes und dann ostinat wiederholtes Zauberwort, das musikalisch den Haltebogen benennt und Bindung meint. Aus zwei mach eins, mach aus Mondschein und Melancholie, schön langsam, schön feierlich, etwas, das es wert ist, sich danach zu sehnen.

TRONDHEIM JAZZ ORCHESTRA & JOHAN LINDVALL *Om Du Reser Mycket* (Midnorsk Jazzsenter, MNJCD024): Eben erst von ihrem „Plastic Wave“ überspült, erschallt hier schon wieder das TJO mit dem vom Molde Internationale Jazz Festival 2020 bei Johan Lindvall bestellten Reisebericht in seiner Studioversion. An sich ein Dialog von Film und Musik, empfehlen sich ohne Bild – nur drei Fotos von Jenny Berger Myhre deuten diese Verbindung an - eine Reihe weiterer Dialoge der Aufmerksamkeit: Das Miteinander von Repetition und Reduktion, von Rhythmik und Statik, von Electronics & Stimmen (Ina Sagstuen & Natali Abrahamsen Garner) mit Instrumenten, von Cello (Marianne Baudouin Lie) & Geige (Eira Bjørnstad Foss) mit Klarinetten (Klaus Ellerhusen Holm) & Altosax (Mette Rasmussen), von zwei Gitarren (Lars Ove Fosshem & Christian Skår Winther) mit Drums, Vibes & Percussion (Kyrre Laastad & Matilda Rolfsson). Halthalthalt, das heißt ja, dass der schwedische, mit Torg und Mette Henriette und nicht zuletzt auch als Composer von Piano-, Gitarren- und dezenter Kammermusik auf Edition Wandelweiser profilierte Pianist mit einem komplett anderen TJO spielt wie Ole Morten Vågan! Es hebt an mit dem simplen Antiphon von Pianopunkten und Geigenstrichen, eingebettet in diskantes Dröhnen und dem Pixelregen flickernder Percussion und kollektiver Erregung. Schlichte Pianistik wird zum Leitmotiv für Herbststimmung ('Fall'), für träumerische Wallung mit zauberisch heller Vokalisation und maskuliner Bassklarinetten ('Dröm'). Sie wird über den Haufen geblasen von zunehmend rauschhaften Erinnerungen an jazzig beschwingte Nouvelle-Vague-Soundtracks von etwa Georges Delerue und Francis Lai ('Att säga nej'). Kehrt jedoch wieder für wieder antiphone Monotonie an trüben, geräuschhaft verwischten Regentagen, mit zagem Alto und mahnendem Klopfen ('Regn') und in zartbitteren Punkt-Strich-Mustern vor berstendem Katastrophenhorizont ('Varit här förut'). Lakonischer Zweiklang von Piano und Cello gibt sich schnippisch gelassen, trotz fiepender Einwürfe und dem Anprall von Cymbalscratches und Vibes ('Röd'). Vage Striche markieren den melancholischen Wasserstand ('Två'), ein paukiger Beat schaufelt auf sein Mühlrad geflammtes Alltogether, das einen feuerzünftig euphorisiert ('Inte nu'). Und 'Slut' gitarrenrockt munter aufs Ende zu mit poppigem Dadada, zerfließt fast auf halber Strecke, aber bleibt doch groovy auf Kurs, mit schönen kakophonischen Klangstaubwolken und heißen Speedlines. Ein toller Trip!

MIKEL VEGA *Powndak Improv* (Crystal Mine, C-45): Die Spur führt hier wieder nach Bilbao, wo Mikel Vega seine Gitarre mit Black Earth und Wolkokrots gefetzt hat und weiterhin mit Orbain Unit und Killerkume traktiert, bis hin zu weißem Rauschen und industriellem Sonnenbrand. Nun bei seinem Solodebut schneidet er elektrifiziert und effektiv durch gitaristische Wellenberge und -täler, als Soundsurfer mit knurrigem Gusto. Seine Klangbeben, Walls of Sound, Flatterwellen und angedunkelten oder psychedelisch schwingenden Loops sind sperrig genug, um das Etikett 'Jazzcore' bis an die äußersten Ränder zu strapazieren. Bei 'High Lilith' wird die Aura, die der Name der Dämonin evoziert, durch Dronedoom-Andrang und fatalistische Deprowellen entfaltet. Fast meint man, dass Vega da Baritongitarre oder Bass spielt, bevor er sich in düster fräsendes Sunn O)))-Pathos hineinsteigert. Bei 'Methagaarborg' mischen sich sein Orbain-Unit-Partner Fernando Ulzión mit rotzige verzerrtem Saxsound und gedämpftem Halteton und Miguel A. Garcia, Bilbaos avanter Lokalmatador, mit sirrenden Electronics zum pointillistischen und knattrigen Spiel, das in leiser Stagnation in ein mysteriöses Ambiente eintaucht, dem sich Ulzión nur durch Zirkularatmung, die andern durch Maschinenkraft entziehen können. Für 'Anai' bekennt sich Vega mit 'spanischer' Gitarre in virtuoser Spannweite zu iberischem Feeling, zur Bitternis ebenso wie zum stolzen Trotzdem. Für 'Bosgarren Geruza' zieht er zuletzt nochmal unter Strom alle Effektregister in durch Generalpausen getrennten Anläufen, mit verhallenden Kaskaden und wechselnden Stimmungen, bis zuletzt sich ein Zweiklang energisch schwankend in Gang setzt.

MAREIKE WIENING *Future Memories* (Greenleaf Music, GRE-CD-1088): Nachdem Glenn Zaleski bei Wienings Werbung für Softness und Sophistication, als die mir „Metropolis Paradise“ erschienen ist, noch den Arm in der Schlinge trug, sitzt er diesmal wieder am Piano im New Yorker Quintet der Drummerin aus Herzogenaurach. Mit Rich Perry am Tenorsax, Alex Goodman an der Gitarre und Johannes Felscher als fränkischem Weggefährten am Kontrabass, die freilich alle in Köln zusammenkamen, Wienings aktuellem Arbeitsplatz. So entstanden 'Northern Sail' mit seinem funkelnden Schein auf windstillen Wellen aus ihren Erinnerungen die Sommerurlaube in Norwegen, als Kind und bis heute, das spanisch bewegte 'El Escorial' in Referenz an ein denkwürdiges Konzert bei Madrid, die melancholischen Ja-Nein-Zweiklänge von 'An Idea is Unpredictable' in Gedanken an die Unwägbarkeiten ihrer Wiedereingewöhnung an deutsche Verhältnisse, das balladeske Titelstück im zartbitteren Versuch, die Corona-Malaise ins Futur II zu setzen. Perry ist dabei der harmonieselige Melodiker und bei 'Ri-Changes', wo er das spitze Zucken bepopig verflüssigt, sogar Taufpate, Goodman der fragil-flinke Saitenzwirbler, Felscher der sonor beredte Pizzi-Cato, dessen Ceterum censeo freilich nichts als unablässig Fried- & Freundlichkeit fordert. Alle sind sie gute, nicht nur bei 'Dance into July' zum Dancing in your mind aufgelegte Seelen mit auch bei Zaleski exemplarisch quirligem Fingerspitzengefühl. Wiening selber rührt dazu die Felle, als würde sie ihr Lieblingssperd striegeln und auf den Blechen Tauben füttern. Ich sollte bei diesem Dschäss einfach mit den Slippers wippen, den Fingern schnippen und so tun, als würde ich dazugehören, statt mich zu fragen, warum mein Leben sich nicht rosarot und himmelblau anfühlt. Statt hinter gepressten Lidern *Seesaw 'm Arsch* zu seufzen. Ach, einen Morlock-Muffel wie mich haben das zauberhafte 'Seesaw March' und Wienings Eloi-Memories wirklich nicht verdient.

INGAR ZACH / MICHELE RABBIA *Musique pour deux corps* (SOFA589): Zach ist heuer 50 geworden und mit Tri-Dim, Huntsville, Dans Les Arbres, Mural, O3 und überhaupt mit Sofa ein Synonym für Percussion Music der nonfigurativen und dennoch sprechenden Sorte. Rabbia, Jg. 1965, sein Turiner Partner, nach „[so-nò-ro]“ (2019) ein weiteres mal, ist mir trotz seiner seit einem Vierteljahrhundert gezogenen perkussiven Spur von Aires Tango und Stefano Battaglia über Aarset, Fresu oder Huby bis Schiaffini erst durch „Antikythera“ (2019) mit Lorenzo Feliciati halbwegs ein Begriff. Wie Zach mit noch Transducers, arbeitet er mit noch Electronics für eine 'Morphology', 'Typology' und 'Permeability', eine Durchlässigkeit von Sound und Beat. Erinnerung und Erfahrung, Klangfarbe und Klangpoesie spielen dabei eine ebenso große Rolle wie 'Proprioception', also die Wahrnehmung des eigenen Körpers im Raum, das Empfinden für Schwere, Spannung, Kraft und Geschwindigkeit. Die elf Facetten des elektroakustischen Soundscapings suggerieren mit Drones und einem Groove aus Getickel und Besenstrichen, mit Pauken- und Hagelschlägen, gedongtem Hall und rascheligen Vibrato, mit tüpfelndem Loop, schweifenden Klangschwaden, huschenden Gesten, mit klirrendem Klimbim und 'Akkordeon'-Wellen ein in der Raum-Zeit driftendes Berührtwerden. Impulsiv und verzerrt und zugleich schrammelnd und kreiselnd bis hin zu einer Detonation, in Stereo gongdongend, aber mit der sanften Dröhnharmonik und dem feinen Rauschen und Pingern von 'Joy' doch klar auf Seiten der sinnlichen Lust, statt irgendwelcher Kopfnüsse. Gestrichenes und quietschendes Metall, Pauken- und Gongtupfen in Trauermarschmonotonie fordern die Membranen heraus, berstende Pixel, Geklingel und sublimier Klangschalenklang gehen vertieft ins Detail, allerdings überbrummt und mit sprödem Beat. Unrund zuckende Akzente touchieren und rappeln, und zuletzt wooshen heftige Einschläge in flirrende und hektische Erregung mit melancholischer Tönung. Das ist Tachismus der allerfeinsten Art.

sounds and scapes in different shapes

auf abwegen (Köln)

Noch ist THORSTEN SOLTAU nicht namhaft genug, um mit Schorten in Friesland verbunden zu werden, andererseits könnte sein Leben auch ganz in Sande verlaufen sein, und überhaupt, wer ist schon Gerhard Henschel? In BA hat Soltau sich gleich in jungen Jahren bemerkbar gemacht mit Weiss auf Electroton und mit Preslav Literary School auf Corvo. In der Dekade dazwischen blieb er mit Karl Bösmann, Herr Penschuk oder Pharmakustik (Siegmar Fricke) öfters nur knapp unter dem Radar. Dan Penschuk feindesignte nun auch das Artwork für Acker und Seche (aatp67): Eine Schnitterin, der der Sinn nach anderem als Halmen zu stehen scheint. Mit melancholischem Klavier und subwoofdumpfen Drones führt Soltau in einen elektroakustischen Dreamscape, in den er Feldaufnahmen und Elektronik von EMERGE integrierte, bevor der wiederum den finalen Mix besorgte. Für ein Narrativ, das mit metalloïd-perkussiven Verwerfungen durch 'Kalk und Schiefer' '[z]u den Häfen' strebt, wo die Luft imprägniert scheint vom Gesang der Sirenen, aber auch ihrem hühnerbeinigen Gackern. Vom Flügelschlag der 'Motte des Theta-Schlafes' bewegte Wellen glucksen zu einem Orgelhalteton nebulöse Gerüche von 'Ilios / Heimstatt'. Steinchen klicken, das Meer murrst, das Piano trauert. Vor dem nur ganz leise dröhnenden und tropfenden 'Postskriptum' zu diesem Traum erklingt mit 'Vor dem Hitzschlag' eine von RLW gefertigte Transformation und Rekomposition des Gehörten, das, nach meinem Dafürhalten, in düsterem Grollen, diskanter Verschleifung, submarinen Anmutungen, morphendem Gedröhn, untergegangenen Schrecknissen, elegischen Pianofragmenten, fluktuierenden Schüben Welle für Welle ('Gesang' für 'Gesang') den Untergang Trojas als Katastrophenmotiv aktualisiert. Die Schnitterin unterstreicht den Ernst der Lage.

Nachtstücke, Notturmo, ...Grauzone, ...Schatten, Dämmerattacke, Daseinsverfehlung, Marches Funèbres, Abraum, Leere und Zerfall, dazwischen zwar auch nüchterne Mengenlehre und neusachliche Flächen mit Figuren, Humoresken und Vektoren, Strophen und Stenogrammen, doch ringsum: Seuchengebiete. ASMUS TIETCHENS sieht mit cioranschem Blick seit 40 Jahren, was so viele bis heute, durch 'Benignatoren' benebelt, nicht wahrhaben möchten. Mit Seuchengebiete 4 (aatp83) setzt er der Hirnwäsche und dem *zügellosten Optimismus*, den Cioran ein krampfhaftes Verkennen der menschlichen Natur genannt hat, einmal mehr eine Serie von 6 Hydrophonien entgegen. Glücksend, wischelnd, murmelnd, dumpf pumpend, als aquatischer Sermon, der zischelnd und lappend darauf pocht: Aus Wasser bist du und zu Wasser wirst du zurückkehren. Unendlich beredter als paranormale Tonbandstimmen, mit dongender Überzeugungskraft, monotoner Beharrlichkeit. Schwellend und brausend, mit zuckendem Krikelkrakel-Code eine Botschaft schreibend, zugleich mit Steinchen klickend und scharrend, ein Griffel zieht eine lange Furche und macht dabei quecksilbrige Wirbelchen. Was singt denn da? Phantome in turbulenten Strudeln, magischen Kanälen, bleichen Brunnen? Läuten nun doch auch die Glocken von Vineta, von Ys? Tietchens ist eher abseits von Natur und Nostalgie ein nüchterner Installateur, Beuys in der Speise- und Kabakov in der Wasserleitung, Diogenes in der Tonne. Das Pathos der cioranschen Diagnose erscheint geschrumpft, ähnlich wie etwa Anselm Kiefers "Unternehmen Seelöwe" zum Kriegsspiel in der Blechwanne, zum Albtraum in der Küchenspüle. Hat Tietchens mit "Eisgang" nicht ebenfalls schon Caspar David Friedrich evoziert? Quillt nach "Die Nacht aus Blei" und "...Totentanz" seiner Aquaphonie nicht Hans Henny Jahnn's "Fluss ohne Ufer" aus den metaphorischen Poren? Teilt der Hamburger mit Jahnn, doch konsequenter als dieser, nicht die pathos-averse Überzeugung, dass Musik *ihrem innersten Wesen nach eine abstrakte Kunst* ist, in der sich *der schmutzige Ernst der Natur* verhärtet? Mit einem Lebenswerk, das Jahnn's *Es ist wie es ist, und es ist fürchterlich* mit Cioran's *Lehre vom Zerfall* und der *Nutzlosigkeit der Geburt* verbindet und auf kristalline, spröde, lakonische, demütige Weise zum Klingen bringt?

Crónica (Porto)

Der chilenische Klangkünstler LUCAS ALVARADO, der auch schon Beachtung bei Attenuation Circuit fand, hatte bereits in Valparaíso sein zentrales Thema gefunden: 'Die Erinnerung an das Vergängliche', das Vergessen, das Verlassen. Er umkreiste das weiter mit 'Anatomía De La Vacuidad' und 'Epitafio De Los Desaparecidos' und vertiefte es mit 'Rupam Sunyata (Form Is Empty)' & 'Sunyataiva Rupam (Emptiness Is Form)', dem Herzstück buddhistischer Weisheitslehre. 'Nullpunktsenergie' als deutscher Terminus rührt von seinem Studium an der Hochschule für Musik in Leipzig her. La Ausencia Como Lenguaje (Crónica 172~2021, digital) entstand Anfang 2021 in Lyon, wieder im Hinblick auf leere, verlassene Räume, die eine eigene Sprache sprechen, von Krisen und Katastrophen. Alvarado jedoch legt ein aus Pandemie und Überflutungen klüger gewordenes Lassen und Verlassen nahe, das überspannte Bögen entspannt. Massentouristische Herdenbildung erhöht die Ansteckungsgefahr, das Bauen in Niederungen und Auen die Überschwemmungsgefahr. Weniger ist besser, Abkühlung molekularbewegter Komplexität und eine neue Schlichtheit tun not. Der *digitale Schein totaler Verfügbarkeit* (B. Han) und alles Evidente desillusionieren, das Nichtmehr oder Nochnicht laden dagegen zu Verklärung und Hoffnung ein. Aufklärung als Vermeidung von Grausamkeit hoch² und hoch³, allemal. Aber als Abkehr von Illusionen (M. Hampe)? Das verkennt deren Zwiespältigkeit und sich selbst. Ich folge Alan Moore jederzeit nach 'Imateria' und in den 'Idea Space'. Alvarado versetzt einen als sublimer Minimalist in einen Dröhn-Space aus metalloiden Strömungen und Langwellen, aus Orgelclustern, Phantombläserschall, Walls of Guitar- oder Synthi-Sound. Wobei die Klangbänder durch einen ständig wiederholten Eingriff gesiebt und mit einem rappeligen Loop akzentuiert werden. Die undurchsichtige Mechanik mischt sich mit Getrappel von Füßen und wird rauschig weiter erschüttert und verunklart. Dann zerfällt das Bild, es weicht ritueller Percussion und einem dongenden Mahlwerk in einer verlassenen U-Bahnstation oder Werkhalle, wo es weiter surrt, wo Wind braust und die Leere dröhnt, elektroperkussiv durchzuckt, von verzerrter Phantomstimme umloopt, dumpf bepulst. Wesentlich bleibt aber ein raues Kreisen mit stimmlichem 'Beigeschmack'. Metallischer Krach mutet wie Abriss und rabiate Demontage an, als würde der Chilene Ton Steine Scherben beim Wort nehmen. Oder als hätte Alvarado bei Moores Freund Iain Sinclair sich das Feeling für Disappearances eingefangen. Melancholie dringt bis in die Knochen und führt zu einem leise kollernden, dröhnend verhallenden Rückzug.



Lucas Alvarado



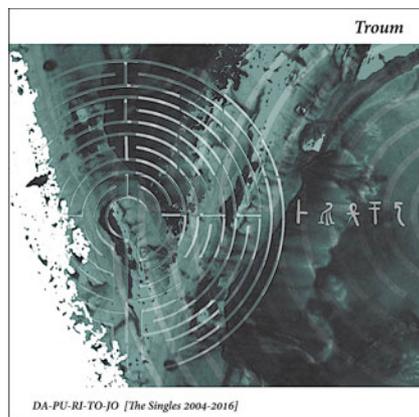
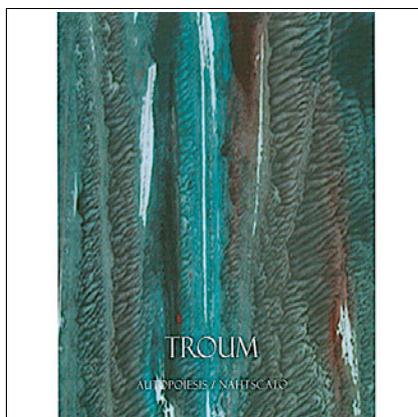
Monty Adkins

MONTY ADKINS ist ein englischer Elektroakustiker aus der Schule von Jonty Harrison, mit kontinuierlicher Präsenz auf empreintes DIGITALes, Audiobulb und immer wieder Crónica: „Residual Forms“ (2014), „Unfurling Streams“ (2015), „Shadows and Reflections“ (2017), „Moeror“ (2018). Dabei Electronics mit Instrumentalklänge zu mischen, ist häufig Bestandteil seiner Ästhetik: „Beyond Pythagoras“ (2014-17, co-composed with Paulina Sundin and Jonny Axelsson) vereint das Stockholm Saxophone Quartet und Percussion mit Electronics, 'Still Juniper Snow' (2015) das Quatuor Bozzini mit Sarah-Jane Summers an Fiddle. With Love. From an Invader. (175~2021, digital) bringt monatliche Feldaufnahmen am Shedden Clough bei Burnley in Lancashire zusammen mit Fotos eines Rhododendron, die Yan Wang Preston vom März 2020 an ein Jahr lang in der Abenddämmerung aufgenommen hat. Sie, die mit 'Mother River' den Jangtsekiang vermessen und mit ihrem Langzeitprojekt 'Forest' den Sony World Photography Award 2019 gewonnen hat, teilt mit der invasiven Neophyte die Herkunft aus China und gelegentlich die Erfahrung, als unwillkommenes Unkraut angesehen zu werden, umso mehr in Zeiten des 'chinesischen Virus'. Der expansive Gartenflüchtling, der von den einen als Bienenkiller und Würger der Konkurrenz bekämpft wird, während der ökosensible Wissenschaftsjournalist Fred Pearce 'Die neuen Wilden' willkommen heißt, liefert jedenfalls Zündstoff an den Querfronten von Ökologie, Identität und Migration. Konstruiert der gegen die post-koloniale 'Überfremdung' gerichtete Natur- und Heimatschutz für die zerstörten Moore und die Wunden der Industrialisierung und der Schafzucht da eine botanische Analogie zum 'Großen Austausch'? Noch zwitschern und rufen in Adkins' summendem Ambiente Vögel, die andernorts bereits von eingeschleppten Ratten und Schlangen ausgerottet wurden. Wasser gluckst und sprudelt, ein Lagerfeuer knistert, Kies knirscht, der Wind rauscht, Regen tröpfelt wie in den alten Tagen, es könnte kaum vorindustrieller, idyllischer, paradiesischer klingen. Da soll nun ein Rhododendron Schlange im Paradies spielen? Adkins vermeidet den Kitschverdacht durch eine melancholische Tönung der Dröhnung, Frösche verhandeln mit Skorpionen und ein Kuckuck zählt die Lebensjahre, die noch bleiben.

Unter MAD DISC verbirgt sich der elektroakustische Perkussionist Takamichi Murata in Nagoya und Kitakyushu, den Crónica zu Gehör bringt mit Material Compositions (Crónica 177~2021, C-40), plus einem Remix von Toru Kasai, sowie zwei weiteren – digital – von Koutaro Fukui und Ryoko Ono (Ryorchestra). Mit Rin Bell (Klangschale) hebt es ganz japanisch an und daran ändern auch die einsetzende Folge von auf und ab springenden Kaskadenwellen und fein geschliffenes Pfeifen in seinem repetitiv-rituellen Duktus mit Affinität zu Noise wenig. Händisch verwirbelt Murata scharfen Klingklang auf diskant, knurrig und tremolierend durchmischtem Hintergrund. Zupft er jetzt Mbira, nein, es ist eine Steel Drum, von bebenden Obertönen überloopt, in beständigen Schüben und in anschwellender Aufwallung überbrandet. Hin zu sanftem *dingdangdong dingdangdong dangdong*. Bei 'Material Composition 2' werden Pauke und 'Koto' übertönt mit knarrigem Synthi und schnellen Hihat-Snare-Wirbeln in launigem Groove. Die Erregung wird verdichtet und mehrspurig verzopft in fast schon Talibam!'scher Verve, rappelig und in schwellendem Andrang und zuletzt zielstrebigem Überschwang, der mit Händen und Füßen Speedlines um sich wirft. Toru Kasai bringt die Rin Bells zurück zu sanft pfeifenden und summenden Drones, auf einer Folie aus womöglich Alltagsgeräuschen und bruitistischer Granulation. Metalloide Beats unterstreichen die Fragilität der feierlichen Anmutung, die zunehmend den Klangraum mit auch noch melancholischem Phantom-Cello in elektronischem Rücken- oder Gegenwind erfasst.

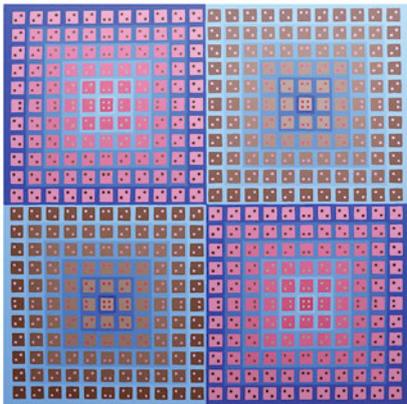
Drone Records – Substantia Innominata (Bremen)

Zoharum (Gdansk)



Stefan Knappes Dröhnosphäre und die von Maciej Mehring & Michał Porwet, die in Gdansk Zoharum betreiben, relativieren die Zeit mit der Suggestion, dass sich der freie Fall entschleunigen lässt durch die Immersion in einem vertrauten Medium, einem vertrauten Raum. In einem Kontinuum vertrauter Klänge und vertrauter Namen: Jarl, Machinefabrik, Pacific 231, Phurpa, Rapoon, Tehôm, Vidna Obmana... Zu denen natürlich auch Maeror Tri zählen, die mit „Archaic States“, „Ultimate Time“, „Hypnobasia“ und „Sensuum Mandacia / Somnia“ zoharisiert sind, und ebenso TROUM, die mit Wiederveröffentlichungen von „Dreaming Muzak“, „Seeing-Ear God“ und „Autopoiesis / Nahtscato“ (Small Voices, 2004 / Paranoise Records, 2005 / ZOHAR 012-2, 2010, 2021) in konstanter Vergegenwärtigung Dröhnklassikerstatus annehmen. Zurecht. Und nicht zuletzt wegen der bewussten Autofiktionalisierung, mit der Glit(S)ch & Baraka(H) durch von sich selber zehrender Wiederholung und Variation – daher die Spirale als Archetyp - den Kurzschluss von Leben und Musik und des Egos mit allem anderen anstreben. Mit sehnsuchtsvoll fräsender, flimmrender Gitarre, pulsendem Andrang, ostinatem Sägen, loopendem Schlagwerk, sonorem Schweifen und Raunen. Subjekt und Objekt, aktiv und passiv werden als Gegensätze obsolet. Es stillt da, wenn sich im Schatten der Nacht zu rituellem Tamtam Eros enthüllt und die Zeit mit Macht entflieht, 'O Choros Ton Epithymion' das Verlangen, nicht (so sehr) anders als bei Jacques Offenbachs 'Barcarole'. Ist 'Tsal' mit wildem Getrommel des eigenen Barbarenherzens die Annäherung an Poes Tsalal? Ist Schneeweiß der mit vokalen Kaskaden bestaute, vom *Tekeli-li* weißer Vögel beschriene mystische Eis- oder eiserne Weißglutkern von Schwarz wie die Nacht? Die Singles-Compilation „DA-PU-RI-TO-JO (The Singles 2004-2016)“ (Black Mara, 2017 / ZOHAR 218-2), ebenfalls mit Artwork von Radosław Kaminski, steht im Zeichen des Archtyps 'Labyrinth', ausgedrückt in den mykenischen Linear-B-Silben Da-Pu-Ri-To-Jo. Das Dutzend Tracks ist alphabetisch neu geordnet von 'Aerugo' [Grünspan], 'Aetas Vetus' [die alte Welt, die Menschen der Vorzeit] und 'Agnus Dei' [Lamm Gottes] über 'Betonwolke', 'Gruoen' [ahdt. grün] und 'Narghis' [Narzisse] bis 'Saiws' [got. See], 'Un/Mahts' [Ohn/macht] und 'Victoria'. Und Troum taucht da wieder in den Klangozean mit aller erhabenen dröhnenden Macht und Pracht und einer noch bronzezeitlichen Aura im eisenzeitlichen Übergang von der bikameralen Psyche zum Selbst(bewusstsein), vom Mythischen zur technē, von Minotaurus zu Dädalus. In einem archaischen Simulakrum, in dem sich grollende Brutalitäten ebenso spiegeln wie die entfesselten Schwingen des Geistes, der sich an Spiralen, Serpentina und Figura serpentina übt. Und es verschmelzen dabei, so harsch wie elegisch, rituelle Bindung und neue Schärfe in postmoderner Sehnsucht. Der Sehnsucht nach Erklärung, nach Verständnis, wie mythisch, mystisch, kabbalistisch, phantastisch auch immer.

Kristjana Helgadóttir, Ingólfur Vilhjálmsson, Gunnhildur Einarsdóttir & Matthias Engler bilden in Berlin Adapter, das mit Percussion, Klarinette, Flöte, Harfe, FX's, Tape und Stimmen operierende deutsch-isländische Ensemble für Neue Musik, das u. a. Einspielungen von Davíð Brynjar Franzson, Sarah Nemtsov, Walter Zimmermann, Franco Donatoni, Ketan Bhatti oder Naomi Pinnock realisiert hat. Der im Winter 2016 bei gemeinsamen Sessions mit dem TAUMEL-Duo Jakob Diehl (keys, voice, guitars, typewriter, tape) & Sven Polkötter (percussions, sampler, keys, guitar, FX's) im Rahmen von deren 'Off the Record'-Begegnungen gewonnene Stoff wurde von den beiden zu den acht In Pieces Vol. One (SUB-29, 10“) geremixt und dabei mit weiterem Taumel-Sound angereichert. Per Spritze verabreicht, reicht das für acht Impfungen wider den tierischen Ernst. Mit elektroakustischen Tönungen durch extended techniques, verhuschten und raunenden Stimmen, gehämmerten Tasten, Tourette-Syndrom, gackernder Elektronik, elegischem Piano, Cut-up-Streuseln. Als hurziger Spaß mit klingenden Krakeln und Kaskaden, Donnerblech, beklemmter Klarinette, stereophonem Impulspingpong, pochender Verve, unrund detonierendem Beat, twangenden Strings. Wer träumt so? Halluziniert man so? Nicht ungroovy, aber schon ziemlich absurd in seiner mixadelischen Theatralik. B-seits rockt's wie Free Salamander Exhibit, grotesk und frykdahlesk, es zischt, es kratzt und plötzlich trübt sich das ein, mit wehmütig gezupften Saiten. Ein perkussiver Klopfspecht hämmert, und mit mühsamem Gesang schleppt sich durchs letzte Achtel eine Chaingang mit Trauerklößen an den Knöcheln, zu Arme-Sünder-Piano die eigenen Verfehlungen glossolalierend und zu Banjo lallend. What the f--- ? Für Drone sind das substantiell ganz neue, unerhörte Töne.



Drone-Mind // Mind-Drone Vol. 8 (MIND-08, LP in Purpur) vereint als 8. Ausgabe dieser dröhnophilen Reihe a-seits 'Clean 2020' von **Kazuya Ishigami** in Kobe mit 'Between Mirage and History' von **Aume** in Portland. Der Neus-318-Macher loopt zum Zirpen von Grillen und leiser Harmonika, zu spitzen Feinheiten und dunkler Tönung wie von fernem Düsendonner einen quietschenden Zweiklang, eine dezente Welle, vinyliges Knuspern, wischelnde Geräusche. Sehr mysteriös. Die Kalifornier, es sind Scot Jenerik (23five) & Aleph Kali/Omega (Altar De Fey, Chrome), die schon mit F-Space Walls of Sound gerockt haben, lassen Gongsound dröhnen, zu blökenden Schafen, sorry, zu Ethnogesang. Bebende Saiten stoßen als perkussives

Mahlwerk einen dröhnenden Ritual-Groove an, Getrommel, nasales Gebläse, Verkehrsgeräusche und Stimmengewirr suggerieren Orientatmosphäre und daraus zapfen die beiden einen zischend rhythmisierten Loop. B-seits orgelt puppy38 alias **Hiroshimabend**, der 2013 von Texas nach Wien gekommen ist und unermüdlich auf opiumdenpluto publiziert, 'Syllabarimau'. Die im Raum kurvende Dröhnspur geht einher mit kleinen surrenden und knisternden Akzenten, Morsezeichen und vor allem wiederkehrenden Detonationen, die schließlich als kreisendes Tatamtamtam Tataamtamtam tataTamtatam weiterpauken, während die Orgelspur immer sehrender schweift. Und **Baldrain** in Wiesbaden, dem ich auf „Portal“ (2015) bei 'Night Visions' '[i]m Verlies' begegnet bin, steigt in 'Die Katakomben von Tesco-Libra'. Mit elegischem 'Bläser'-Klang und Flötenpfeifen, die er mit rhythmischen und metallischen Schlägen aufmischt und verdichtet zu einem orchestral gewellten Flow. Bei 'Verstecken' lässt Johannes Schebler zu dunklem Herzschlag und Hammondorgeltupfen Fitzel einer Frauen- und einer Kinderstimme kreisen, jedoch nicht ungestört. Zuletzt erklingen bei 'Klima + Psyche' ein mittelalterlicher Klapperbeat und zu monotonem Zupfen Dudelsack- und Flötenwellen. Vier feine Synapsenputzer machen einem mal wieder so manches klar.

E-Klageto / La Bois / Psych.KG (Euskirchen)

Während andere spalten, führt Matthias Horn zusammen, was zusammen passt. Zwar nur in der kleinen Welt, die Verbesserungen weniger nötig hätte als die große. Aber immerhin. Für Totmannschalter (Exklageto 32) fanden NON TOXIQUE LOST und OCCUPIED HEAD zueinander. Beide mit Elektronik und Gitarre, Sea Wanton singt seine Texte, Dieter Mauson (→Nostalgie Éternelle) spielt noch Bass und steuert Fotos von Ruinen und geschlossenen Türen bei. Das Ganze vor dem Hintergrund der Flutkatastrophe an der Ahr, Erft und Swist, die auch Euskirchen schwer getroffen hat, als Verbeugung vor den freiwilligen Helfern. Mein Respekt vor der Lebensleistung von NTL ist kein Geheimnis, Mauson hat mich mit Sauerstoff, 7697 Miles (mit Raw-C in Chile), Pulse (mit Low Rhahn in Brasilien) und, nicht nur mit Bu.d.d.A., auf - kleine Welt - Attenuation Circuit für sich eingenommen. Die 'Kommunikation' der beiden entfremdungssensiblen, resonanzaffinen Köpfe zeitigte Musik, deren postindustrial engagierter Impetus nichts zu wünschen übrig lässt, wenn einem Sea Wanton da gleich mal zu paukenden und zuckenden Beats mit dem geraunten '*Relai Dai*' einen kryptischen Brocken an den Kopf wirft. Der 'Firmamentenblick' fällt so gar nicht auf Vorzeichen einer neuen Welt, nein, ringsum nur Risikogebiete und deren 'Mühselige Überquerung' zu daueralarmiertem Tamtam und elektronischen Gespinsten. Krieg der Frösche, Vögel zwitschern sich den Schädel weg, der brüchige Klanghorizont wird von melancholischen Dröhn- und Basswellen auf Distanz gehalten. Wo bleibt das Wunderbare, wie einst das imaginäre Afrika mit Geparden? Doch: *Selbst wenn sie in die Vergangenheit eintauchen könnten, gibt es keine Garantie dafür, dass Sie nur das Wunderbare sehen werden.* Statt dessen: Baustellen, Abbruch, soziale, mentale Klüfte, hier wir, die was verändern wollen, dort sie, die sich ans Alte klammern. Friedhofsruhe. Totentanz in Zeitlupe. Da: 'Die Todesinsel' - *viele sind vergraben / ausgerichtet hin zum Meer / viele sind versteinert / weinen hin zum Meer...* Warum? *Mensch ist kalt / Land ist unter / Gier vorbei / überflutet auch / der letzte Turm.* Was für ein Darkwave-Blues, aber mit Breakbeats, glissandierender Schärfe, böse furzenden Störimpulsen. Wanton sagt zum Abschied *nicht mal 'Servus' / weil alles / ist wie Lüge*, zu knochenkahlem Klingklang und surrendem Red Queen Effect, ohne Griff nach der Notbremse, ohne Totmannschalter...

Das belgische Paar BeNe GeSSeRiT hat 2020 doch recht kreativ den pandemischen Widrigkeiten getrotzt und auf Insane Music mit High, Happy, Perverse and Experimental Cries of Joy wieder seinen ubuesken *Désirs-Délires*-Spirit hervorgekehrt, der sie befähigt, Hennegau als bizarre Pop-Provinz und schräges Pseudo-Japan erscheinen zu lassen. Mit den Digital Tracks for Yuri Gagarin (La Bois 38, 10" in handmade sleeve) werfen Alain Neffe & Nadine Bal einen Firmamentenblick 60 Jahre zurück auf Gagarins 108 Minuten Kosmonautenruhm. Kaum aus meinem Staunen über die stupende Verpackung von DDAAAs "Ah La Faim ! Bigre Mens Tu?" (La Bois 35) heraus, drehe ich die aus einem weißen, minimal-gemusterten Plastikgewebe gezogene Lathe-Cut-Scheibe hin und her, deren Infos auf eine taubengraue 25 x 25 cm PVC-Platte angebracht wurden. Nachdem Sub Rosa und E-Klageto auf Nefes Anfänge mit Kosmose und Pseudo Code zurückgegriffen haben, schlüpfen sie hier in reifer Aktualität wieder in ihre bene-gesserit'schen Alter Egos: Er macht als B. Gholia die Musik, sie singt als Benedict G. ihre Texte, vereint fabrizierten sie 'Jusqu' à L'Heure Du Premier Tram' nach Cadavre-Exquis-Methode. Es beginnt mit dem 'French-Speaking Alien Blues', Gholia-Vocals und Gitarre, downtempo pocht 'HeeeZy-iZZ' mit ihrer schleppenden Stimme und ätherischer Vokalisation, zu Zweifingerkeys, geplinkten und gestrichenen Saiten singt sie mit bebendem Timbre auf der Kippe von kosmisch und komisch. Was verstehe ich, wenn ich 'La La oH ya' höre? Unendlichen Spaß? Dazu passt gleich weitere exquisite und extraordinäre Frankophonie zu pathetischer Orgel. Und zuletzt mit pickendem Beat das lach- und görenhafte 'Maman, tu m'entends?' Breton? Magritte? Les Schtroumpfs? Le Marsupilami? Welcher surreale Floh hat die beiden in jungen Jahren gebissen?

PS: Abonntent*en der BA 112 werden verwöhnt, denn sie erhalten "Totmannschalter" von NON TOXIQUE LOST und OCCUPIED HEAD.

Karlrecords (Berlin)



Eve Babitz

AIDAN BAKER und Karl, das geht, das passt gut zusammen: Seeing Past What Things Seem (KR075, C-46) ist nach der „Twin Peaks“-Hommage "In the Red Room" (2015) und dem von Italo Calvino inspirierten Zweiteiler "Invisible Cities" (2018/2020) das nächste Miteinander, verschönt durch ein Coverfoto von Labelmacher Thomas Herbst himself und mit Titeln, die von Eve Babitz herrühren und als zusammenhängender Satz gelesen werden können: *Seeing past what things seem into what things are in the heat of the day, when things stop in a frozen look*. Mit wieder E-Gitarre, Bass & Flöte kriert der Kanadier in Berlin das, was er sehr gut kann - einen suggestiven Dröhnscape, in dem, wenn man so will, the world, the flesh, & L.A. mitschwingen, gesehen durch die Augen von Eve Babitz. 1943 geboren, Patenkind von Igor Strawinsky, hat sie in ihrer Blüte mit Duchamp am Schachbrett posiert - nackt, hat Covers gestaltet für The Byrds und Buffalo Springfield, für Magazine geschrieben und ihr Leben als 'L.A. Woman' der Doors und Sammlerin namhafter Lover literarisch fixiert, *ironisch-lässig, mokant-poetisch, breezy & cool* (wie ihr bescheinigt wird), von "Eve's Hollywood" (1974, dt. 2018) bis "I Used to Be Charming" (2019). Babitz "doesn't give a fuck", kriegt sich die Biografien dieser Holly Golightly und 'F. Scott Fitzbabitz' vor Bewunderung nicht ein. Dass Babitz 1997 nach schweren Brandverletzungen, ohne Krankenversicherung, ganz auf die Unterstützung der einstigen Lover angewiesen war, gehört jedoch mit zu ihrer, mit kaltem Blick gesagt, parasitären Prominenz. In Bakers Sound ist *heat* so ambig wie *frozen*, Schein (*what things seem*) & Sein (*what things are*) halten sich, so scheint's, die Waage. Doch was stünde Hollywood als Hype aus *Sex & Rage*, Drogen & Affären entgegen, was dem American Dream (*vom Partygirl zur Schriftstellerin, vom badass, ex-drug addict groupie zum millennial hero*) gegenüber? Klasse & Kampf? Ist Schreiben die Fortsetzung des Fickens mit anderen Mitteln? Sind Bakers summender, von Flöte durchstoßener 'Posaunen'-Schall und sein auf breiter Front dröhnendes Bombergeschwader bewusstseinsweiternd, seine leicht tremolierenden, orgelig schwellenden, helldunkel brausenden, hornissig schwärmenden Haltetoncluster aus gitarristischem *Üüüü* und gestricheltem Bass kampfbetont? Gewollt, oder ungewollt?

Mille Plateaux (Frankfurt)



Achim Szepanskis nach der goldenen Dekade 1993 - 2003 und der MPM-Phase 2004 - 2008 seit 2018 laufender Reset von Mille Plateaux brachte mit "Ultra-black of Music" (MP10) eine aktualisierte Selbstvergewisserung auf den Plateaus des Spekulativen Realismus (Basseur), des Capitalist Realism (M. Fisher) und der Hauntology (Derrida), der Non-philosophy (La-ruelle) und des Kosmischen Pessimismus (Thacker). Und bringt nach "Motus" (MP6) und "Nuuk" (MP27) ein weiteres Wiederhören mit THOMAS KÖNER. Nun mit der erweiterten Version seines 1995 bei Barooni erschienenen Albums Aubrite (MP34), das mit 'Nuuk' wieder an der Landspitze, der 'Nase' Grönlands ansetzt. Als Eiland, das von Menschen noch ganz un-

berührt schläft und atmet. Köner bleibt auch mit 'Grohuk (day) & (night)' im hohen Norden, auf Spitzbergen, und konterkariert das nur scheinbar mit 'Takla-Makan', der berühmten Sandwüste in Xinjiang. Denn das Unwirtliche und Menschenleere bleibt der gemeinsame Nenner für dröhnminimalistische Meditationen. Das ohn-, ja un-menschliche Ambiente wird zum erhabenen Sehnsuchtsort, in sonor stehenden und feierlich im Raum driftenden Wellen. Mir diffundieren in diesem Raum Fontanes *Es gibt eine Treue, die, während sie nicht gehorcht, erst ganz sie selber ist* und Adornos *Treue hält sie [die Kunst] den Menschen allein durch Inhumanität gegen sie* ineinander. Als Menschsein, das erst durch seine Verneinung sich seiner selbst bewusst wird. Das, in existenzielles Moll getaucht, in Schuberts 'Der Wanderer' wiederholt als *Es bringt die Luft den Hauch zurück: Da, wo du nicht bist, ist das Glück*. Wäre das non-philosophisch genug? Köner lichtet sein Ambiente auch nicht mit dem meteoritischen 'Aubrite', denn Meteoriten zeigen nur, dass die Erde mitsamt den Menschen dem Außerirdischen und Nichtmenschlichen schnuppe ist. Die Dröhn- & Gaiasphäre wird so in ihrem weichen Largo zum Ein und Alles, als sanfter Kokon, der von jedem gierigen Übergriff als Störung und Selbstzerstörung abrät. Hat Köner, der als psychogeographischer Globetrotter auch gemäßigte Zonen abklapperte und dabei zwischen Proust und Pärt hindurchglitt wie durch die Säulen von Gibraltar, mit "The Futurist Manifesto" (2015) nicht deswegen auch Marinettis Futurismus maximal entschleunigt?

Thomas Köner ist auch Teil von PORTER RICKS, dem Projekt mit Andy Mellwig, das mit der "Shadow Boat EP" (2016) und "Anguilla Electrica" (2017) den zur Y2K-Wende abgerissenen Faden wieder aufgriff. Porter Ricks (MP35) ist die Wiederauflage der 1997er MP CD 42 und spielt auch visuell nochmal mit der ursprünglichen nautischen Metaphorik von "Biokinetics" bis zur "Trident E.P.". Abgetaucht in die 'Scuba Lounge', lauten die Stichwörter jedoch 'Spoiled', 'Decay Chart' und vor allem Redundanz, Redundanz, Redundanz. Wie soll man das anders lesen, denn als Plädoyer gegen Überfluss und Übermaß? Ästhetisch wechselt Köner mit Mellwig von Drone zu Pulse, mit fünf Variationen eines sirrend und mit Shaker oder Bass umspielten *dschikabumdschikabum* oder *dubčekdubček* vom Fließband. Ein Beatboxer hat den Mund voller Wasser, jedenfalls steht es auf diesem Dancefloor bis Unterkante Oberlippe. Stur pochende 4/4 stanzen schaumschlägerischen Groove, weichen aber schließlich glücklicher Liquidität, eisernem Klopfen, unkendem Zweiklang, muscheligem Rasseln. Das Pochen kehrt wieder, umweilt und von seltsamem Unterwassergesang umloopt, von Gitarre beschrappelt. Age of Aquarius? Moby als Moby-Dick? Beatstomper und Traumtänzer als spoiled brats? Delphin in Scheiben, schleppnetzgefischt? Dumper Walfischherzschlag wird überquert von Containerschiffslärm, 'Explore' wird, wieder zu Gitarre, erstmals von unrundem Beat aufgewirbelt. 'Exposed' verrockt und verunklart zuletzt eine Wummerwelle mit noch verschärfter Gitaristik und knattrig wirbelndem Drumming wie von Hand. Zwei Scheiben, zwei von Tausenden Plateaus.

Prostir (Berlin)

Ganz Auge, Pupille, Black Hole mit Event Horizon, schon dass Dmytro Fedorenkos Aquarell-Artwork von I Can See Everything From Here (Prostir + 3, LP) beim Anblick zurückblickt, als gigantischer kosmischer Abgrund, ist von enormer Suggestivität. Auf der Rückseite ein Ring, wie eine von Patina überzogene Ausgrabung aus der Bronzezeit - Uroboros. Dazu verspricht der schon als Kotra geschätzte Ukrainer in Berlin als nun VARIÁT: *A new wave... A new sound... A new beginning... An infinite becoming... A movement away from the stillness, to search self within self.* 'See, It's You, Always' und *I already am what I am seeking.* Rumis "Why am I seeking? I am the same as he. His essence speaks through me. I have been looking for myself" ist davon eine Variante, Pindars "Werde, der du bist", das Nietzsche 7-fach variiert hat als Wahlspruch der *Neuen, der fröhlich-Wissenden, Sichselber-Schaffenden*, eine andere. Fedorenko umkreist und variiert es in mit Gitarre, Bass, Synthesizer & Drums intoniertem Black Wave, der zähen Sludge und teerigen Post-Metal zu Doomgaze zermulmt und zerstampft. Steintrolls keltern die Zeit, raue Frequenzen zerren, feilen, nagen am Selbstverständnis von Raum und Zeit, von Licht und Nicht-Licht. Zu okkult-rituellen Beats setzt sich eine Armee der Finsternis in Marsch. Greifen sie uns an, oder sind nicht wir selber die Orks, wie ich nicht müde werde, ins Bewusstsein zu hämmern? Nietzsche riet, der Schlange den Kopf abzubeißen, Bataille visionierte eine souveräne Kopflosigkeit unter einer schwarzen Sonne, ein portugiesisches Sprichwort weiß aber: Wie man sich auch dreht und wendet, der Arsch bleibt immer hinten. Fedorenko sagt: 'There's Lots of Light Leaking All Over'. Morgenröte? Silberstreif? Den Schatten, den werfen wir selber, Melancholie und Wissen sind siamesische Zwillinge, eine platonische Einheit: 'The Halves Are Once Again Together'. Beats stampfen und pauken, der Bass surrt und knurrt, die Gitarre wühlt, Synthiesound schimmert, Cymbals zischen, Doom und Anti-Doom, das Drohende und eine sich schleppende Drangsal verwischen. So wie in „Nazis töten“ Objekt und Subjekt, wie in 'Wake Up, Fire' Feueralarm und "Fire Walk with Me". Zavoloka überschrieb "Promeni", ihre Feier des feurigen Elements, mit *Burn the past and ignite the future now.* Ich denke, dass Fedorenko da nah bei ihr ist.

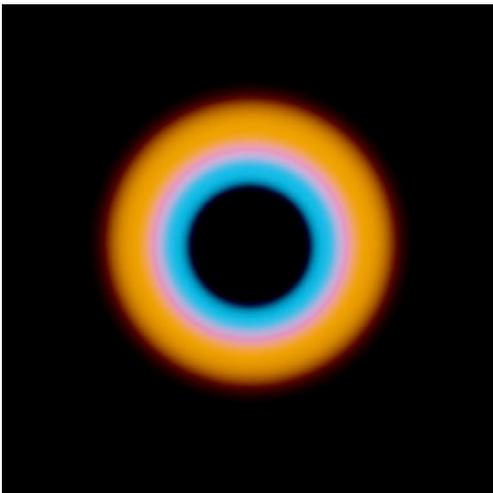
Wieder gemeinsam als CLUSTER LIZARD verbinden Dmytro Fedorenko & Kateryna Zavoloka auf Star Corsair (Prostir + 4, LP/CD) ihre von ihr prägnant visualisierte Sonic Fiction mit "Sorjani Korsar" (1971), einem mit "Camerton Dazhboga" (1996) fortgesetzten, in der Ukraine Kultruf genießenden SF-Roman von Oles Berdnyk (1926-2003), der wegen seiner manichäisch-idealistischen Heresie gulagisiert wurde. Auf Deutsch ist er leider beschämend inexistent. Den beiden jedoch erweitert er den Horizont von Outer Space auch in den Weltinnenraum, die Spielräume des Denkens, Fühlens, Lebens. Sie zu finden und auszudehnen, auszuleben, als allen mitgegebenes 'Privilege of Eternal Search' und Chance, nach dem Möglichen und Unmöglichen zu streben, ist es nicht ein Menschenrecht? Nicht von Parteidogmen diktiert oder verboten, vielmehr bereits angelegt in der menschlichen DNA als 'Spirals of Evolution', als 'Eternity Code', hervorgekitzelt von 'Rays of Blue Luminacy' als Update der Blauen Blume. Berdnyk ließ sich im Gulag nicht die Überzeugung nehmen, dass es für die Imagination keine Gefängnis gibt, dass Ignoranz und Aberglaube die eigentlichen Wärter sind. Cluster Lizard und ihre Music to read Berdnyk by unterstreichen das mit pochender Insistenz, pulsendem Drive, rhythmisch wirbelnden Vortices, sublim orgelndem, pfeifenden, sirrendem Schimmer, der sich über knurrige und eiserne Hindernisse und Sirenenalarm hinwegsetzt. Das geht bis zu quirligem Dancing in Your Mind und geducktem Galopp auf dem Schaukelpferd. Der Wunsch, Indianer zu sein, ruft sogar einen Powwow-Groove hervor. Feierlich quarrende und kristallin trillernde Synthies evozieren Berdnyks entmündigungskritische Gnosis, die Wladimir Wernadski und Teilhard de Chardin esoterisch verzwittert, in einem Plot, der sich wie Perry Rhodan hoch Lem liest. Mit gewaltigem Herz- und Ruderschlag werden die Probleme der Existenz durch Raum, Zeit und die Noosphäre auf die Erde zurückgetrieben und dort versenkt ins *innere Stimmgabel-Universum.*

... sounds and scapes in different shapes ...

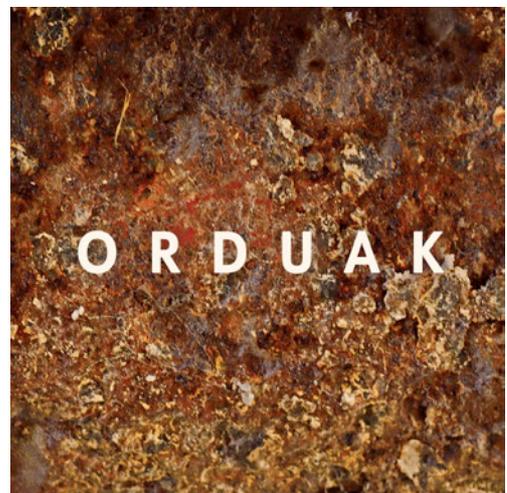
CHEER-ACCIDENT Hong Kong (Shameless Records, SH14): Aus im August 2015 vor Ort mikrofonierten Aufnahmen entstanden Scores, die die urbane und soziale Architektur Hong Kongs nachzeichnen. Um sie umzusetzen in Cheer-Accident-Musik, mit Thymme Jones ohne Drums an nur Piano und Jeff Libersher an E-Gitarre, Cory Bengtson und Ross Feller an Reeds, Mike Hagedorn an Posaune, und D. Bayne, Organist bei „No Ifs, Ands Or Dogs“, spielt hier ebenfalls Piano. Nach zuletzt „Fades“ (2018) und „Chicago XX“ (2019) überraschen die unverwüstlichen Chicagoans mit einem Soundscape, in dem sich Verkehrsgeräusche, Stimmen und Atmosphärenklang aus Hong Kong und der eher neutönerische und kammerjazzig-ambiente als art-rockige Einsatz der Instrumente gegenseitig durchdringen. Fahrgeräusche, Durchsagen in U-Bahn-Stationen, Meeresbrandung bilden den musikalischen 'Fahrplan', entgegen jede Songform oder musikalische Dramatik. Verrauschte Loops und minimales Piano, Gekrabbel der Gitarre, brütender Bläserklang ordnen sich den Verlaufsformen des Alltags unter, lassen sie widerhallen, versuchen sich, ihnen zu integrieren. Stimmengewirr, Gelächter, Straßenmusik einerseits, Repetitionen, Bläser in gackernder, kreisender, aufgewühlter Erregung werden zu den zwei Seiten der gleichen Straße, aber immersiv und labyrinthisch verunklart, statt in einer linearen Zielstrebigkeit. Die Musik scheint der psychogeografischen Logik des Flanierens zu folgen, dem situationistischen *Derive*. Schritte werden elektro-perkussiv überschüttet von tschickenden Vögeln, manischen Grillen, Motorgeräusche surren und crescendieren, die Bläser geraten in erhitzte Turbulenzen, kurz auch das Piano unter elektronischen Impulsen. Bewusst ist das ausgebreitet als urbanes Klangmosaik und Stückwerk, um in absentia einzutauchen in ein imaginäres Hong Kong. Daher sollte man die Erwartungen eher etwa an den koreanischen Klangcollagen von Alfred Harth schüren, als an dem, was man von Cheer-Accident kennt.

D. D. K. Something For The Weekend (Klappstuhl Records, Trism 13, digital): Ein Zeitsturz retour nach 1986, zum Kassettenlabelchen Dead Happy in Essex, wo Dave Arnold sich als The Starkman präsentierte und mit Turn Blue. Und die zwei Lebenszeichen von D. D. K.: "Last Resort" (D.H.C. 20) und das hier (als D.H.C. 21). Er an Voice, Percussion, Drum Machines & Effects, Dave Kent an Synthesizers & Organ, Keith Rodway an Synth, Percussion, Voice und natürlich Bass, wie 1979, 80, 81 mit Dave George & Mark Perry in The Good Missionaries (zu hören auf "Pylon" und der 7" "Deranged in Hastings"). Arnold, Jg. 1958, hat sich, crowleyanisch inspiriert, als *an eclectic multi media artist, musician, poet, performance artist, actor, filmmaker, photographer and writer* in Hastings etabliert. Als The Vibeman machte er *ambient dance for mind & body* und raunte zuletzt, im Timbre und im Geist mit Dorninger verwandt, auf "World Climate": *Rules, rules & schools / their rules are made for fools / they just can't see that nature rules / they just can't see / that nature really rules*. Rodway seinerseits sah in Necessary Animals mit Fritz Catlin (23 Skidoo, Last Few Days) und Amanda Thompson (The Big Believe) Düsternis über die Hügel ziehen. Der Blueprint und die Saat dazu sind wie mit Händen zu greifen im Synthiwave und melancholisch versumpften Gesang anno *Challenger* und Tschernobyl. Einige Screwballs riefen da zwar leise "Wake up" oder "I still love you", aber der 'Escalator' fährt nur abwärts. Aufwärts zu den *pearly gates* geht's nur zu Fuß, sich zu verlieben, gehörte schon zu den komischen Ideen und low fidelity zum neuen Normal. Frustriert wurden Plastiktüten voller Billigjunk in den 'Multi Storey Car Park' geschleppt und Konsumtempel hochgezogen. Eisern. Zweifeln war 'Blasphemy'. Nein, lasst uns alle das Hohelied des ungezügelten Materialismus singen, singen und orgeln. Doch die Orgel giftet, und Arnold keuchte dämonisch: *Set My Alarm*. 35 Jahre später hat es bei vielen immer noch nicht geklingelt.

DISTANT FIRES BURNING Inperspectycon Vol.1 (Audiobulb, AB114): Gert De Meester hat in Battel bei Mechelen als The Mental Attack, als Bassist von The Hindu Needle Trick und seit 2007 als Distant Fires Burning Musik gemacht, die auf Doorchaser Records zu hören ist. Während seine Freunde weiter auf Alt-Country-Terrain rocken, zog er es vor, zu lauschen und in der kleinen 'Mon Battelle'-Reihe seine De-Meester-Sphäre zu vermitteln. Mit "Die geschwächten Kinder von Empain" erinnert er an die Zeit, als die Nazis Mechelen besetzten und von dort aus Juden und Roma nach Auschwitz deportierten. Und speziell an die kranken und verwaisten Kinder, die Zuflucht im 'Kasteel' von Baron Empain fanden, dem Sohn jenes *Citizen Kane*-ähnlichen Erbauers des Palais Hindou in Kairo, in dem die Gespenster seiner verunglückten Tante und zu Tode gequälten Schwester umgingen. Sein eigener Sohn wiederum, Chef des franko-belgischen Konglomerates Schneider-Empain, wurde 1978 Opfer einer filmreifen Entführung. Hier nun blättert De Meester, grübelnd wie bei "Metaphysicon", nämlich corona-erschüttert und ohne Durchblick, in den 'Books of Closure ...Fragmentation ...Hope & ...Rebellion'. Lockdown, Social Distancing, fehlende Perspektiven, Flucht in Uneinsichtigkeit, wachsende Antagonismen, als Sozialarbeiter ist De Meester da nah dran. Er mischt Elektrodrones mehrspurig mit melancholischen, pathetischen E-Basswellen, in deren aufgewühltem Kaskadieren Phantomstimmen mitzuschwingen scheinen. Als Bass-Scapes mit Synthischichten, in denen die Zeit sich dehnt, lähmt und an den Nerven zerrt, in sonorem, feierlich bebendem Moll. 'DFB131' fokussiert sich ganz auf den Saitenklang. An hoffnungsvollerem und in erhöhter Tonlage schwebendem Klingklang knabbert und zieht der Geist der Schwere. 'Rebellion' meint hier einen beschleunigten Puls und klickernden Groove, der bassgestoßen vorwärts drängt und dabei zittriges Zagen mitreißt.



DULLMEA + RICARDO PINTO Orduak (Selbstverlag): Stimme und Electronics, zuletzt bei "[dɔl'mjə]" im Wechselspiel von ätherisch-sublimen Vokalisation, bedröhnten altertümlichen Bogenstrichen und dreckigem Elektrokrach bei Dullmeas Lektüren von Eco, Jules Verne und "La Divina Commedia" [<https://dullmea.bandcamp.com>]. Auch mit Pinto, ihrem Live Sound Engineer und Partner im Prog-Trio Rei Bruxo [<https://reibruxo.bandcamp.com>], summt die Portugiesin 'songs without words' in dröhnminimalistischer Harmonik, umquallt von Dunkelwolken, umlappt von Brandung. Dass Sofia Faria Fernandes ursprünglich als Violinistin anfing, kann man sich dazu gut vorstellen. Kleine Wellen und sanfter Bariton mischen sich zu einem feminin-maskulinen Chiaroscuro, feierlich, eher natur- als kirchenfromm. Wuppriges Vibrato tanzt koboldig Flamenco, die Elektronik spinnt feine Netze, webt feines Gewölk, Synthysound changiert, und wieder emanieren die Zungen süße Diesseitigkeit über den Abgründen, mystisch und meditativ. Sublime Höhen kontrastieren mit sonor surrendem Kurven, irdisch und horizontal. 'Nem fogo, nem vento, nem sopro'? Nein, auch wenn das Feuer erlischt und der Wind still hält, Atem durchzieht diese Wummerwelt, derselbe Ruach vom Urbakterium ('Archaea') bis zum besoffenen Mönch. Pinto, ein vielseitiger Typ, als *mummer in shades of madness* und Metalist mit Pinturas Negras und Sullen oder Fusionjazzler mit Pãodemónio, singt mit schneckenweicher Zunge *Sempre este sono, esta sombra de giz* [immer dieser Schlaf, dieser Kreideschatten], als poetisches Mantra, als Rätsel, das sich die beiden Hirnhälften zusummen.

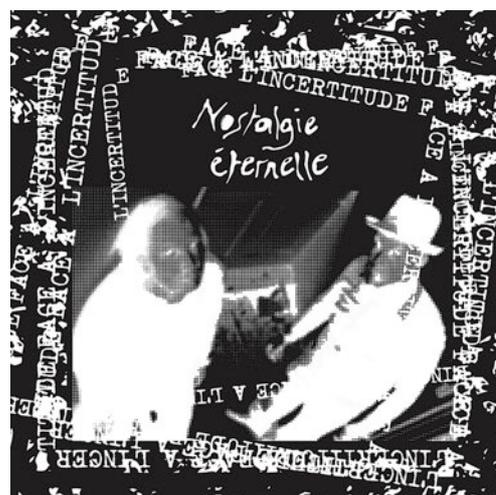
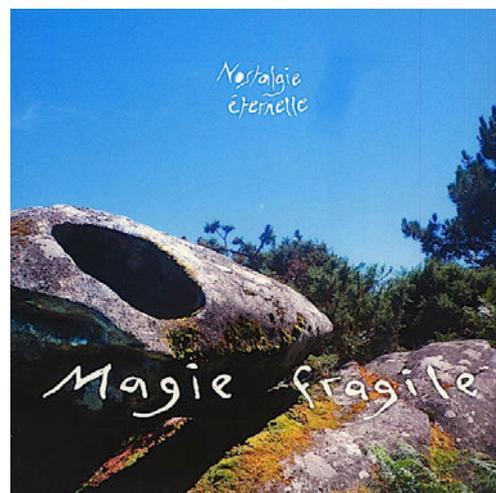
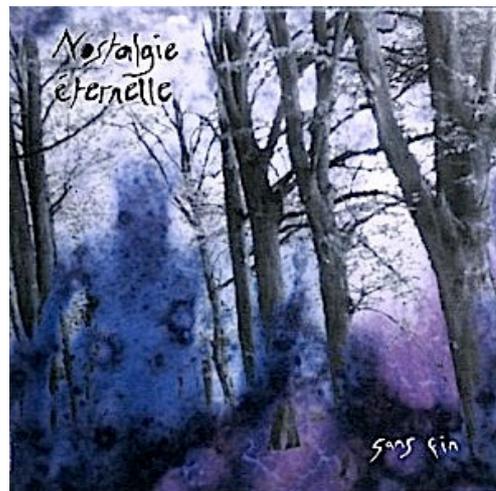


HIDDEN RIVERS Golden Age Of Dereliction (Serein, SERE028): Was haben wir vernachlässigt und leichtsinnig verdrummt? Huw Roberts, der Macher von Serein in Wales, stellt hier dem Sound, den die digitale Infantilisierung und der dromologische Furor diktieren, dem Zeitgeist, der stets bejaht, wenn es um 'mehr mehr mehr' geht, eine Alternative entgegen, die retrofuturistisch und nostalgisch oder zumindest weniger erregt daherkommt. Bei 'Night Hammer' gibt das Herz den Takt vor, Synthi-Gongschläge greifen das Tempo auf, eine Joshua-Trinidad-Trompete durchzirpt die Nacht. Knackiger Downtempo-Beat, tschickende und wabernde Spuren, liquid wellende Kaskaden, metalloide Schläge und Phantomgesang verbreiten in ihrem Flow das sphärische Ambiente von *Space Night*-Radio. Die Zeit soll nicht hysterisch peitschen, sondern sich entfalten wie eine Rose. Durchaus für 'Steppers', durchaus in einer Bandbreite von 'Blackwater' bis 'Luminous Net', aber doch 'in your mind', mit pochenden Breakbeats, die hypnotisieren, ohne den Schweiß raus zu treiben, mit Klingklang, schwammigen Wellen, tickender Verwirbelung, aber wie schwerelos in einem harmonischen Fluidum. Wen es wie Roberts dorthin zieht, „Where Moss Grows“ (2015), wem Coils „Musick to play in the dark“ nahegeht, deren 'Lost Rivers of London' Schwestern der Hidden Rivers sein könnten, der kann sich vermutlich auch der Zustimmung derer sicher sein, die vor dem allzu Schnellen, allzu Hellen mit der Schulter zucken. Roberts' mit 'Yellow-lit' und 'Laundrette' vervollständigte Musik ist zweifellos abgeklärter, serener, ID-alistischer, die Klangmoleküle mattglänzend, aber staubfrei. Die Patina ist eher imaginär und festzumachen an knisterndem Vinyl, fehlender Zielstrebigkeit, wie zuletzt auch nochmal im lakonisch entschleunigten Beat und den pulsierend wiederkehrenden Synthiquellwolken. Nicht zum Tanzen, nicht zum Joggen, ganz allein das Herz ist hier der einsame Jäger nach einem anderen als dem schnellen Glück.



INSECT ARK Future Fossils (Consouling Sounds, SOUL0172, LP/CD): Dana Schechter hatte, ermutigt durch ihre Zeit mit Michael Gira und Angels Of Light, schon 12 Jahre lang mit Bee And Flower musiziert, bevor sie 2012 Insect Ark startete. Als Sound- & Dröhnscaferin im Dunstkreis von Wrekmeister Harmonies, Gnaw, Årabrot, Aidan Baker und mit entsprechenden Resonanzsaiten, entsprechendem Doom- und Post-Feeling. Hier zeigt sie mit Buchla 200 Synthi, bei 'Oral Thrush' und 'Gypsum Blade' im *Elektronmusikstudion* in Stockholm, bei 'Anopsian Volta' daheim in Brooklyn, ihre Ambitionen, mit anderen Mitteln als Bass und Lap Steel Guitar das gleiche Ziel zu erreichen. Nämlich ihre eher düstere Sicht der Dinge zu vermitteln. Bei 'Gravitrons', live improvisiert im November 2016 in Brooklyn, hatte sie Ashley Spungin an Synth & Percussion als Partner, der ja dann auch für „Marrow Hymns“ (2018) an ihrer Seite blieb. Die Seelenverwandtschaft mit etwa Nadsja und all den anderen Pilgern zum Throne of Drones ist unüberhörbar, ebenso wie eine Wehmut, eine Melancholie, die sich da in Dröhnwellen entfaltet und kaskadierend verhält. Als Klang gewordenes Futurum II, ein kosmisch-pessimistischer Bodensatz aus Schopenhauer und dem Buch Kohelet, Schwerkraft und Schwermut als Zwillinge, aber doch auch mit traurigkeitsgenüßlichem Flair.

NOSTALGIE ÉTERNELLE Face à l'incertitude EP (Raw Culture, RWCLTR018, 12"): Stefan Heinze in Wiesbaden, OK, Inox Kapell hört sich für einen Fluxus- und Performance-Künstler echt cooler an und passt besser zum Beuys-Hut, & Dieter Mauson in Hamburg, so lang hat Jesus nicht gelebt, wie die zwei schon Wellen in 4 Sprachen werfen. 1986 bis '90 auf Cass., dreht sich seit der Reunion 2011 mit "Sans Fin" (2012) & "Magie Fragile" (2015) schon auch Vinyl auf den Tellern, das bei Hafenschlamm Rekords erschienen ist, ebenso wie "Braucht Jeder" (2018) von Sauerstoff, dem Trio der beiden mit noch 'Wosto' Festtau. Wie der sein letztes Nasenhaar, hat Sauerstoff die "Für Alle EP" (2020) dann bei Raw Culture in Rom untergebracht, wo sie allerdings vom halbstarke 3-Loch-Balaklava-Fetischismus ausnehmend erwachsen abstechen. Den Dicken mögen andere machen, ihr bassstarker Minimal Synthwave zeigt in melancholischer Atmosphäre Sympathie 'For ghosts and djins', mit 'nem Ohr für die Stille nach der Explosion und der Neigung für 'Unbekannte Wege'. Kapells nachdenklicher Gesang und Mausons dunkles Baritontimbre lassen sich von Maschinenbeatgezucke und -gewirbel nur widerwillig antreiben, auf Liebesentzug reagieren sie so unerschrocken wie auf die Diagnose (von La Mettrie, Ernst Jünger, Kraftwerk), Mensch-Maschine zu sein. Allerdings ist Apathie ebenso wie der 'Virus' Stadt eine Krankheit. Der 'Indifferenz' begegnen sie mit Liebesliedern und dem Ansporn, 'Jeden verdammten Tag' alles zu geben. Dem Virus gyromantisch mit 'Magie fragile' und der Abkehr von den Fleischtöpfen, selbst wenn sie durch Wüsten führt, hin ins 'Valley of harmony'. Der Mensch ist auch Wunsch-Maschine, den es aus der sozialen Kälte rauszieht, allerdings oft zu wirr und unentschlossen, so dass es nur zum Wut-Bürger reicht ('Die ganze Wut'). Man muss die 'Raumseelen' schmieden, den Hitzegrad erhöhen, das bloße Vielleicht-Vielleicht-auch-nicht weichklopfen. Weiß der Kuckuck 'Wo es weitergeht', mit der Stirn an der Wand. Daher, Kopf hoch, um zu sehen, wo es langgeht und wie. Durch das launig hopsende und videospieleerisch dudelnde 'Human Biodiversity' scheint Inox Kapells Bio-Studium durch: *Artenvielfalt nutzt der Menschlichkeit*. Träumt sich's besser unter Wasser ('Under Water Dream')? Die Ölsardinen quietschen, und der melancholische Bass weckt Zweifel. Über Wasser zwitschert's wie geschmiert, aber das 'Thank you!' für's doch recht zähe Leben und Lieben bleibt eher sarkastisch und verhalten. Mensch, selbst das Leben der Insekten ist nicht mehr das, was es mal war.



→ <https://rawculture.bandcamp.com/album/face-lincertitude-ep>

GERARD LEBIK / BURKHARD BEINS An Alphabet Of Fluctuation (inexhaustible Editions, ie-042): drüüüüü dongngngng... Gerard Lebig bringt als Sound-Installateur Klangobjekte zum Klingen und operiert improvisatorisch mit seinem Zopan Generator. Er war mit Piotr Damasiewicz oder David Maranha auf Bocian Records zu hören, betreibt in Wrocław Zopan Records und organisiert zusammen mit Zuzanna Fogtt das *Sanatorium of Sound* Festival im einstigen Kurort Göbersdorf, heute Sokolowsko. Statt wie einst Dr. Brehmer TBC-Kranken hydrotherapeutisch zu behandeln, wird dort in den kulturell verwandelten Räumlichkeiten seit 2015 mit EA, Improv und Sound Art rumgedoktort. Dort entstand 2018 mit "Gliss" auch schon ein Zusammenklang mit Beins. 2020 fand sich unser mit Perlonex, Polwechsel, Trio Sowari und The Sealed Knot aktiver Sublim-Perkussionist dort erneut ein, mit amplified ride cymbal und teils noch sine wave & synth, während bei Lebig pd, ppool & zopan generator notiert sind und er von surgical instruments and a victorian synthesizer method spricht. Es wurden vier Räume des Dr. Brehmer-Komplexes beschallt, und die beiden waren da umstellt von anthropoiden Skulpturen von Bożena Biskupska, archaischen 'Bischöfen' ('Misterium czasu') und insbesondere 49 hieroglyphischen Drahtskulpturen ('Od materii do materii'). Deren drahtige Materialität schlägt schneebeisig ans Cymbal, ratscht übers Messing, zu raumgreifenden Dröhn- und Wummerwellen und selber raumgreifend verstärkt. Motor und Pulsar, surrend verhaftet und glissandierend ausgreifend, im zweiten Track durch einen Schlaghagel aufgemischt, doch vom harten Metall emaniert weicher Sound, immaterielles Mysterium, pulsend, schwellend, bebend, ein Uuuu, spektral zerlegt, metalloïd getönt. Scharfe Akzente schlitzten den dritten Zusammenklang, Gongsound verdunkelt, Glissando erhellt ihn, Generator und Synth surren und sirren, Noise erscheint als Okkupant, die Phantasie sucht Nahrung - Gombrowicz, Kafka. Zuletzt mischte Beins ins raumhaltige Endergebnis monochrome und metalloïde Tönungen, pfeifendes Sinusgeflacker, das den einen die Synapsen von Unrat spült, den andern die 'Gedankenverbrechen' weglasert.

TUNNELS OF ĀH Iron Speaks (Hypershape Records, HPS013, in Metallbox): Stephen R. Burroughs war in den 80ern Sänger beim Blast First-Act Head Of David. 2013 ist er wieder aufgetaucht, nennt sich Frag, dehnt sein Reuben-R zu Ā und zu Tunnels Of Āh. Er taumelte auf Cold Spring durch "Lost Corridors" oder "Surgical Fires". Jetzt legt er den Nachfolger zu "Deathless Mind" vor, neu geschmiedet, eisern wie die Sure 57: al-Hadid. Denn der Quran hat doch recht - das Eisen wurde vom Himmel gesandt. Hallelujah. Doch hält Burroughs es bei 'Seize Arhats' auch mit dem Buddhismus - Arhats sind die Erleuchteten, die ins Nirwana einziehen - , wobei 'Abattoir Sutra', die Schlauchthaus-Sutra, bereits eingefärbt scheint von 'Terminus est', dem Schlusspunkt, den Severians Henkersschwert in Gene Wolfes "The Book of the New Sun" und der Tod als alter Lateiner setzen. Innerhalb dieses ehernen Gesetzes der Finalität spricht das Eisen zudem als 'Iron law' of oligarchy, als 'Ehernes Gesetz der Oligarchie' (Robert Michels), wonach insbesondere gesinnungsethisch verfasste Soziale Bewegungen, Parteien, Glaubensgemeinschaften etc. so sicher wie das Amen in der Kirche Machteliten herausbilden, die sich von der Basis absetzen und die ursprünglichen Ziele dem Machterhalt und der Organisationsreproduktion unterordnen. Eisen, Schlachtvieh und dunkle Materie scheinen der Klangstoff zu sein, aus denen Burroughs seine Schwerter und Pflugscharen schmiedet. Er nimmt sie als Zutaten eines wummernden Andrangs von Noisepartikeln, dunkler Stürme und Unterströmungen. Dynamisch in Wallung versetzt durch klagende Wellen, dumpfes Rumoren, scharfes Brausen, als ungueter Druck auf Trommel- und Zwerchfell. Eisen schleift und schreit, wirft Funken und hagelt Noisepartikel. Das Dunkel dumpft, mulmt, pulst, brodeln, jede Sekunde nagt, 'Every Hour Wounds'. Zuletzt keckert ein Aasvogel über Āhs ästhetischen Tunnelblick. Bene sapiat.

jenseits des horizonts

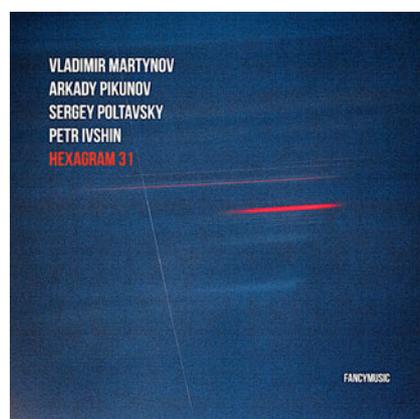
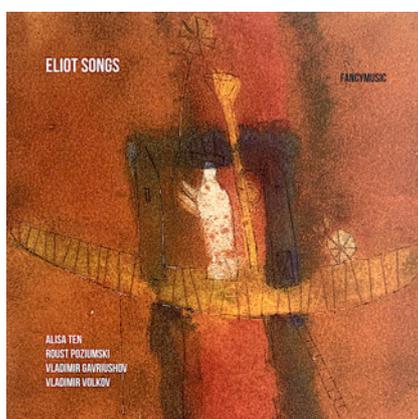
Fancymusic (Moskau)

Um meinem Groll über libanesische, polnische, russische, ungarische, slowenische, türkische, weißrussische... ach, die Liste wird länger statt kürzer... Verhältnisse etwas entgegenzustellen, halte ich den 'Anderen', den von schafköpfigen Mehrheiten Überstimmten, umso mehr Tür & Ohr offen:

Indem der Kiewer Komponist **SERGEY AKHUNOV** seine Sketches XIII-XVI (FANCY174) von Varvara Myagkova im Piano Museum von Alexey Stavitsky in Rybinsk der Reihe nach auf einem Blüthner 1908, Diederichs Frères 1895 und Carl Goetze 1895 spielen lässt, spielt er mit Patina, mit Nuancen und mit einem nostalgischen Zeitsprung ins zaristische Fin de Siècle. Nicht als gute alte Zeit, eher als noch nicht vollzogene Leidensgeschichte, als noch romantisch, symbolistisch, impressionistisch träumende Möglichkeit vor der Bestimmung der Ukraine zum Korridor des Horrors.

Der Zeitsprung, den **ROUST POZIUMSKI** bei Eliot Songs (FANCY175) riskiert, versucht sogar den Sound zweier Viola da Gambas - **VLADIMIR GAVRIUSHOV** spielt die zweite – aus dem Barock zu entführen und mit einem Fingerschnippen zu vereinen mit Poesie von T. S. Eliot und dem jazzigen Spiel des Kontrabassisten **VLADIMIR VOLKOV** (Leningrad Duo, Anatoly Vapirov, Treskatresk...). Mit Alisa Ten als Zünglein an der Waage, mit *Black wing, brown wing, hover over; / Twenty years and the 'spring is over'* ['New Hampshire'], natürlich mit dem 'Portrait of a Lady', das mit Chopin und *This music is successful with a "dying fall"* schon darauf wartet, ebenso wie die 'Landscapes' 'Red River' ['Virginia'], 'Usk' (*Where the grey light meets the green air*), 'Glencoe' (*Clamour of confused wrong, apt / In silence*) und das vogelige 'Cape Ann' als Words for Music. Gipfelnd in 'Marina' und dem Ruf der Walddrossel, einmal sogar, pizzicatobepulst, aus Eliots Mund, und ausklingend in 'Young Thomas' als instrumentaler Hommage.

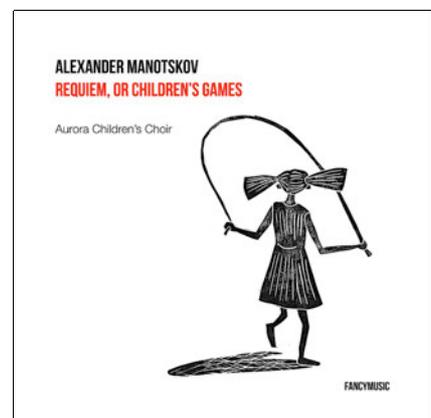
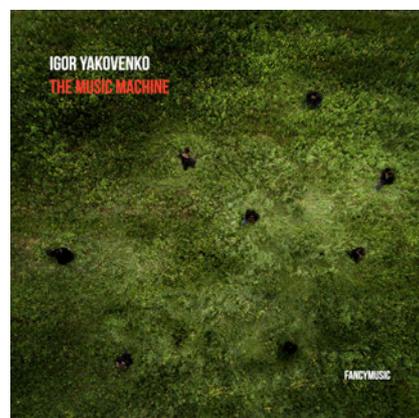
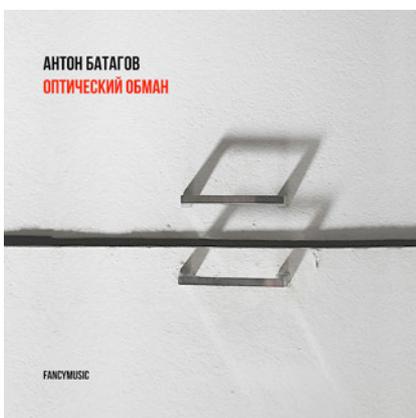
Arkady Pikunov (sax, live electronics), Sergey Poltavsky (viola d'amore, live electronics) und der Drummer Petr Ivshin (Masala Quartet, Live People Ensemble) performen mit dem 75-jährigen **VLADIMIR MARTYNOV** selber am Piano das Hexagram 31 (FANCY177) – Die Einwirkung - aus dessen „Hexagramme für Piano“ (1971). Die 01:05:20 erweisen sich im Lauf ihrer phantasievollen Wandlungen im motorischen Staccato zu keckem Soprano als ausnehmend vital, in Melnyk'schem Tremolo, der bittersüßen Viola und dem sehndem Tenorsax als bebend gefühlvoll, im Wechselspiel von Piano, Electronics und improvisatorischer Pointillistik als reizvoll kontrastreich. PS: Wie bemerkenswert Pikunov ist und wie wenig sich die Moskowiter Verhältnisse über einen Kamm scheren lassen, zeigte er am 28.09.2021 live im *Art Circle Club* mit dem Pianisten Grigory Sandomirsky (Goat's Notes), Katya Rekk (ByZero, Alexei Borisov) an Live Electronics & Voice und an Drums Oxana Grigorieva (Drumazhur und mit Rekk allein schon ein wildes Noise-Duo).



Und die Cholera kam über euch, Brüder, weil ihr den Leibzins nicht zahlt, sondern euch dem Trunk ergeben habt. Und wenn ihr so weitermacht, werdet ihr ausgepeitscht. Amen! Puschkin selber genoss den Quarantäne-Lockdown 1830 als seinen 'Herbst in Boldino': *Ich lasse meinen Bart wachsen – ist das nicht fulminant? Auf der Straße werde ich als Onkelchen angesprochen. Ich wache um sieben Uhr auf, trinke Kaffee und liege dann bis drei Uhr. Bis vor kurzem habe ich mir die Seele vom Leib geschrieben. Um drei Uhr setze ich mich aufs Pferd, um fünf Uhr bin ich in der Badewanne und esse danach Kartoffeln und Buchgrütze. Bis 9 Uhr lese ich.* Anders als seine schnoddrige Ansprache vermuten lässt, schrieb er mit spitzer Feder und freier Stimme gegen die unterdrückerische und parasitäre Herrenschicht. ANTON BATAGOV nutzte 190 Jahre später die Covid-Isolation für Оптический обман [Opticheskiy obman=Optische Täuschung] (FANCY178), elf Lieder nach Texten von und über Puschkin und Daniil Charms, gesprochen und mit theatralisch-pathetischem Bariton gesungen von Alexander Korenkov. Puschkins 'Sendschreiben nach Sibirien', 'Dämonen', 'Ein Winterabend' und 'Elegie', von Charms 'Der Mathematiker und Andrej Semjonowitsch', 'Millionen', 'Am Himmel fliegen kleine Kugeln' etc., durchatmet vom Geist der Freiheit wider die zaristische Geheimpolizei, wider Stalins Terror, der keinen sinnlosen Quatsch außer dem eigenen duldet und selbst den Kinderbuchverlag Detizdat mit samt Charms zerschlug, einem Geist, wie ihn in jüngerer Zeit Boris Grebenschtschikow mit Aquarium und Sergey Kuryokhin mit Pop-Mekhanika ausstrahlten. Intoniert, wie „I Fear No More“, Batagovs Songs and Meditations of John Donne, mit Asya Sorshneva an Geige & E-Violine, Sergey Kalachev 'Grebstel' an Bassgitarre, Vladimir Zharko an Schlagzeug und Batagov selber am Klavier als düsterer oder sarkastischer Art Rock oder, mit akustisch geharfter Gitarre und fatalem Trommelschlag, als Dark-Folk-*Winterreise*.

Der Pianist IGOR YAKOVENKO, dessen „False Sonatas“ zuletzt noch nach Schubert und Brahms rochen, überrascht mit The Music Machine (FANCY181, digital) als jazziger Gefühlsmalerei nach Codes wie 'b3drvce', 'g12vtu5j' oder dem staccatozackigen 'abn89'... Mit Schmusetrompete, Saxofon, Kontrabass und Drums klimpergroovt und softbopt er zur Hälfte instrumental, was er ursprünglich als Pianosongs ersonnen hatte mit Kristina Kovaleva bzw. Alisa Ten, die allerdings ebensowenig Worte brauchen, um einem Honig ins Ohr zu träufeln.

Requiem, or Children's Games (FANCY182, digital), die Missa Pro Defunctis und Kinderspiele, Latein als Abracadabra und Abzähltext, bei ALEXANDER MANOTSKOV und dem singenden und spielenden Aurora Children's Choir geht das auch ohne Edward Gorey gut zusammen. Als wären Kindertotenlieder himmlische Musik, als wäre Sterben ein Kinderspiel und in Schönheit sterben erst recht. Nach 'Opern' wie 'Passion according to Nicodemus' (nach Nietzsche), 'Boye' (nach Wiktor Astafjew), 'Gvidon' (nach Charms), 'The Four Quartets' (nach T.S. Eliot) und „52“ (nach Lev Rubinstein), seinem 'Stabat Mater' oder dem oberiutischen Liederzyklus „PELI“ (nach Charms und Wwedenski) lässt er einem hier besonders absurd Flügelchen wachsen.



Licking Ears, fucking Brains - Mattin (Berlin)

Mattin Artiach, kurz MATTIN, hat, zuletzt mit "Songbook #6" (Munster Records, 2017), als konzeptioneller Kaputt- & Wachmacher eine konstante Präsenz in BA. Entgangen ist mir demnach mit "Songbook #7" (Munster Records, 2019) als *a disintegrated manifesto exploring the truth of disagreement* in Rückbesinnung auf etwa Red Crayola and Art and Language sein nächster Hammer- & Sichelwurf, mit dem er die Petrograder Revolution 1917 und Germaine Bertons Attentat auf einen Wortführer der Action Française 1923 in Erinnerung ruft als kollektiv-kommunistische und anarchistisch-individuelle Notwehr gegen die kapitalistische Ausbeutung und die faschistische Bedrohung. Mit *Verschwörungserzählungen sind das Crack für das Zeitalter der Hoffnungslosigkeit* als Diagnose der »Freundinnen und Freunde der klassenlosen Gesellschaft«, dem Berliner Zweig des »Kosmoprotet«-Netzwerks, positionieren sich Mattin & Genoss*en mit Slavoj Zizeks 'Mut der Hoffnungslosigkeit' und Anthony Iles, Mirene Arsanios, Federica Bueti, Ray Brassier, Samo Tomšič als Denkanstoßgeber*en gegen Verblendung ebenso wie gegen den 'aufgeklärten Zynismus 4.0', gegen die Propagandisten falscher Paradiese und die Darth Vaders der Apokalypse, gegen Konditionierung, Selbstgefälligkeit und Identitätsbesessenheit. Mit Lenins Aprilthesen als Bettlektüre wird im Roten Salon Kerenskis Menschewiki-Regentschaft im Juli '17 zum sozialdemokratisch-parlamentarischen Verrat an der Revolution. Als Erben dieser falschen Option bliebe einem in einem Staat, der die Herrschaft der Finanzbarone garantiert, weshalb der junge Bucharin ihn noch vollständig zerstören wollte, nur die Wahl des Verarschers und der Lieblingsmarken. 0,0 % wählten die MLPD, 0,0 % die DKP, 4,9 % Die Linke. Wobei die groteske Theatralik der "Songbook #7"-Show die Einstellung zur Demokratie, zu Wahlen, zu revolutionären Zielen und Mitteln sowie dem Ich oder Wir, das sie verfolgen könnte, letztlich in der Schwebelasse lässt und vorläufig die Sympathie für zivilen Ungehorsam noch jede Sympathy for Satan überwiegt.

Einen roten oder meinetwegen schwarzen Faden bildet währenddessen auch Mattins Kollaboration mit dem Drummer Anders Bryngelsson als REGLER. Ihre Reihe von Dekonstruktionen von Free Jazz & Noise Core ("Regel #3"), Harsh Noise ("Regel #4"), Manfred Werder ("Regel #5"), Techno & Drone ("Regel #6"), Metal ("Regel #8") oder Blues ("Regel #9") konfrontiert sich nun bei Regel #11 (No Wave) (At War With False Noise, ATWAR207) mit der Erschwernis, dass No Wave selber bereits die totale Verneinung als Raison d'Être reklamiert. Wie müsste, wie könnte ein Nein zweiter Ordnung klingen? Wie lässt sich, was nach Lydia Lunch dissident um jeden Preis sein und klingen wollte, als würde man sich die Seele auskotzen, festmachen, um es zu potenzieren, zu maximalisieren? Antwort: Indem man es nicht festmacht. Als Art Brut, die von allem zehrt, das nach Kotze riecht oder klingt - als Wechselspiel aus Jazzcore-, Noise- und Black-Metal-Brocken, gefetzt von Mattins Gitarre und dem blökenden, röhrenden, kirrenden Saxofon von Dario Fariello, und stillen Löchern, die Bryngelssons primitive und monotone Schläge nur notdürftig überbrücken. Ab und zu bekommt man auch nur was gehustet oder ein *No No No* an den Kopf geworfen. Und zuletzt groovt Bryngelsson minutenlang ein kakophonisches und stumpfsinniges Immer-soweiter. Ja, Ihr da, Regel #1: Glotzt nicht so konsumistisch.

Allerdings ist das noch halbwegs einsichtig im Vergleich zu Licking Ears (Edition Erich Schmid, CDr), einer Performance von MATTIN in kompletter Finsternis, mit dem Publikum als 'Instrument'. Er 'bespielte' es, indem er Leuten was ins Ohr flüsterte, was den übrigen freilich unverständlich blieb. Es war die Frage, ob er ihnen das Ohr lecken dürfte. Bei denen, die sich das gefallen ließen, tat er es offenbar, bevor er, von niemanden im Dunkeln je gesehen, den Raum verließ. Ich glaub, mein Hipster bohntert. OK, Lucys "liiih, ein Hund hat mich geküsst!" bleibt einem erspart, oder vorenthalten, je nachdem. Der Tonträger liefert das Gewisper nun nah genug, um fast die Lippen zu spüren. Ob freilich so ein irritierender Kitzel ausreicht, um gegen die apokalyptischen Reiter *Beherrschen, Verwerten, Erschöpfen & Zerstören*, wie Eva von Redecker sie nennt (in "Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen"), neue Fußsoldaten in Stellung zu bringen?

→<https://mattin.bandcamp.com/releases>

Schweizer Fonogramm (Wohlen bei Bern)

Das Label bei Bern hat bisher mit der Wiederentdeckung der Schweizer Sinfoniker Joseph Lauber (1864-1952) und August Walter (1821-1896) gegläntzt, mit Mahlers Vierter und Klavierkonzerten für die linke Hand. Sound)))lit heißt nun treffend eine neue Reihe, in der die Dirigentin Graziella Contratto, der Literaturwissenschaftler Thomas Strässle und der Konzertgeiger und Aufnahmeleiter Frédéric Angleraux im Zusammenklang von Literatur und Musik synergetischen Mehrwert schaffen wollen. An drei Hör-Spielen lässt sich das bereits mitverfolgen:

Zu Die Wasserfallfinsternis von Badgastein von HERRMANN BURGER (1942-1989), gelesen von **Thomas Sarbacher** (einem markanten TV-Gesicht, durch „Der Elefant – Mord verjährt nie“ oder „Die Diplomatin“), spielt der durch BraffOesterRohrer und Shijin bekannte MALCOLM BRAFF Piano. Burger hat sich mit *Zu Asche sollt ihr werden, denn nirgendwo steht verbrieft, der Mensch habe ein Anrecht auf ein Quentchen Glück* (aus „Brenner“) meinen Respekt verdient, mit seinem hier performten *Hydrotestament in fünf Sätzen* gewann er 1985 den Ingeborg-Bachmann-Preis, was ihn vorübergehend manisch, aber nicht glücklich machte. Braff tastet sich bedächtig heran an und bis in die Nerven des Innenklaviers hinein in Burgers 'Andante un poco non troppo – Notturmo grave – Allegro assai tumultoso – Allegro apocalittico – Vivace poco a poco accelerando'. In die stupende, wie Thomas Bernhard mit Fritz von Herzmanovsky-Orlando kreuzende und mit Jens Bjørneboe verfinsternde Wortgewalt seines Nachtportiers Carlo Schusterfleck, die das Phantom einer „*Gmunden-Gasteiner Sinfonie*“ von Franz Schubert grillparzert und den Selbstmord des Gasteiner Achefalls menetekelt: *Jeder Schmerz ist sich selbst der Nächste... Heilung ausgeschlossen, denn Schusterfleck ist die Quelle verboten, und dies, dass ich wie ein Schiffbrüchiger auf offener See verdursten sollte, raubte mir vollends den Schlaf, den man jeder Ratte am Tag gönnt*. Sarbacher deklamiert das eindringlich, und Braff rumort und quirlt dazu post-schubertianisch das Ach der Ache so, dass man *den blanken Christuskopf als schwarzgoldbleckenden Pyritschädel*grinsen sieht und in der *Selbstmordschrunde* dieses apokalytischen Capriccios das *Uranpechherz* schlagen hört.

Eine knarrende Kontrabassklarinette macht neugierig auf Ein unbändiges Lachen und andere Erzählungen (wie 'Der Hut', 'Eine Reise ans Meer', von Peter von Matt versammelt in „Beim Hute meiner Mutter“). Es bringt mit ADELHEID DUVANEL (1936-1996) eine ebenfalls weltverlorene Autorin nahe, die auch herzerreißend naive Bilder malte und sich ähnlich wie Burger mit Medikamenten aus dem Leben schläfernte. Davor trotzte sie der Glücksarmut einer bereits in Selbstmord geendeten Ehe und dem absurden Labyrinth des Soseins Texte ab, die an die sonderbaren Geschichten Gustav Meyrinks oder fast an Charms erinnern, aber ihre eigene skurrile Fledermausigkeit entfalten. Sie werden in ihrer närrischen Phantastik adäquat albern und märchenkraus vorgetragen von **Delia Mayer** (der als Luzerner *Tatort*-Kommissarin und durch „Unorthodox“ bekannten Schwester von Jojo Mayer). Und klarinettistisch umgrollt, umheult, beschrillt, grotesk umtönt von ERNESTO MOLINARI, Mitglied im Klangforum Wien. Eugen, der Hahn, der sich für Gott hält, Niklaus, der schwarze Wolken säuft und als Regenbogen und Segelschiff von ihnen loskommt. Rote Vögel hüpfen umher, Bären kollern, Schachtelmännchen vermissen Eidechsenküsse, von der Klarinette umkälbert, molinarisch umkrächzt. Doch 'Eine Reise ans Meer', nach Saintes-Maries-de-la-Mer, schildert Duvanel ganz sophisticated. Der Konflikt der beiden Kettenraucher und Kunstmaler Grolu und Max und ihrer Frauen eskaliert klarinettistisch und in blitzendem Boheme-Gelächter. Sie hasst ihren Nachbarn Gerhard, den trägen, die Steine um ihre Ruhe beneidenden Geiger in einer Friedhofskapelle, weil er, trotz seiner eigenen zu großen Nasenlöcher, die kleinen Ohren ihres Babys bemängelt. In 'Der letzte Frühlingstag' guckt sie spazieren, grübelt über ein Graffiti, über aschgraue Schatten, sie raucht Zigarillo, um die Mücken zu vertreiben, um nicht an ihren Tinnitus zu denken, und hört dennoch Schumann und Schubert, wartend auf Franz, den Dichter, der Tag und Nacht kleine unleserliche Zeilen schreibt und auf sich warten lässt.



Bei *Frühlingsopfer* umspielt LUCAS NIGGLI mit seinem Schlagzeug Gedichte und Prosa von GERTRUD LEUTENEGGER. Aus dem Band „Wie in Salomons Garten“ und aus „Das Klavier auf dem Schillerstein“ und aus dem Mund von **Désirée Meiser**, der schauspielerfahrenen künstlerischen Leiterin des Bahnhofs für Neue Musik in Basel *Gare du Nord*. Sie trifft auch, im Interview mit dem *Tagblatt*, mit *Dass mich Musik mehr elektrisiert als die gesprochene Sprache. Die Musik als Kommunikator, als Inhaltstrporteur, gibt einen ganz anderen Raum die Raison d'Etre von Sound*)))lit. Leutenegger, der Rhythmus alles bedeutet, geht mit Niggli's metallo-tachistischem, holzig klackenden oder knarrenden, dynamisch schellenden, klickenden, singenden, klingelnden, dröhnenden, polternden Surplus vollkommen d'accord. Und unterstreicht ihrerseits, dass *Musik die durch die Sprache evozierte Welt*, die bei ihr bestimmt ist durch wildromantische Beherztheit und unbedingten Lebenshunger, *ausweiten kann ins Unerschöpfliche*. Lucas Niggli funkelt die Sterne über dem Novalis-dunklen 'Nachtstück' und dessen fahl flackernenden, finster donnernden Resonanzen im Inneren, über den 'Ruinen' der schwindenden Gletscher. Das zwischen dem Tod des Vaters und eigener Lebenslust schwankende 'Frühlingsopfer' beklopft er strawinskiesk. Wie Novalis hat Gertrud Leutenegger ein Ohr für Sphärenklänge und *Akkorde aus des Weltalls Symphonie*, für verstümmelte, verstummende Zungen, wie der von Rimbaud, der 1878 den Gottardpass überquert hat – Ziel: Ägypten, um die Poesie und das tunnelwühlende Europa hinter sich zu lassen. Leutenegger hält an der Poesie fest, sie verzögert mit prosaischen Lyrismen das Verschwinden, durch Erinnerungen an Treppenhäuser, Zitronenfalter, Verstorbene, die eigene Lächerlichkeit, das Gesicht der Mutter... mit dem leisen Schuldgefühl der noch Anwesenden vor der Abwesenheit. Dass Niggli's Percussion den Texten nicht querschlägt, sondern ihnen Tür und Ohr öffnet, ist ein Kompliment, das freilich Braff und Molinari gleichermaßen zusteht.

Sub Rosa (Brüssel)

MICHEL REDOLFI hat INA-GRM-gesiegelten Klassikerstatus. Edition Mego hat 2015 sein Debut "Immersion / Pacific Tubular Waves" (1980) neu herausgebracht, Sub Rosa 2016 "Desert Tracks" (1988). Nun folgt dem Wüstenrip mit Sonic Waters, Underwater Music 1979-1987 (SR493) Redolfis feuchte Seite, die ihn zum Wassermann abstempelte, zum Taucher in Musique Subaquatique, in den 80ern auf hat ART, immer so weiter mit "Nausicaä", 'Crysalis' & 'Liquid City' und Sounddesign für Luc Bessons "Le Grand Bleu". 'Music for Fresh Water', 'Music for Salt Water', 'Effractions' in seinem Bezug auf Francis Bacons "The New Atlantis" und 'Sunny Afternoon at Bird Rock Beach' bringen das Wiederhören mit Redolfis bereits durch die Alben auf hat ART bekanntem, in seinem fluiden Tönen hydrophoniertem H₂O aus einmal einem Swimming Pool in La Rochelle und aus Jolla Cove bzw. aus dem pazifisch Halbtiefen vor La Jolla. Geprägt von seinem Synclavier, digital prozessiertem Sound von Flöte und Harfe, halluziniertem Sirenen gesang, Arabesken der Tangwälder und deren glitschigen und geschmeidigen Bewohner. Harfenarpeggien animieren zum Schleiertanz, quecksilbrig Quickes quirlt um prickelnde Luftbläsen. Diese in Redolfis Händen quellende, schwallende, flötende und elegant dröhnende, einzig bei 'Wind and Sea' mit O-Ton naturbelassene kalifornische Wave- und Märchen-Welt, von Ölpest, Algengift, Fischarmut, Robbenschwund, Seeotterelend gänzlich unberührt, war ihm exotisch genug, um danach auch bei seinen "Sci-Fi Memories", seinen sonischen Trips zum Mars oder zu Exoplaneten, unserem Blauen Planeten als Blueprint die Treue zu halten. Mit Debussy-Spirit und Van-Gogh-Augen imaginierte er da draußen einfach nur eine Zukunft in Azur.

Das Œuvre des Minimal-Music-Mavericks JULIUS EASTMAN (1940-1990) erfährt zur Zeit erstaunliche Wertschätzung, die Einspielungen überschlagen sich. Mir zupfte er erstmals dank dem Kukuruz Quartet auf Intakt am Ohr, mit deren "Piano Interpretations" von auch schon 'Evil Nigger' und 'Gay Guerrilla'. "Live at Moers Festival 2020" performte Versionen davon erschienen bei Neue Meister. Das Ensemble 0 und Aum Grand Ensemble eigneten sich das orchestrale "Femenine" an, Sub Rosa brachte es heraus und live war es ein Highlight beim *Moers Festival 2021*. New Amsterdam Records bietet alternativ dazu eine Version von Wild Up in L.A. Nun schlägt Sub Rosa wieder zu mit Eastmans Complete Work for Four Pianos (SR503, 2xCD), performt von Melaine Dalibert, der schon bei "Femenine" die Tasten drückte, Stephane Ginsburgh, seit über 20 Jahren Guy Marc Hinants Mann am Klavier auch schon für Marcel Duchamp, Morton Feldman und Erik Saties "42 Vexations", dazu Nicolas Horvath als Steinway-Spezialist für Philip Glass, den kompletten Satie oder Alvin Lucier und derjenige, der mit Lustmord ins dunkle Ambiente von "The Fall (Dennis Johnson's November Deconstructed)" eintauchte, sowie Wilhem Latchoumia aus Lyon, als Könnner von Cage oder ganz up to date mit neuen Tönen von Clara Iannotta. Aber hier nun, einmal mehr: 'Evil Nigger', 'Gay Guerilla', 'Crazy Nigger', 1979/1980 komponiert und schlagender Beweis, dass Eastmans Auferstehung kein bloßer Versuch der Wiedergutmachung ist, weil er schwarz, schwul und nach seinem Absturz und einsamen Tod lang vergessen war. Wenn das drauflos tremoliert wie Pärts Tintinnabuli auf Speed, als Kopf-an-Kopf-Rennen klimpernder Tausenfüßer, die auf 3, 4 geschlossen eine Biegung nehmen, dann rauscht das wie das Schuppenkleid eines Magischen Drachen, das berauschte und betrübte Stimmungen reflektiert. Not even the rain has such small hands, möchte man mit E. E. Cummings seufzen, und kein Nancarrow'sches Playerpiano hat so weiche und zärtliche Finger, um derart zu klingeln und zu pingen. Hinter den provokativ schreckenden Gargoyles 'Nigger' und 'Guerilla' verbirgt Eastman ein verblüffend zartes Wesen, das in hartnäckigen Repetitionsritualen nicht nachlässt im Begehren, geliebt zu werden, und im Drang, über endlos gewundene Stufen ins Lichte zu streben. Während 40 Vogelschnäbelchen am Diamantberg picken, lässt Eastman den Choral *Ein feste Burg ist unser Gott* anklingen. 'Crazy Nigger' verdoppelt das Bemühen auf 55 Min. und zugleich das Tempo so, dass um die in hastiger Eile trommelnden Pilgerfüßchen Speedlines dröhnen.



Die da in türkischem Flitter Liberace Konkurrenz macht, ist Cathy Berberian (1925-1983), in den 50er/60er/70er Jahren in ihrer Oberweite von Monteverdi bis zu den Beatles die Hipster-Alternative zur Callas. Umberto Eco hat sie als *magnificathy* gefeiert, für Anthony Burgess war sie größer als die Beatles. Schon Salome Kammerer hat ihr „salomix-max“ (2008) ihrem Andenken gewidmet. Nun zollt ihr SARAH DEFRISE Tribut, eine belgische Sopranistin mit Meriten als kapriziöse Offenbachianerin, Calamity Jane (Ben Johnston) oder Le Fou (Denis Bosse), die zuletzt bei 'Sleepless' und 'Der Goldene Drache' von Péter Eötvös glänzte, die Lieder von Joseph Jongen (1873-1953) singt und mit Jean-Luc Fafchamps das Ticket zu Sub Rosa löste. Mit dem A-Capella-Album sings For Cathy (SR525) konzentriert sie sich auf Stücke, die Berberian in den Mund gelegt worden sind: Luciano Berios präzise vorgegebenes 'Sequenza III' (1966) mit phonetischem Material von Markus Kuttner, überkandidelt eingebettet in Atemgeräusche, Gelächter, Schnalzlauten und durchgeknallte Glossolalie. Henri Pousseurs 'Phonèmes pour Cathy' (1966) mit Zeilen von Paul Claudel, als einziges herkömmlich notiert, damals für beide Seiten eine Enttäuschung, hier in seinen virtuos exaltierten Manierismen die altdunkle, expressive Besonderheit. John Cages knalltütige, jeden Hurz noch nasedrehend überhurzende, tape-verschlurchte 'Aria for mezzo-soprano and Fontana Mix' (1958), die mit farbigen Krakeln polyglotte Wörter und Phrasen steuert, während schwarze Flecken mit nichtmusikalischen Geräuschen zu füllen sind. Und Sylvano Bussottis graphischer Sketch 'O' aus 'Passion selon Sade' (1966), mit Textcollage eines Sonetts von Louise Labé. Während sie da pathetisch singend und leise wispernd Juliette, Justine und das O von *Ô tristes plaints, ô désirs obstinés / Ô temps perdu, ô peines dépendues...* verkörpert, sind es bei Pousseur fünf Charaktere, bei Cage neun Klangfarben und bei Berio vierzig verschiedene Stimmungen. Defrise ergänzt das mit dem eigenen 'Entretien' als mit klassischen Versatzstücken 'Europa'-isiertem Cut-up, wobei sie ein Interview mit Berberian 1969 bei Radio France bis in den Tonfall nachspricht und mitverwurstelt. Berberians O-Text daraus verbindet zudem die Stücke untereinander. Gipfelnd in einer *smashgrunz-ratatata-it's Superman!*-maximalen Version von 'Stripsody' (1966), Berberians onomatopoetischem Audiocartoon-Hit. Selbst eine, die Ligetis Gepopo drauf hat, muss da die Zöpfe lösen und ihrem inneren Riot Grrrl Carte blanche geben.

Unsounds (Amsterdam)



Nach "Untitled #2 (The Mute)" von Jessica Sligter & Wilbert Bultink und "Ob-Literate" von Zeno Van Den Broek & Gagi Petrovic bringt Sounds Of The Young Avant-Garde Vol. 3 mit GENEVIEVE MURPHY eine Schottin, die seit ihrem Den Haager Master in Composition in Amsterdam den Klischeevorstellungen von zeitgenössischem Hurz Grimassen schneidet. Sie hat den Konzeptkünstler Martin Creed begleitet, und aus ihrem beim Hin und Herlaufen getropften Score 'Walk and Drip for 12 Hours' (2016) spricht ein ähnlicher Geist. Bei 'Your Blue and My Purple' (2016) thematisiert sie in gezielter Retroästhetik, die harmlos tut, strittige Wahrnehmungen, bei der fidel und roaratorisch aus dem Ruder laufenden 'Squeeze Music' (2017) Autismus, bei 'Calm In An Agitated World' (2019) mit Dudelsack, Brass, Woodwind und Percussion Arachnophobie. Wobei einem das jeweils gesagt werden muss und Murphy entsprechend gern auch Spoken Words einsetzt. Das mit John Dikeman: saxophone - Andy Moor: guitar - Marta Warelis & ihr selbst: synthesizers - Henning Luther: drums und Le Schnigg: electronic beats realisierte I Don't Want To Be An Individual All On My Own (Gaudeamus & Unsounds, 70UG, CD+Book) gipfelt, nach dem Rollen der whiskeyrauschkugligen Großmutter in die

'holly bushes of the unknown' und der Dance Competition - *4x travolta move / slow pointing right finger...* - und von Trancosie, der als nackter Performance Artist die Kinder scheucht, den Avocaaa-dooooo und dem Schienbeintritt mal abgesehen, ebenfalls in Spinnenalarm. Als Höhepunkt der Geburtstags-Gartenparty von Genevieve - *I was about to turn 8* - als romantisch-verdüstertem Kind und ihrer aufgedrehten Mutter, mit Opa TJ und Oma Evelyne. Songs wie 'Your Feeling', 'Like Smoke', 'Living Emotions' und 'For Them to Fear Us' als Spinnen-Dirge garnieren das Sing- & Hörspiel, für das Murphy auch selber das Babbeln übernimmt und das nach einem stompenden Techno-Intro mit komischer Geräuschemacherei und drastischer Schilderung britischem Spleen alle Ehre macht. *Not understanding our rootless existence / The forest avoids us*. Auch die Eltern, die anderntags ihre Sprösslinge abholen: *They just hold on to their children, stepping backwards, one foot at a time, not saying a word...* Und überhaupt - was ist die Angst vor Spinnen im Vergleich zu deren Furcht, pulverisiert zu werden?

Von KATE MOORE, einer Australierin, die bei Louis Andriessen den letzten Schliff und 2017 als erste Komponistin den Matthijs Vermeulenprijs zugesprochen bekam, haben das Ensemble Klang „Debris & Alchemy“ und die Pianistin Saskia Lankhoorn auf ECM „Dances and Canons“ eingespielt. „Herz“, eingespielt von The Stolz Quartet, war bereits Musik für Tanztheater, und Revolver (72U) ist das quasi auch, für „Restraint(s)“, eine Tanzinstallation um den legendären, mittlerweile 90-jährigen australischen Künstler Ken Unsworth. Claire Edwardes (percussion), Genevieve Lang (harp), Rowena Macneish (cello), Kristy McCahon (double bass) und Anna McMichael (violin) intonieren 'Revolver', 'The Boxer', 'Stroming' und 'Way of the Dead' zu fünft. Fragile Tropfen mischen sich unisono mit wehmütig zirpendem und surrendem Strich, pulsminimalistisch und wie en pointe tanzendes Meißner Porzellan, wie in Glockenspiel-, Pauken- und Stringtrauer über die im Feuerinferno vergangene australische Natur, in zuckenden Vivaldi-Wellen, als nochmal Trauermarsch mit bittersüßer Geige, gläsernen Vibes, der in seinem repetitiven Duktus mit schnellerem Puls sich ins Vertikale erhebt. Dazwischen spielen allein die Strings die tristen Repetitionen des 'Trio'-Vorspiels zu 'Song of Ropes', Endlosschlaufen und *Dadatütü Dūdütata* nur des Cellos. Und 'Gatekeeper' wird zuletzt nur von der Harfe geplinkt, als Spieluhrreigen aus Tupfen und Dornenspitzen. Ganz zerbrechlich und doch so hypnotisch.

CHRISTY DORAN • STEFAN BANZ Aerosols (Between The Lines, BTLCHR71251): Eine Kollaboration, die 'audiovisuell' wörtlich nimmt. Der Schweizer (Konzept)-Künstler Stefan Banz (1961-2021), der Duchamps heißen Arsch verehrt, der mit Derrida- und Ionesco-Spirit Galerien unter Wasser gesetzt, begrünt oder mit Kakao gefüllt hat, der Bilder von Francis Bacon gecouvert oder Duchamp und Manet auf Fußballtrikots angebracht hat, war für so etwas immer zu haben. Schließlich hatten schon seine Projekte «Give me a Leonard Cohen Afterworld», «Helter Skelter – Painting with The Beatles» und das Led-Zeppelin'sche «Presence» einen musikalischen Bezug. Malerisch spielte er mit Pop Art und Fotorealismus und bei allem verband er Sinnlichkeit mit Hintersinn, um Kunst von "für Bonzen und Schwuchteln" (Bov Bjerg: *Serpentinen*) auf Augenhöhe mit Sport & Spiel zu bringen. Das Spiel hier besteht im Malen nicht nach Fotos oder Zahlen, sondern nach Dorans Stücken 'Cat Care', 'Venice', 'Kaleidoscope in a Blizzard', 'White Fields Full of Diamonds' und 'Defense of Defeat'. Wobei ich mich frage, wieweit da die Klänge oder allein schon die Titel die Imagination beförderten, wenn eine schwarze Katze nach dem pinken Mond tatz oder Diamanten als Ufos am Himmel schweben? Im Gegenzug vertonte Doran, wiederum mit el. & akust. Gitarren und Electronics und seinem Knowhow von Om über New Bag bis Sound Fountain, 'Lactus' (ein Phantomgesicht aus grünen und gelben Flecken auf schwarz grundiertem Nachtblau), 'From the Ballad of Affection' (drei Tänzerinnen in antikem Freskenstil, ein singuläres weißes Bein tritt einem Exhibitionisten in die Eier), 'Alexander' (ein Porträt im Warhol-Stil des jung verunglückten Bruders von Banz), 'Upgrading Equality' (abstrakte Expression mit 50s Touch) und 'Aerosols': Duchamps Apothekerphiole mit 50 cc Air de Paris, Gelb auf Pink. Als Bekenntnis zu Kunst als nichts als Air & Flair, doch zugleich - Hintersinn - als Heilmittel in Zeiten der Spanischen Grippe 1919 oder von Covid-19. Worte, auch die, die Banz zu seinen Paintings setzte, können das enigmatisch Imaginäre und den Klangzauber nur vage wellen und als Dreamscapes in der Schwebel halten. Der auf Auge und Ohr gerichtete Keil spricht - schweigt? - für sich, imaginativ und mit hypersinnlichen Schwingungen von virtuos geharften Saiten, von denen Doran Mondschein (in Pink oder Grün) und Schneegestöber (in Rot) emanieren lässt, dröhnende und schillernde Schlieren, glissandierende und scharf geschliffene Facetten, Saiten wetzend, den Korpus klopfend. Sozusagen. Als Luft von anderem Planeten, elektrifiziert aufgewühlt und 'flötend', staccato rhythmisiert für Tänzer*, die keinen Boden unter den Füßen brauchen. Die Bilder als Fokus für analoge Interpretations- & Assoziationsturbulenzen, die sich darin aufsplintern und - *too carefree, too rich, too abstract, too colorful* - den Rahmen sprengen. In Spiegelbild und Widerhall wird aus Narziss Echo. *Aus dem einen entsteht das andere, und ohne das eine kann kein anderes entstehen* (Banz). Aboutness ist alles.



Under the bed, in the dark... Leif Elggren

Was da auf Tin Can Crowns (Firework Edition Records, FER1134) aussieht wie der Verhau eines Messie-Heimwerkers, ist die Audiowerkbank des von mir als Künstler-Philosoph hochgeschätzten Schweden. Mit seinem Fokus auf dem Selbst - textlich inmitten seiner Tiraden und Litaneien vor allem bei "Genealogy" (2005) - scheint er dem Kierkegaard'schen Narzissmus der ich-bezogenen, sich selbstentblößenden Norweger Karl Ove Knausgård und Tomas Espedal nahezustehen. *My work is very much a re-creating of my story, like constructing a building, or a Homunculus. That is me.* Leif Elggrens Lebens-Werk unterscheidet sich aber gewaltig als skatologisch geerdete Angelogie und Hauntologie, in der Swedenborg, Poe, Marx' Gespenster und Freuds Oedipus und Analttheorie resonieren. Alles dreht sich um Mutter - "The Most Powerful Woman in the World", Vater - "As if I was my father", Kind - "That little idiot telling truths". Alles dreht sich um die 'Krone der Schöpfung', aber aus einer Interfaces-et-urinam-Perspektive, mit der Latrine als Thron. Als Nicht-Mutter und Nicht-Vater thronen die überlebensgroßen royalen Archetypen Queen Christina und Karl XII. Doch Shit, Dust, Filth & Evil Moisture entziehen Allmachts- und Unsterblichkeitsambitionen die Grundlage. Dem Wahn gekrönter Häupter setzt Elggren die Wahrheit des kleinen Idioten entgegen - die des schwarzen Rossknechts (im "Conde Lucanor") oder 'unschuldigen Kindes' (bei Hans Christian Andersen), die auf des Kaisers nackten Arsch zeigen. Zugleich gibt es da die spielerische und doch irgendwie auch obsessive Anhäufung von aus Blechdosen geschnittenen 'Kronen' unter Elggrens Bett. ...*I think there are more than 2000 cans there under the bed in the dark.* Auf "Cutting Crowns" (7", 2001) hört man, wie er sie werkelt. Da kreuzen sich Warhols triviale Tomatensuppendosen metaphorisch mit Oskar Matzeraths popanzspottender Blechtrommelei, aber doch auch mit Vorstellungen von heimlichem, wahren Königtum. Elggren steigert Beuys' Diktum "Jeder Mensch ist ein Künstler" zu "Jeder Mensch ist ein König, eine Königin". Ja mehr noch: ...*we are all born equal in this world, we are all born as Jesus Christ. Jesus is not the Other One or the idol; he is you, he is me.* Wir alle sind Sons of God und Königs-Kinder. Jedoch nicht mit dem falschen Ehrgeiz falscher Dimitris oder als *madman with a papercrown*, an dem Machtwahn als kranker Wahn lächerlich wird. Nicht mit dem furchtsamen Gehorsam der andern, aus dem das faschistoide Ego von Sartres Lucien Fleurier erigiert. *Only fools and small children dwell in their castles, autocratic and alone.* Nicht mit dem trivialen Downgrading, dass im blechernen Zeitalter jeder Kunde König genannt wird und Ego-manie Millionen Schwachköpfe anschwellen lässt. Elggren rüttelt am Prinzip von Herrschaft, Hierarchie und einer 'gottgewollten' Souveränität, die sich doch nur den, bildhaft gesprochen, Säbeln der einen und der Angst der andern verdankt. Er erschüttert all das - spielerisch - mit dem kontaktmikrophonierten Schall bebender Blech-'Kronen'. Vibrating tin can crowns ziehen sich von "Pluralis majestatis" bis "Like the Dust Under a Mother's Knife" und "Trop Tôt" durch Elggrens Œuvre und fördern seinen Ruf als schwedischer Widerborst in der Tradition des bei Greifswald begrabenen antiautoritären Stürmers & Drängers Thomas Thorild (1759-1808). Auf dem Tisch liegt ein großes Messer - Symbol seiner gedachten Rache am biologischen Vater, der seinen Schatten auf ihn als adoptiertes Kind warf. Aber es signalisiert, wie in Juan Donoso Cortes' 'Diktatur des Dolches', auch allgemein was Rebelliges, Anarchisches. Und passt dazu nicht das schubweise Surren, Bohren, Rütteln, Mahlen, Brodeln, körnige Tremolieren - als sollten Fundamente unterminiert und gelockert, Scheiße gequirrt, Goldstaub gesiebt werden?



BRENDAN FAEGRE Broken Mirrors (ArtekSounds, ART007): Faegre, 1985 in Portland, OR, geboren, übt als Schlagwerker & Modern Composer, der in Tacoma, Oslo und Pune studierte, sein Metier nun in Den Haag aus. Mit dem Edge Ensemble, dem Trio Blow Hammer Connection, mit dem er David Lang, Sonic Youth und Eigenes intoniert, oder als *switched* mit der Barockgeigerin Lucia Giraudo. Beim multidisziplinären Musiktheaterstück "A Manual Towards the Truth" rüttelte er mit an den Fakekäfigen, er lässt Slagwerk Den Haag bei "Gods of Bird" auf einer Klangskulptur von Joep van Lieshout seine Kritik an spätkapitalistischen Schwellköpfen dongen und mischte Maxwell Davies' "Eight Songs for a Mad King" auf mit Händel und eigener Musique concrète. Hier performt er mit Drums & Synths eigenhändig seine 4-teilige Percussion-Suite: Zuerst wie Talibam! auf Valium, mit dennoch metronomisch und schnell tickendem Elektropuls, der zunehmend hoch hinaus will über surrendes Knarren und Drumming, das sich von schwerfällig zu leichthändig lockert. In den uptempo klopfenden Fortgang mit dampfenden Ventilen fallen dumpfes Pochen und einzelne blecherne, paukende, tickelnde, im dritten Teil allmählich verwirbelte Schläge auf Snare, Basstrommel und Becken, dazu erträumt sich Faegre keyboardistisch eine kleine Melodie. Beim vierte Part kontrastiert er die nun gradual eilende Melodik mit wummerndem Subwoofing und becken-crashenden, ostinat repetierten Schlagfolgen. Bis hin zum brummig crescendierenden Extro. Neutönerei, unbound.

ULRICH KRIEGER 236 Strings (L'ST Records): Der Freiburger, der bis zu seiner Übersiedlung nach Südkalifornien 2007 ein Zeitkratzer gewesen ist, ist dort weiterhin auf der richtigen Spur geblieben – mit Text Of Light, Lou Reed's Metal Machine Trio, in überklassischen Brückenschlägen von Cage, Berio, Scelsi oder Partch zu Art Zoyd und Faust. Kein Ocean of Sound ist ihm tief genug, keine Wall of Sound high enough. Darum integriert er als Komponist die Essenzen von Dark Ambient und Doom Metal zusammen mit Microsounds in seinen 14-teiligen 'Pelagic'-Zyklus, seine 'Nordic'-Serie, seinen 'Desert'-Triptychon. Hier im Hinblick auf die 236-fasrige Klaviatur eines Pianos, befigert von Vicky Ray (von der California EAR Unit) in ihrer Spannweite von Cage, Feldman, Partch und Reich bis David Rosenboom und Leo Wadada Smith und von Danny Holt, der sich auf pfMENTUM und Innova Recordings profiliert hat. 'Euphotic' intonieren sie an Inside- & Ebow-Piano zu dritt, als Dröhnscape mit scharrenden und flirrenden Bewegungen, schrillenden, klirrenden und sonoren Spuren, hell-dunkeln Kontrasten, aber im weiten Abstand zu den abyssopelagialen Tiefen im Lichten schwebend und harfend. Nachdem Holt und Krieger für tropfende und perlende Pianolyrik und sanften Widerhall des Altosaxofons die Fingerspitzen und die Lippen mit 'Hvergelmir' benetzt haben, der Mutter aller Quellen, die unter dem Weltenbaum Yggdrasil entspringt, spielt Ray allein 'Rote Erde' als Wüstentrip im Innenklavier. Krieger hat die Mojave-Wüste vor der Haustür, die einem wochenlang mit über 40 °C durchs Blut glissandiert und den Schädel brummen, Draht knarzen, Holz knacken, die Luft flimmern lässt. 'Oberfläche (Open Ocean, Marine Desert)', die zweite pelagiale Drift, unternimmt Holt allein mit Piano, Glockenspiel, Gong und pochenden Clustern der linken Hand, entlang der Kimmung, wo Oben und Unten in chymischer Hochzeit verschwimmen. Und mit 'Nach dem Ende, vor dem Anfang' schöpft Ray zuletzt aus der Ragnarök-Vision der Edda in ostinat und immer insistenter wiederholten Akkorden mit Aufwärtsdrall Kriegers Stirb-und-werde-Hoffnung.

MAGDA MAYAS + TINA DOUGLAS Objects of Interest (Room40, RM4164, CD + book): Es ist das eine symbiotische Konversation, im wörtlichen und mehr noch übertragenen Sinn, von Mayas mit einer australischen Multimedia-Künstlerin und Assemblagistin, die auch schon selber zur Darbietung ihrer Artworks sowie mit RCKTSRGY oder Sacred Order of the Magnitude mit Sound performt hat. Douglas hat der Pianistin in Berlin nun viererlei, jeweils mehrseitige graphische Partituren vorgelegt: 'No. Thing' als papierernes Relief, Kreise, Balken, Quadrate und 'Pickel', minimal weiß auf weiß. 'Sediment' als wie mit Tusche aquarellierte Formen, geometrische und fleckenhaft amorphe, beides unscharf und vielgestaltiger und fülliger als 'No. Thing'. Das 8-teilige 'Point' als mit Bleistift ausgeführte runde Grundrisse und gebogene oder verzweigte 'Wege' sowie eckige 'architektonische' Entwürfe, mit Schattierungen überzogen. 'Intersect' als eckige oder leicht gebogene bronzefarbene Streifen und Dreiecke, in Winkeln und Pfeilen raumgreifend aufgetragen auf Rasterpapier. Mayas spielt (präpariertes) Piano, Clavinet und Rhodes, erweitert mit Zither und Krimskrums: Teebesen, Bürste, Spachteln, Kratzer, Schalen, Kugeln, Metallstücke, Holzstäbchen, Fäden, eine Gabel... Damit nähert sie sich den visuellen Spuren an, versenkt sich in ihre Indeterminacy, träumerisch und mit klang- und geräuschverliebter, hm, Perkussivität ist dafür ein zu großes Wort. Es sind fragile, pointillistische, tachistische Gesten und entsprechend zarte Töne und Tönungen. Drahtig zirpende oder scharrende und wohl durch Bowing schwebende, mehr Saiten- als Tastenspiel, klickende und pickende, federnde, glockenspielerisch funkelnde oder auch dongende und tockende Akzente, als kryptisches Plinkplonk voller feiner Nuancen und Schattierungen. Zengärten und Teezeremonien kommen mir in den Sinn, und John Cages Geist grinst dazu wie die Cheshire Katze. Sinnlich, phantastisch, elegisch und einmal sogar komisch genug, um Douglas' abstrakten Kruttsch in eine andere Dimension zu liften.

MATTHIAS MUCHE BONECRUSHER (Col Legno, CL3 1CD 15011): 10 Posaunen (Matthias Muche, Matthias Müller, Daniel Riegler, Anke Lucks, Moritz Anthes, Adrian Prost, Maximilian Wehner, Matthias Schuller, Till Künkler & Moritz Wesp), doppelt Schlagwerk (Rie Watanabe & Etienne Nillesen), Muches Essenzen aufgeblasen und doch nicht bloß heiße Luft, sondern Geist vom großen Geist. Der Bielefelder, dem heuer der *WDR-Jazzpreis* verliehen wurde, hat Könnner* um sich geschart, die ihre Erfahrungen einbringen mit Absolutely Sweet Marie & Superimpose, Michael Mantler & Elisabeth Harnik, Insomnia Brass Band, The Dorf, Multitude oder Ensemble Garage, Watanabe mit Ensemble Musikfabrik und Nillesen mit öfters auch schon mit Muche geteilten, in Carl Ludwig Hübsch Artblau und Emi&atett. Zu zweit als T.ON haben sie auf „Plays Matthias Muche“ sogar schon 'Glocken' und 'Gleiter' intoniert, die nun in XL wiederkehren. Wobei ersteres mit einem perkussiven Schleif- und Pfeifklang anhebt, auf dem summende Posaumentöne aufquellen wie surrende Motorflugzeuge, unterlegt von Paukengrummeln, über dem sie sich walddhornartig verzweigen, bis Gongschläge und allerfeinster Klingklang zur Heimkehr mahnen. 'Gleiter' bringt zu metronomem Taktschlag glissandierende und kurvende Drones, knackende Schläge schüren die hummelige Erregung zum aggressiven Schwärmen in spielerischen, tremolierend angespornten Ausfällen. Als die sich zurückziehen, ticken holzige Sekunden, zu denen nun 'Alphörner' blasen, und energisches Klopfen versetzt das ganze Blech in tänzelnde Wallung. Für 'Lufft' wird dieselbe durch Ventile gepresst, windig pfeifend, tonlos blasend, bis die Luftsäulen bersten und bröseln und tremolierende, zuckende, paukende Gesten anstoßen. Bei 'Beller' hört man Anthony Moore, umblubbert und umschnarrt, von der *journey in your own future* sprechen. Das Versprechen *you will survive* vitalisiert die ganze Knochencrew, die jedoch, als die Wahrheit ans Licht kommt, in panisches Altissimo ausbricht. Mit heftigem Crash setzt zuletzt 'Fanfare' ein, in sonoren Wellen, langgezogenen und kurz gerippelten, zu federndem Besenbeat. Verstopftes Knören bekommt brassige Resonanzen, die sich aber vor martialischen Schlägen kleinlaut wegducken, in verhuschter Furcht, in der lange kontrovers gestritten wird, bevor ein Konsens entsteht, der Kriegstrommel und den Fanfarenstößen vereint zu folgen. Dem bones, dem bones gonna walk around...

THE POND Turchesi Miracolosi (Syrphe, S029): Auf dem Label des belgisch-griechisch-zairischen Hyperaktivisten C-drik Fermont erschien im Zeichen der Schwebfliege und verpackt in wundersames Türkis wundersame Musik, mit der Elisabetta Lanfredini & Nicolas Wiese in C-driks Anspruchsliste gleich alle Tags ankreuzen können: ...*avant-garde, contemporary classical, electro-acoustic, industrial, experimental, sound art*. Die toskanische Sängerin kam, den Kopf voller indischer und türkischer Singweisen und besonderem Interesse für improvisierte Poesie, via Bologna nach Berlin. Und traf dort Wiese als audiovisuellen Hipster, der sich für junge Geflüchtete und Migrant*Innen engagiert und für den - ich zitiere - *Sprache und Schrift, gebrochene Nostalgie und komplexe Abstraktion zentrale Rollen* spielen (etwa bei seinen aktuellen Storytelling-in-Music-Kollaborationen mit FrauVonDa). Nichts davon macht mich gefasst auf die Liebesarie 'Delizie, contenti' aus Francesco Cavallis "Giasone" (1949), auf 'Vieni Imeneo, deh vieni', die Anrufung des Hochzeitsgottes aus Monteverdis "L'Orfeo" (1607), auf Ludovico Ariostos *Oh gran bontà de' cavallieri antiqui!* aus "Orlando Furioso" und den Auftritt des Herodes in Oscar Wildes "Salome": *I have opals that burn always, with a flame that is cold as ice, opals that make sad men's minds, and are afraid of the shadows. I have onyxes like the eyeballs of a dead woman*. Und zwischen diesem barocken und dekadenten Pathos rund um dem mediterranen Teich der anzügliche Ohrwurm 'Pane Caldo' und die ihre afroamerikanischen Schwestern und Brüder adressierenden Widmungszeilen aus "For My People" von Margaret Walker. Lanfredini becirct unmittelbar mit Belcanto der ganz anderen Art, mit schmachtendem oder kapriziösem, zweimal alogisch improvisiertem Zungenschlag, den Wiese mit Processing und Layering auf Dröhnwellen bettet, den er mit voice-triggered feedback spektralisiert widerhallen lässt oder impulsiv umspielt, den er elektroperkussiv pointiert oder konterkariert, süß, heiß, in serener Abwehr von *orrori e l'ombra*. Doch mit dem Mauren Agramante, dem Orlando den Kopf abschlägt, und der Leidensspur über den Black Atlantic wird genau das evoziert - *the horrors and shadows of anguish and grief*. Mit dem Kopf des Jochanaan, um den da flüsternd verhandelt wird, serviert The Pond einen weiteren. Und wurde nicht auch Orpheus letztlich mänadisch zerstückt, so dass sein Kopf singend auf den Wellen trieb? Köpfe fallen, das Klangmeer und die Stimmen bleiben.

FERNAND SCHIRREN Dimanche / Masques / Cartoon Circus (Futura Resistenza, RESLP003, LP): Fernand Schirren (1920-2001), Sohn des Brabanter Fauvisten Ferdinand Schirren, war offenbar ein Musiker und Komponist von einigen Meriten, etwa als Begleiter von Stummfilmen in Brüssels *Musee du cinema* in den 60er/70er Jahren oder als derjenige, der den Ballettratten von Maurice Béjart Taktgefühl einbleute. Einigermaßen idiosynkratisch ging ihm sein Vorname ebenso zuwider wie Mozart. Ausgegraben sind hier seine Musiken für die Kurzfilme 'Dimanche' (1963) von Edmond Bernhard, 'Masques' (1959) von Jean-Marie Buchet & Marc Lobet sowie 'Cartoon Circus' (1972) von Benoit Lamy & Picha. Ersteres überrascht gleich einmal als Dröhnscape mit grollendem Gongsound – oder ist das alles elektronisch? Metall sirrt, man hört Schritte und, ja, das ist händisches Schlagwerk, mieses Gegonge der unmiesen Art. Eine Krähe lacht, Schläge dongen und crashen, die Turmuhr schlägt, ein Glockenspiel tickelt, Becken zischen, Spatzen tschilpen, das Radio fiept einen Ohrwurm, als Höhepunkt crescendiert ein... Staubsauger? Für 'Masques' spielte Schirren Blechtrommel à la Oskar Matzerath, allerdings als schon ziemlich fortgeschrittener, ja virtuoser Wirbler. Für 'Cartoon Circus' spielte er mit Maultrommel kurios schnarrend und äußerst gekonnt zu ländlerischem Hopsassa auf. Und das tolle Coverporträt habe ich dabei noch gar nicht auf die Wagschale gelegt.



Es war gegen elf Uhr Morgens, Mitte Oktober, ein Tag ohne Sonne...

Bourgeon, Cosey, Crepax, Gibrat, Pratt, Sfar, Toppi... sie gehören nicht bloß zu meinen Favoriten, es sind auch, in der Tradition von Crumb, Charles Burns, Daniel Clowes und dem Schlockmaster (nicht immer, aber meistens) 'Autorenfilmer' oder 'Singer/Songwriter' auf dem ernsthaften Comic-Sektor - Narrativ und Visualisierung in einer Hand.

Charyn, Christin, Jodorowsky, Paringaux, Peeters, Sampayo, Warnauts... - das sind dagegen lauter Erzähler von Geschichten, die durch andere Hand Gestalt annehmen:

- JEROME CHARYN, übrigens auch Biograf von Isaak Babel und Quentin Tarantino, hat mit seinen *Isaac Side*-Krimis New York in eine Comic-Book-City verwandelt, *Marilyn the Wild* ist, von Frédéric Rébéna gezeichnet, ein Paradebeispiel für diesen Pulp-Noir-Sarkasmus. *Madame Lambert*, vom Schweizer Andreas Gefe kongenial umgesetzt, ein weiteres. Nur konsequent, dass Jacques de Loustal *Die Brüder Adamov* und *White Sonya* illustrierte, aber vor allem hat François Boucq bei *Die Frau des Magiers*, *Teufelsmaul* und *Little Tulip* Charyns schwarzen, von Ostwind surrealisierten jüdischen Blick herausgestrichen, der poetische Wahrheiten over the top treibt.

- PIERRE CHRISTIN, was wäre Bilal ohne die Szenarien von Christin? Der Politik- & Literaturwissenschaftler, der mit Jean-Claude Mézières das SF-Garn von *Valerian und Veronique* gesponnen und das Geheimnis der *Lady Polaris* recherchiert hat, lieferte Enki Bilal den Stoff zu *Die Kreuzfahrt der Vergessenen*, *Das steinerne Schiff*, *Die Stadt, die es nicht gab*, *Der Schlaf der Vernunft*, *Treibjagd* und *Los Angeles: Der vergessene Stern der Laurie Bloom*. Auch mit *Die Diva* und *Das Fräulein von der Ehrenlegion*, ebenso wie noch *Detektei Hardy* realisiert mit Annie Goetzing, zeigt sich Christin als Meisterporträtist geheimnisvoller Frauen, denen er sich mit bei *Citizen Kane*, *Gilda* und *Fedora* erprobten Szenarien annähert. Aber zugleich subvertiert er die herrschenden Verhältnisse mit eingefleischtem 68er-Herzschlag, erst mit hippiesker Phantasie und druidischer Magie, antikapitalistischer Utopistik und sagenhaften Fluchten. Doch zunehmend mit heroischem Pessimismus angesichts der faschistoiden oder stalinistischen Strukturen und Konstanten. Jean-Pierre Gibrats *Mattéo* liefert dazu mit Rückblenden auf den 1. Weltkrieg, die Oktoberrevolution und den spanischen Bürgerkrieg das Prequel.

- Fuck, der chilenische Übermensch ALEJANDRO JODOROWSKY ist schon mit den Kultfilmen *El Topo* & *Montana Sacra* und seinem legendären *Dune*-Projekt ein Kapitel für sich. Die Serien *John Difool - Der Incal*, wesentlich von Moebius umgesetzt, *Alef-Thau*, von Arno, *Die Meta-Barone*, von Juan Giménez, und *Mondgesicht*, von Boucq gezeichnet, entfalten seine psychomagisch-esoterische Fiction mit allem kosmischen Irrsinn seither im Comicbuch-Format. Der Brutalo-Western *Bouncer*, wieder von Boucq, und *Borgia*, von Milo Manara visualisiert, schwelgen allerdings derart splatrig und böseartig in Porno- & Gewaltorgien, als wollte er unbedingt Aleister Crowleys 'Law'-(lessness) als ungeschminkte Wahrheit propagieren.

- Der französische Rockjournalist & Übersetzer PHILIPPE PARINGAUX fand in Loustal den perfekten 'Verfilmer' seiner lakonischen Prosa über Untergeher - *Verwüstete Herzen*, *Besame Mucho*, *Ein romantischer Kerl* - und für die Blutspur des nihilistischen *Tod eines Mörders*. Für Ted Benoit schrieb er die *Ray Banana*-Story *The Man who didn't sweat*.

- BENOÎT PEETERS, ein Pariser, der ebenfalls Biografien schrieb, von Hergé und von Jaques Derrida (!), der hat für François Schuiten *Die geheimnisvollen Städte* und *Nach Paris* erdacht. Er wiederverzaubert mit pataphysischen Kapriolen Schuitens futurophile Belle Époque und modernistische Nostalgie. Zusammen 'singen' sie "It aint necessarily so" und paaren Verwunderung mit Abenteuerlust.

- CARLOS SAMPAYO erzählt dialogisch, taff und noir, José Muñoz dramatisiert das, schwarzweiß und genial: *Alack Sinner*, *Carlos Gardel...*, Igort visualisierte *Fats Waller*.

- ÉRIC WARNAUTS bildet eine kaum zu trennende, dabei ungewöhnliche belgische Dyade mit Raives, denn Warn's textet, die Zeichnungen entstehen gemeinsam und werden dann von Raives koloriert: *Lou Cale*, *Congo 40*, *Die zerbrochene Zeit*, *Zeitenwende*. Zwei Köpfe, eine Frage: Was stellen Rassismus und Nazitum mit uns an? Und exemplarisch eine zweite: Wie sehr und überhaupt wie bestimmen Plot+Sprachstil die Übersetzung ins Imaginale?

- ALAN MOORE ist als so dominanter Narrator, dass er allein schon für das Ganze steht, ein Phänomen. Ob von Eddie Campbell (*From Hell*), Dave Gibbons (*Watchmen*), David Lloyd (*V wie Vendetta*), Kevin O'Neill (*The League of Extraordinary Gentlemen*) oder J. H. Williams III (*Promethea*) gezeichnet, es ist immer ein Moore. Durch seine außerordentliche postmodernistische Aboutness, die das Imaginäre in Mythen, Kunst und Pop, bei E. R. Burroughs, Conan Doyle, H. Rider Haggard, Sax Rohmer, Stevenson, Stoker, Jules Verne, H. G. Wells... als erweiterte Realität behauptet, als phantastische 'Befreiungsreligion' synkretisiert und - in Sophie Bangs/Promethea, Mina Murray, Janni Dakkar, Mary Poppins und den *Lost Girls* - auch noch feministisch betont. Von *Jerusalem* ganz zu schweigen.



Jacques Tardi schuf zwar *Adeles ungewöhnliche Abenteuer* im Alleingang, aber bei *Nestor Burma* bebilderte er mit seiner wie mit Grabenkriegsdreck und rauchigem Chansonier-Timbre verunklarten Ligne claire Léo Malets Pariser Schnüffler-Serie. Neben weiteren Hardboiled-Reißern von J.-P. Manchette und Didier Daeninckx gestaltete er mit *Die Macht des Volkes* zudem Jean Vautrins erschütternden Roman über die Pariser Commune. Jenem Vautrin, der - als Jean Herman - 1968 *Adieu l'ami* mit Bronson & Delon gedreht hat, der so umwerfende Sachen schrieb wie *Groom*, *Haarscharf am Leben* und *Der Mann, der sein Leben ermordete*, das einem der ebenfalls Malet-taffe E. Moynot aufs Auge rotzte.

Ja, ich bin da wieder bei meiner alten Leier über 'kluge Rausch'mittel im Populären. D'accord mit Ernst Bloch, Umberto Eco und dem von den "erotischen Potentialen der Phantasie" ebenso überzeugten Georg Seeßlen, der, von Kasperltheater und Kolportage - etwa Robert Kraft - angefangen, den populären Mythen, (Männer)-Märchen und Nervenkitzeln in allen Film-Genres - Science Fiction, Krimi, Western, Horror, Abenteuer, Melodrama - auf den Zahn fühlt. Was Comics und Cinema visualisieren, dazu muss jedoch erstmal jemand Sätze tippen wie *Die automatische Weckvorrichtung der Stimmungorgel neben seinem Bett weckte Rick Deckard mit einem fröhlichen kleinen Stromstoß*. Ballard, Dick, Lem... Chandler, Hammett, R. McDonald, Sjöwall/Wahlöö, Freeling... Borden Chase, Ben Hecht, Frank S. Nugent... Dumas, C. S. Forester, Peter O'Donnell... Remarque, Simenon...

Wie gut aus Texten Bildergeschichten werden können, das zeigen Hannes Binder, der *Knarrende Schuhe* von Friedrich Glauser illustrierte, und Jasons Adaption von Stein Rivertons [Sven Elvestad] *Der eiserne Wagen*. Oder Dieter Jüdt mit *Viriconium* nach M. John Harrison, von dem Ian Miller sehr schön auch die Kurzgeschichte *The Luck in the Head* umgesetzt hat. Guido Crepax schuf eine stupende Version von *Dr. Jekyll und Mr. Hyde*, und was Alberto Breccia (*Mort Cinder*, *Perramus*) oder Hippolyte [Frank Meynet] zu *Dracula* oder Philippe Druillet (*Lone Sloane*, *Yragael Urm*) in seinem *Métal Hurlant*-Wahn zu *Nosferatu* einfiel, das hätte sich Bram Stoker nicht träumen lassen.

All das ein Surplus, zweifellos. Aber es bleiben doch die Lust am Text und der *Peter Pan*-Effekt früherer Schmökerprägungen. Schaut doch nur, wie Arno Schmitt sein Leben lang schwamm auf einem Textfluss aus Poe, Cooper, Gutzkow, Collins, Verne, Karl May, Haggard, Lovecraft, Laßwitz... Heigh Ho, Heigh Ho, zuerst da keimt es 'low': *Falk*, *Nick*, *Tibor*, *Schwarze Fledermaus*, *Jerry Cotton*, *Wildwestromane* von G. F. Unger, *Im Labyrinth des Ganges*, *Winnetou*... *the dregs have not dissolved. Am I bad alchemy? It seems -*

inhalt

ba's finest disc-overies 2021 2

back to live:

widersacher aller liedermacher – sara teamusician 3 – the instant voodoo kit 4

freakshow: 7for4 – albatre 4

freakshow artrock festival 2021:

poil ueda – colonel petrov's good judgment 5 – kuhn fu 6 –

hydropuls – tryon – sex magick wizards 7 – free human zoo 8

over pop under rock:

constellation 9 – crammed discs 11 – doc wör mirran' / joseph b. raimond 13

interstellar 14 – moonjune 15 – rarenoise 17 – mzylykpop 22 ...

nowjazz plink'n'plonk:

another fantastic individual: martin archer & discus music 23 –

hubro / odin / heilo 27 – carl ludwig hübsch 30 – intakt 31 – jazzhausmusik 34 –

jeff kaiser 36 – leo 37 – libra 39 – motvind 40 – neither/nor 41 – ivo perelman 42 –

relative pitch 43 – udo schindler 45 – subcontinental 47 – we insist! 48 ...

sounds and scapes in different shapes:

auf abwegen 57 – crónica 58 – drone / substantia innominata / zoharum 60 –

e-klageto / la bois 62 – karlrecords 63 – mille plateaux 64 –

prostir 65 – nostalgie eternelle 69 ...

jenseits des horizons:

fancymusic 71 – mattin 73 – schweizer fonogramm 74 –

sub rosa 76 – unsounds 78 – leif elggren 80 ...

es war gegen elf uhr morgens, mitte oktober, ein tag ohne sonne 84

BAD ALCHEMY # 112 (p) November 2021

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Marius Joa

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger sind
CDs, was nicht ausschließt, dass es sie auch auf Vinyl gibt und als Digital Download sowieso

BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 112 erhalten Abonent*en die E-Klageto-CD "Totmannschalter"
von NON TOXIQUE LOST und OCCUPIED HEAD
Mit einmal mehr herzlichem Dank an Matthias Horn

Cover: Sofonisba Anguissola
Aquaserge meets Bad Alchemy
Rückseite: Beirut burning (© Myriam Boulos),
doch es brennt überall

!!! Die Nummern BA 44 - 108 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

index

7FOR4 4 - ADKINS, MONTY 59 - AKHUNOV, SERGEY 71 - AKSAK MABOUL 11 - ALBATRE 4 - ALVARADO, LUCAS 58 - AQUASERGE 2, 12 - ARCHER, MARTIN 23, 25, 26 - ARMAROLI, SERGIO 38 - BAARS, AB 49 - BAKER, AIDAN 63 - BANZ, STEFAN 79 - BATAGOV, ANTON 72 - BEINS, BURKHARD 70 - BELEDO 16 - BENE GESSERIT 62 - BLONDY, FREDERIC 43 - BLONK, JAAP 46 - BOLOGNESI, SILVIA 48 - BONICA, JOE 34 - BORDERLANDS TRIO 32 - BORGIO, DAVID 36 - BOURNE, MATTHEW 24 - BRAFF, MALCOLM 74 - BRAIDA, ALBERTO 48 - BURGER, HERRMANN 74 - BURRELL, DAVE 42 - BUTCHER, JOHN 43 - CALCAGNILE, CRISTIANO 48 - CHEER-ACCIDENT 66 - CLAUS, GASPARD 19 - CLEAVER, GERALD 44 - CLUSTER LIZARD 65 - COLONEL PETROV'S GOOD JUDGEMENT 5 - COURVOISIER, SYLVIE 42, 49 - CRISPELL, MARILYN 42 - D.D.K. 66 - DAS RAD 25 - DAVIS, KRIS 32 - DEFRISE, SARAH 77 - DEMIERRE, JACQUES 51 - DEYHIM, SUSSAN 12 - DIAPHANE 41 - DISTANT FIRES BURNING 67 - DOC WÖR MIRRAN 13 - DONEDA, MICHEL 43 - DORAN, CHRISTY 79 - DOUGLAS, TINA 82 - DULLMEA 67 - DUVANEL, ADELHEID 74 - EASTMAN, JULIUS 76 - ÈLG 19 - ELGART, BILL 49 - ELGGREN, LEIF 80 - ELIZABETH S. 20 - EMMELUTH, SIGNE 27, 40 - ERB, CHRISTOPH 50 - ERHARD, KARINA 46 - FAEGRE, BRENDAN 81 - FENGXIA, XU 45 - FERNANDEZ, AGUSTI 42 - FLATEN, INGEBRIGT HÅKER 28 - FORMENTINI, LUCA 47 - FREE HUMAN ZOO 8 - FRED FRITH TRIO 33 - FROSTLAKE 25 - FUJII, SATOKO 39 - FUTARI 39 - GAVRIUSHOV, VLADIMIR 71 - GEISSE, GUNNAR 45, 46 - GERIGK, JONAS 46 - GIGALDI 14 - GRAINDORGE, CATHERINE 20 - GRAU, SVEN 34 - GROHOWSKI, KENNY 15, 16 - GRØNBERG, OSCAR 27, 28 - HALVORSON, MARY 49 - HARA, SACHIKO 45 - HATTLER 21 - HEMINGWAY, GERRY 50 - HIDDEN RIVERS 68 - HIRT, ERHART 45, 46 - HOROWITZ, RICHARD 12 - HÜBSCH, CARL LUDWIG 30 - HUBWEBER, PAUL 46 - HUHN, LEONARD 5, 37 - HYDROPULS 7 - INSECT ARK 68 - THE INSTANT VODOO KID 3 - IYER, VIJAY 42 - JASNOCH, JOHN 26 - JERUSALEM IN MY HEART 9 - JÜ 17 - KAISER, JEFF 36 - KAKALIAGOU, ELENA 46 - KAPPELER, VERA 31 - KAUN, ANTON 45 - ULI KEMPENDORF'S FIELD 50 - KERROD, JACQUELINE 51 - KIMMIG, HARALD 45, 46 - KNEER, MEINRAD 46, 49 - KOLB, PHILIPP 46 - KÖNER, THOMAS 64 - KRIEGER, ULRICH 81 - KUHN FU 6 - KUPKE, JÜRGEN 35 - LANDECK, DETLEF 34 - LEBIK, GERARD 70 - LEIMGRUBER, URS 51 - LEUTENEGGER, GERTRUD 75 - JAMES BRANDON LEWIS QUARTET 32 - LIGHT CONDUCTOR 10 - LINDVALL, JOHAN 55 - LONBERG-HOLM, FRED 53 - THE LONGRUN DEVELOPMENT OF THE UNIVERSE 30 - LØNNING, EIVIND 27, 28 - LOPEZ, BRANDON 44 - LOPEZ, CECILIA 44 - MAD DISC 59 - MANOTSKOV, ALEXANDER 2, 72 - MARTYNOV, VLADIMIR 71 - MATTIN 73 - MAUSON, DIETER 62, 69 - MAYAS, MAGDA 50, 82 - MOIMÈME, ABDUL 53 - MOLINARI, ERNESTO 74 - MOORE, KATE 78 - MOSS, JESSICA 10 - MØSTER, KJETIL 17, 27 - MATTHIAS MUCHE BONECRUSHER 82 - THE MULTIPLE JOY[CE] ORCHESTRA 30 - MURPHY, GENEVIEVE 78 - MYHRE, JO BERGER 17 - MZYLKY POP 2, 22 - NAALJOS LJOM 40 - NABATOV, SIMON 37 - NIGGLI, LUCAS 75 - NON TOXIQUE LOST 62 - NORDESON, KJELL 36 - NOSTALGIE ETERNELLE 69 - OCCUPIED HEAD 62 - OHTA, MASAKO 45 - ØKLAND, NILS 28 - ÖLLINGER, JOHANNES 45, 46 - ORTIZ, ARUAN 32, 42 - OSOINIK, MAJA 45 - PAGO LIBRE 38 - PAKT 15 - PARKS, AARON 42 - PERELMAN, IVO 42 - PHILLIPS, BARRE 43 - PICCOLO, STEVE 38 - PINTO, RICARDO 67 - PLASSEN, SYNNOVE BRØNDBO 29 - POIL.UEDA 5 - POLASCHEGG, NINA 45 - THE POND 83 - PORTER RICKS 64 - POULSEN, HASSE 53 - POZIUMSKI, ROUST 71 - PRETZEL, GUNTER 45 - PRIDE, MIKE 18 - RABBIA, MICHELE 56 - RAIMOND, JOSEPH B. 13 - RASMUSSEN, METTE 28, 55 - RED KITE 2, 18 - REDOLFI, MICHEL 76 - REGLER 73 - THE REMOTE VIEWERS 52 - RIVA, PAOLO GAIBA 48 - ANDREAS RØYSUM ENSEMBLE 40 - SAITO, TAIKO 39 - SAITOH, TETSU 43 - SALAMON, SAMO 53 - SANCHEZ, ANGELICA 42 - SANTOS, CARLOS 53 - SCHINDLER, UDO 45, 46 - SCHIRREN, FERNAND 83 - SCHULTE, MARTIN 34 - SCHWARZ, RAINALD 46 - SEX MAGICK WIZARDS 7 - SHARP, ELLIOTT 38, 46 - SINTON, JOSH 54 - SOLBERG, STÅLE LIAVIK 43 - SOLTAU, THORSTEN 57 - SOON 38 - STIRB 14 - STROBL, BRUNO 45 - TABORN, CRAIG 42 - OHAD TALMOR TRIO 31 - TARANCZESKI 54 - TAUMEL 61 - TEA-MUSICIAN, SARA 3 - THIS IS IT! 39 - TIETCHENS, ASMUS 57 - TINCTURES 47 - TIPPETT, KEITH 24 - TRONDHEIM JAZZ ORCHESTRA 27, 55 - TROUM 60 - TRYON 7 - TUNNELS OF ÅH 70 - V/A DRONE-MIND // MIND-DRONE VOL. 8 61 - VÅGAN, OLE MORTEN 27 - VAN HEMMEN, FLIN 41 - VARIAT 65 - VARNER, CHRISTOFER 45, 46 - VEGA, MIKEL 55 - VOGEL, SABINE 46 - VÖLKER, UTE 45 - VOLKOV, VLADIMIR 71 - VOLQUARTZ, OVE 45 - WALLUMRØD, CHRISTIAN 29 - WIDERSACHER ALLER LIEDERMACHER 3 - WIENING, MAREIKE 56 - WIESE, NICOLAS 83 - WINTSCH, MICHEL 46 - YAKOVENKO, IGOR 72 - ZACH, INGAR 56 - ZEA 21 - ZERBE, HANNES 35 - ZUMTHOR, PETER CONRADIN 31 - ZWANG-ERIKSSON, ERIK 45

